

ZEFIR-Forschungsbericht Band 4

WIE ARME KINDER DIE UNTERSTADT ERLEBEN Ungleiche Kindheiten und städtischer Raum in Oberhausen und Windhoek

Maren Hilke



ZEFIR FORSCHUNGSBERICHT (Band 4) (Dezember 2013)

Maren Hilke WIE ARME KINDER DIE UNTERSTADT ERLEBEN

Verlag: ZEFIR (Verlagsnummer: 978-3-9812739)

Die Schriftenreihe wird herausgegeben vom

© Zentrum für interdisziplinäre Regionalforschung (ZEFIR), Fakultät für Sozialwissenschaft, Ruhr-Universität Bochum, LOTA 38, 44780 Bochum (zugleich Verlagsanschrift)

Herausgeber:

Prof. Dr. Jörg Bogumil

Prof. Dr. Jörg-Peter Schräpler Prof. Dr. Klaus Peter Strohmeier

ISBN: 978-3-9812739-6-0

Vorwort

Armut in den großen Städten ist heute segregierte Armut, das gilt für die erste und für die Dritte Welt. In großen Städten zeigt sich überall eine zunehmende Polarisierung von "Oberstadt" und "Unterstadt", die Folgen für die Lebenschancen der Kinder der Unterstadt hat.

In diese Masterarbeit, die wir in die Reihe der ZEFIR-Forschungsberichte aufgenommen haben, gehen Forschungserfahrungen ein, die die Verfasserin in zwei von mir betreuten Lehrforschungsprojekten gesammelt hat. In der Stadt Oberhausen ging es um eine vorbereitende Untersuchung zur Erstellung eines Handlungskonzepts der sozialen Stadtentwicklung. Die Verfasserin hat sich hier besonders mit den Lebenswelten von Kindern in einem Hochhausquartier der 1970er Jahre beschäftigt. In der Stadt Windhoek ging es um die Lebenswelten von Kindern in den schwarzen Townships einer Stadt, die durch die südafrikanische Apartheidspolitik geprägt worden ist. Es ist ein Ergebnis der Arbeit, dass es Gemeinsamkeiten im Erleben von Kindern in den armen Vierteln der großen Städte gibt, gleich ob sie auf der Nord- oder auf der Südhalbkugel angesiedelt sind.

Empirische Forschung mit Kindern ist problematisch. Die von Maren Hilke gewählte Methode (Fotointerview und Fotobefragung) ist aber besonders geeignet, Kinder als Subjekte im Forschungsprozess zu beteiligen. Kinder fertigen Fotografien ihrer Welt an, die als Gesprächsgrundlage in nachfolgenden Gruppendiskussionen dienen.

Die Ergebnisse unterstreichen den "ambivalenten Ortsbezug" der Kinder. Ihr Verhältnis zum Quartier ist eine Balance von abstoßenden, sie ängstigenden und sie in ihrem Selbstwertgefühl herabsetzenden Erfahrungen und von solidarischen kohäsiven sozialen Beziehungen in Gleichaltrigengruppen und Familien.

Fragestellung, Methode und Ergebnisse sind relevant für die Armutsforschung, die vergleichende Kindheitsforschung und (was nicht ihr Thema war, aber mir unmittelbar Anregungen gegeben hat) für aktuelle politische Projekte wie "Kein Kind zurücklassen!" in NRW.

Bochum, im Dezember 2013

Klaus Peter Strohmeier

Inhaltsverzeichnis

| 1 | Eir | Einleitung | | |
|---|--|---|---|-----|
| 2 | So | Soziale Ungleichheit – Ungleiche (prekäre) Kindheiten | | |
| 3 | Raum | | | 12 |
| | 3.1 | Zus | sammenhang von sozialem und physischem Raum | 12 |
| | 3.2 | .2 Sozialräumliche Strukturen einer Stadt | | 15 |
| | 3.2.1 Soziale Ungleichheit in der Stadt | | 16 | |
| | 3.2.2 Segregation in Deutschland und Namibia | | 17 | |
| 4 | Sozialisation im Raumkontext | | | 20 |
| | 4.1 | Soz | zialökologische Sozialisationstheorie | 22 |
| | 4.2 | Eff | ekte der Segregation | 25 |
| 5 | Methodik | | | 30 |
| | 5.1 | Me | thoden der Kindheitsforschung – Forschung mit Kindern | 30 |
| | 5.2 | Ve | rwendete Methode: Fotointerview und Fotobefragung | 33 |
| | 5.3 | Me | thodisches Vorgehen | 35 |
| | 5.4 | Da | tenauswertung | 38 |
| 6 | Stichprobe | | | 41 |
| | 6.1 | Un | tersuchungsgebiete | 41 |
| | 6.1.1 Oberhausen - Wohnpark Bebelstraße | | 41 | |
| | 6.1.2 | | Windhoek – Havana und Katutura | 45 |
| | 6.2 | Die | Befragten | 53 |
| | 6.2.1 | | Oberhausen-Wohnpark Bebelstraße | 53 |
| | 6.2.2 | | Windhoek | 53 |
| 7 | Ergebnisse | | | 55 |
| | 7.1 Datenanalyse | | tenanalyse | 55 |
| | 7.2 | Erg | gebnisse der Datenanalyse | 57 |
| | 7.2 | .1 | Negatives Beziehungsverhältnis zum Quartier | 58 |
| | 7.2.2 | | Positives Beziehungsverhältnis zum Quartier | 76 |
| | 7.2.3 | | Ambivalenter Ortsbezug | 88 |
| 8 | Fa | zit | | 90 |
| L | Literaturverzeichnis | | | |
| A | bbildu | ngsv | verzeichnis | 105 |

1 Einleitung

Kindheiten sind ungleich. Es kann nicht von der einen Kindheit gesprochen werden, da sich die Lebenswelten von Kindern in vielerlei Hinsicht unterscheiden. Zahlreiche Forschungsarbeiten zeigen, dass Kindheiten sich in Bezug auf materielle Ressourcen, Bildungsbarrieren, freizeitkulturelle Praxen und Gesundheit differenzieren. Lebensverhältnisse von Kindern gestalten sich nach Schicht, Geschlecht, Ethnie (vgl. Betz 2008) und Familienform unterschiedlich. Insbesondere die Schicht- und Milieuzugehörigkeit beeinflusst das gegenwärtige Kinderleben. Die Ergebnisse der World Vision Kinderstudie (Andresen/Hurrelmann 2010b) belegen, dass Kinder Ungleichheiten in Abhängigkeit vom sozioökonomischen Status der Eltern erfahren. Die Kinder haben je nach ihrer Schichtzugehörigkeit unterschiedliche Gestaltungsspielräume. Armut und fehlende häusliche Ressourcen führen zu geringen Teilhabemöglichkeiten (vgl. ebd.), wohingegen "Kinder aus gehobenen Schichten von Anfang an ihre besseren Chancen nutzen können" (ebd.: 16). Kinderarmut zeigt sich in Form von Bildungsarmut, materieller Armut, einer schlechteren Gesundheit und eingeschränkteren sozialer Teilhabe (vgl. Strohmeier 2008: 495). Dies hat komplexe Folgen auf die Lebens- und Aufwachsbedingungen der Kinder und es ist Ausdruck einer ungleichen Kindheit.

Hierbei wird nicht das Konzept der absoluten Armut, die Bedrohung der physischen Existenz (vgl. Schubert/Klein 2011), sondern das der relativen Armut, das Unterschreiten des sozio-kulturellen Existenzminimums (ebd.), zugrunde gelegt. Das Konzept der relativen Armut orientiert sich an gesellschaftlichen Mindeststandards und wird am Wohlstand der jeweiligen Gesellschaft gemessen.

Die Erscheinungsformen von Kinderarmut finden sich, durch Polarisierung von Lebenslagen und Lebensformen, immer in den gleichen Stadtteilen und haben deshalb auch eine sozialräumliche Prägung. Kinderarmut ist in segregierten Armutsstadtteilen, der Unterstadt¹, besonders häufig vorzufinden (vgl. Strohmeier 2010). Somit wird die Ungleichheit der Kindheit um die Dimension des Wohnortes erweitert und

_

¹ Unterstadt wird hier in Anlehnung an Strohmeier als Synonym für Armutsstadtteile verwendet. Er bezieht sich auf die Begrifflichkeit des Liedermachers Franz Josef Degenhardts. "Die 'Oberstadt' ist das Viertel der wohlanständigen, frommen, gebildeten und besitzenden Bürger. Die 'Unterstadt', das sind die Stadtteile, in die die Kinder der Oberstadt sich im Dunkeln aus dem Gartentor schleichen müssen. Dort leben die Armen" (Strohmeier 2008: 488).

ungleiche Kindheiten und der städtische Raum in einem Zusammenhang gerückt. Kindheiten unterscheiden sich folglich danach, in welchem Teil der Stadt man aufwächst. In den großen Städten in Deutschland wächst die Mehrheit der Kinder in den armen Vierteln der Stadt auf (Strohmeier 2008: 488) und gerade ein segregiertes Armutsmilieu hat komplexe Folgen auf die Kindheit. Das Aufwachsen in unterschiedlichen Sozialräumen der Stadt eröffnet den Kindern und Jugendlichen, deren alltägliches Leben in begrenzten Räumen stattfindet, unterschiedliche Chancen und beeinflusst ihr Kinderleben.

"Der soziale Nahraum, das Quartier mit seinem nachbarschaftlichen Beziehungsgeflecht, mit der sozialen Infrastruktur, mit den Institutionen für Bildung und Arbeit und den kulturellen Angeboten, stellt ein Bedingungsgefüge dar, das die Lebensperspektive von Kindern und Jugendlichen beeinflusst" (Bruhns/Mack 2001: 9).

In der vorliegenden Arbeit wird demzufolge davon ausgegangen, dass die sozialen Räume das Aufwachsen der Kinder beeinflussen, weshalb die schichtspezifische Sozialisation um einen sozialökologischen Blickwinkel erweitert wird.

Kindheit wird hier daher im Kontext von Armutsstadtteilen betrachtet. Es werden in ihrer Struktur vergleichbare Stadtteile als Untersuchungsräume herangezogen, die allerdings in sehr unterschiedlichen gesamtgesellschaftlichen Zusammenhängen stehen. In Relation zur jeweiligen Gesamtstadt handelt es sich jedoch um vergleichbar konstruierte soziale Räume, die die soziale Ungleichheit räumlich abbilden. Zum einen wurde die Untersuchung in einem sozial benachteiligten und segregierten Wohngebiet in Oberhausen und zum anderen in hierzu strukturähnlichen Stadtteilen in Windhoek, Namibia, durchgeführt. Der Vergleich soll es ermöglichen, Gemeinsamkeiten, die durch den sozialen Raum entstehen, obwohl die gesamtgesellschaftlichen Rahmenbedingungen verschieden sind, herauszustellen.

Innerhalb der Kindheitsforschung liegen zahlreiche Ergebnisse vor, wie sich Kindheiten unterscheiden. Wie Kinder in der Stadt aufwachsen, wie sie ihre Lebenswelt gestalten und welche Ressourcen ihnen dabei zur Verfügung stehen, wird in vielen Untersuchungen thematisiert. Diese enthalten allerdings keine Informationen darüber, wie die Kinder selbst ihre Kindheit erleben und wahrnehmen. Die Sichtweisen der Kinder auf ihre Umwelt kommen in der Forschung bisher kaum zur Geltung (vgl. Bock 2010).

Diese Erkenntnis stellt den Anlass der folgenden wissenschaftlichen Analyse dar, die Sichtweisen der Kinder auf ihre Lebenswelt zu erfassen. Im Mittelpunkt der Forschung steht, die Kindheit aus der Perspektive der Kinder selbst zu untersuchen, sie nicht nur als Objekte, sondern auch als Subjekte in die Forschung mit einzubeziehen, um die Umwelt so zu erfassen, wie sie von den Kindern selbst wahrgenommen wird.

Die frühe Studie von Martha und Hans Heinrich Muchow (1935) thematisierte die Lebenswelt der Kinder und vor allen die subjektiven Kognitionen, die die Kinder in ihrer Umwelt entwickeln. "Das Vorgehen folgte der Einsicht, dass sich Umwelt nicht direkt auf das Verhalten von Kindern auswirkt, sondern dass die Art, wie ein Individuum eine Situation oder überhaupt seine Welt wahrnimmt und erlebt, sein Verhalten entscheidend bestimmt" (Tippelt/Krauß/ Baron 1986: 22). In Anlehnung daran liegt das Interesse der folgenden Forschungsarbeit, in der Bewertung ihrer eigenen Umwelt durch die Kinder. Die Sichtweisen von Kindern, die in der Unterstadt aufwachsen, stehen im Mittelpunkt der Untersuchung.

Wie erfahren die Kinder das Aufwachsen in armen Stadtteilen? Wie erleben Kinder die Unterstadt und wie bewerten sie diese? Was bedeutet es aus ihrer Perspektive in der Unterstadt aufzuwachsen? Erfahren sie die Ungleichheit und nehmen sie die Effekte der Segregation und von Armut war?

Ziel ist es, die Unterstadt und die damit verbundenen Lebenssituation aus der Perspektive der Kinder darzustellen. Eng damit verbunden ist auch die Beschreibung der Alltagswelten der Kinder aus deren Perspektive. Sie werden als Experten ihrer eigenen Lebenswelt betrachtet. Der Vergleich der sozial benachteiligten Gebiete in Oberhausen und Windhoek ermöglicht es, Gemeinsamkeiten in der Wahrnehmung und Bewertung des sozial benachteiligten Stadtteils herauszuarbeiten. Es stellt sich die Frage, ob die Kinder die Unterstadt in vergleichbarer Weise erleben, obwohl der physische Raum ein anderer ist und sich gesamtgesellschaftliche Bedingungen unterscheiden.

Konzeption

In einem ersten Schritt werden die Formen heutiger Kindheit und Kinderkulturen mit besonderem Blick auf deren Unterschiedlichkeiten beleuchtet. Dabei stehen die Aufwachsbedingungen im Mittelpunkt, die als Ausdruck sozialer Ungleichheit betrachtet werden. Im Hinblick auf die Fragestellung werden insbesondere Kindheiten unter prekären Lebensbedingungen dargestellt und im Zusammenhang damit, Folgen von Armut in Bezug auf verschiedene Bereiche des Kinderlebens anhand von empirischen Ergebnissen aufgezeigt (vgl. Kapitel 2).

Der Raumbezug wird im dritten Kapitel hergestellt, um die sozialräumliche Prägung der ungleichen Kindheiten herzuleiten. Unter dem Raum soll hier nicht allein der physische Raum verstanden werden, sondern dieser wird in einer Wechselwirkung mit dem sozialen Raum gesehen. In Folge dessen, wird zunächst der Zusammenhang zwischen dem sozialen und physischen Raum anhand der Raumtheorie von Bourdieu (1991) erläutert, wobei der Raum durch das Handeln der Menschen konstruiert ist. Dieser zunächst einseitige Zusammenhang wird in einem weiteren Schritt in Anlehnung an Hamm (1974) und Schroer (2006) erweitert und dargelegt, dass der Raum auch das Individuum beeinflusst. Dieses Kapitel stellt somit zum einen die Begründung für die Betrachtung von ungleicher Kindheit in Abhängigkeit des Raums dar und zum anderen wird durch diese Herangehensweise ein Vergleich der Stadtteile verschiedener physischer Räume möglich. Der theoretisch dargelegte Zusammenhang zwischen physischen und sozialen Raum wird in Kapitel 3.1 auf die sozialräumliche Struktur der Stadt übertragen. Im Hinblick auf das Thema der vorliegenden Arbeit werden sozial benachteiligte Räume beschrieben und die ungleiche Verteilung verschiedener Bevölkerungsgruppen, die Segregation, erläutert. In Bezug auf die Untersuchungsgebiete werden in einem nächsten Abschnitt sowohl die Formen, als auch die Entstehung von Segregation in Deutschland und in Namibia dargelegt. Ziel dieses Kapitels ist es aufzuzeigen, dass in Relation zur jeweiligen Gesamtstadt die gleichen sozialstrukturellen Teilräume betrachtet werden.

Das vierte Kapitel Sozialisation im Raumkontext hat die Funktion, eine Verbindung zwischen den Aspekten Kindheit (vgl. Kapitel 2) und Raum (Kapitel 3) herzustellen. Auf Grund dessen sind Ansätze von Interesse, die im Sozialisationsprozess die Umwelt des Kindes als Kontext betrachten, um so die Bedeutung des Quartiers für die Kinder hervorzuheben. Darauf folgend werden Effekte der Segregation, die benachteiligte Quartiere haben können, aufgezeigt.

Im Anschluss an den theoretischen Teil der Arbeit folgt das Kapitel, in dem die Methodik detailliert dargelegt wird. Der Perspektivenwechsel, von einer Forschung über Kinder zu einer Forschung mit Kindern, in der Kindheitsforschung wird in Kapitel

5.1 dargelegt und dient gleichzeitig der Begründung für die Entscheidung für eine qualitative Methode. Um den besonderen Ansprüchen der Kinder, als Zielgruppe der Untersuchung, gerecht zu werden, wurde zur Datengewinnung eine Kombination aus Fotointerview und Fotobefragung angewendet. Dabei wird die klassische Befragung bzw. Gruppendiskussion um die zuvor selbst erzeugten Fotos der Kinder als Gesprächsgrundlage erweitert. Diese Erhebungsmethode wird in Kapitel 5.2 erläutert. In einem weiteren Schritt wird das methodische Vorgehen von der Kontaktaufnahme bis zum Ablauf der Datenerhebung dargelegt und die Methode der Datenauswertung und deren Besonderheiten abschließend beschrieben.

Die Beschreibung der Stichprobe erfolgt in Kapitel 6. Dabei werden sowohl die Untersuchungsgebiete charakterisiert und eingeordnet, als auch die Auswahl der Befragten vorgestellt. Abschließend werden die Ergebnisse der Analyse dargelegt.

Im Fazit werden sowohl die Ergebnisse der Arbeit zusammengefasst, als auch die Methodik reflektiert und eine Perspektive für die Forschung mit Kindern aufgezeigt.

2 Soziale Ungleichheit – Ungleiche (prekäre) Kindheiten

Dieses Kapitel gibt eine Einführung in die Theorien und empirischen Ergebnisse zu Formen heutiger Kindheit und Kinderkulturen. Es wird zwischen den unterschiedlichen Kindheiten, die sich im Hinblick auf die jeweilige Schicht- und Milieuzugehörigkeit ergeben, differenziert. Der Fokus wird aufgrund des Themas der vorliegenden Arbeit auf Kindheiten unter prekären Lebensbedingungen gesetzt. Es werden Folgen von Armut auf das gegenwärtige Kinderleben, wie z.B. das Freizeitverhalten, und der Einfluss auf zukünftige Lebenschancen, z.B. durch Bildungsbarrieren, aufgezeigt. Die unterschiedlichen Kindheiten werden dabei als Ausdruck sozialer Ungleichheit betrachtet.

Kindheiten sind ungleich. Die Lebenssituationen von Kindern unterscheiden sich je nach ihrer sozialen Lage. In der "Milieutheorie" von Bourdieu (1993) werden die Milieus als Erfahrungsräume von Kindern gefasst. Damit geht die Betrachtung einer Kindheit mit nach Schicht, Geschlecht und Ethnie differenzierten Lebensverhältnissen einher (Betz 2008). In dieser Arbeit wird die Differenzierung um die räumlich

spezifischen Lebensverhältnisse erweitert. Die jeweilige Zugehörigkeit der Kinder bestimmt das gegenwärtige Kinderleben, wie auch die zukünftigen Lebenschancen der Kinder (vgl. Betz 2008).

"Ist der Bildungsgrad der Eltern niedrig und sind die finanziellen Ressourcen klein, dann sind in der Regel auch die Möglichkeiten der Entfaltung von komplexen Handlungskompetenzen und guter Leistungsfähigkeiten der Kinder gering. Das soziale Milieu prägt ein bestimmtes Profil von Verhaltensweisen, Ausdrucksformen, Geschmacksvorlieben, Meinungen und bewertenden Einstellungen, denen sich Kinder nur zu einem geringen Teil entziehen können" (Andresen/Hurrelmann 2010a: 38).

Betz (2008) zeigt, dass auch für Kinder der Zugang zu und die Verfügbarkeit über Güter wesentliche und erstrebenswerte Ziele darstellen und daher eine Rolle in der Ungleichheitsforschung spielen. Es wird z.B. dargelegt, dass auch für Kinder das Gut Bildung, genauer der gute Schulabschluss, eine hohe Bedeutsamkeit hat (Georg/Zinnecker 1996). Die Ungleichheit der Kindheiten lassen sich durch erhebliche Unterschiede in Bezug auf Bildungsbarrieren, Freizeit, Gesundheit, materielle Ressourcen und soziale Teilhabe feststellen (vgl. Bock 2010: 65).

Folgen von Armut

Andresen und Hurrelmann (2010b) zeigen in der zweiten World Vision Kinderstudie, dass die soziale Lage den Alltag der Kinder prägt, da sie je nach Schichtzugehörigkeit unterschiedliche Gestaltungsspielräume und Teilhabemöglichkeiten haben. Armut und fehlende häusliche Ressourcen wirken sich negativ aus. Die Kinder nehmen innerhalb der Familie die finanziellen Sorgen sehr deutlich wahr. In der Schule haben sie nicht die Chance der individuellen Förderung und im Wohnumfeld oder hinsichtlich der Möglichkeit in Sport- oder Musikvereinen teilzunehmen, erfahren die Kinder Einschränkungen und Ungleichheiten in Abhängigkeit von ihrer sozialen Lage. Kinder aus höheren Schichten "verfügen im Vergleich betrachtet über mehr Gestaltungsspielräume, und ihr familiärer Bildungshintergrund eröffnet ihnen viel selbstverständlicher den Zugang zu einer vielfältigen und kreativen Form der Freizeitgestaltung" (Andresen/Hurrelmann 2010b: 16ff). Kinder erleben somit im Alltag, dass Armut Ausgrenzung zur Folge hat. Als Risikofaktoren für ein Aufwachsen in Armut nennen Andresen und Hurrelmann (ebd.) eine niedrige soziale Herkunftsschicht, einen alleinerziehenden Elternteil sowie fehlende Integration der Eltern in den Arbeitsmarkt. Einschränkungen in der materiellen Grundversorgung, verminderte Bildungschancen, schlechtere Gesundheit und geringere soziale Teilhabe sind negative Auswirkungen von Armut (Belwe 2006: 2). Es besteht ein eindeutiger Zusammenhang zwischen Armut und geringem Bildungsstand der Eltern und dem Gesundheitszustand der Kinder. Amonn, Kersting und Strohmeier (2008) stellen dar, dass Kinder unterer sozialer Schichten "besonders häufig mit unvollständigen Vorsorgeuntersuchungen, mit Übergewicht, mit Körperkoordinationsproblemen oder Sprachkompetenzproblemen eingeschult" (ebd.: 5) werden.

Alt und Lange (2009) verdeutlichen, dass länger anhaltende Armut Folgen auf die soziale Isolation der Kinder hat: Sie haben weniger Freunde, berichten über mehr Schwierigkeiten, Freundschaften zu knüpfen und schildern öfter Gefühle der Einsamkeit. Armut hat komplexe Folgen auf die Lebens- und Aufwachsbedingungen von Kindern. Für Kinder aus unterschiedlichen Milieus lassen sich erhebliche Unterschiede konstatieren. "Ungleicher Zugang zu gesellschaftlich hoch bewerteten Gütern ist sicher am deutlichsten fassbar im Falle der Armut" (Bühler-Niederberger 2011: 43). Auskunft darüber, wie die Aufwachs- und Lebensverhältnisse von Kindern bestimmt und beeinflusst sind, geben die "Wohnsituation von Kindern, das Haushaltsnettoeinkommen der Eltern, Ausstattung bzw. Vorhandensein von Kinderzimmern, die Beschaffenheit des Lebensraums, die Wahl der Schule, die Daten zur Armuts- und Risikogefährdung und nicht zuletzt die Arbeitslosenstatistiken" (Bock 2010: 64) wieder.

Modernes und traditionelles Freizeitverhalten

Helga und Hartmut Zeiher (1994) stellen in ihrer Studie eine zunehmende Tendenz zur Verinselung, der für die Kinder wichtigen Orte fest und legen einen Ansatz von der modernisierten, individualisierten und pädagogisierten Kindheit dar. Im Zuge der modernisierten Gesellschaft, ist der Alltag der Kinder und Jugendlichen innerhalb der Familie und der Peergroups durch moderne Zeitorganisation geprägt. Demnach halten sich Kinder und Jugendliche nicht mehr wie zu Beginn des Jahrhunderts in ihren Wohnquartieren auf. Vielmehr wird "das spontane Spiel der Kinder (...) durch zunehmende Individualisierung oder auch Pädagogisierung des Lebens von Kindern eingeschränkt" (Bissigkummer-Moos/Lutz/Pasquale 1996: 81). Die Ergebnisse der Studie von Bissigkummer-Moos, Lutz und Pasquale (1996), bei der Kinder aus einer Einfamilienhaussiedlung befragt wurden, zeigen, dass Kinder ihre Freizeitaktivitäten an entfernten Orten ausüben, die den Transport der Kinder mit dem elterlichen Auto notwendig machen (vgl. Bissigkummer-Moos/Lutz/Pasquale 1996: 79). Die Termine

und Verabredungspraxen der Kinder unterscheiden sich kaum von denen der Erwachsenen. "Homogene Altersgruppen in privaten sowie öffentlichen Räumen lösen die quartiersbezogene altersdurchmischte Kindergruppe für heute zehnjährige ab" (ebd.). Das Beziehungsnetzwerk der Kinder beschränkt sich nicht mehr nur auf Schulfreundschaften und Freundschaften innerhalb der Nachbarschaft, sondern ist komplexer geworden. Die Konzepte der Verinselung gehen davon aus, dass Kindheit immer mehr in institutionalisierten und pädagogisierten Räumen anstelle von öffentlichen Freiräumen stattfindet. Dazu tragen zum einen die Betreuungseinrichtungen und zum anderen die zahlreicher werdenden Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche bei (vgl. Nissen 1998: 168).

Du Bois-Reymond et al. (1994) unterscheiden drei Typen kinderkultureller Praxis in der Gegenwart. Das oben Beschriebene wird als hochmodernes- individualisiertes Kinderleben zusammengefasst. Die Form des traditionellen Kinderlebens beinhaltet dagegen nur wenige Freizeittermine der Kinder, ein homogenes Aktivitätsprofil und eine stärkere Einbindung in das Familienleben. Kinder, die diesem Typ zugeordnet werden, haben vorwiegend Freunde aus der Nachbarschaft und Freizeitangebote werden im nahen Wohnraum genutzt (Bock 2010). "Die Welt der Kinder lässt sich als quartiers- und dorfbezogene Kinderwelt beschreiben" (Büchner/Fuhs 1994: 108). Ihre Freizeit verbringen die Kinder draußen im Wohngebiet. Der dritte Typ kinderkultureller Praxis, den die Autoren beschreiben, ist das teilmoderne Kinderleben. Dieser liegt zwischen den beiden zuvor dargestellten Extrempolen. Du Bois-Reymond et al. stellen heraus, dass gerade den Kindern in urbanen Zentren eine große Vielfalt an Angeboten zur Verfügung steht und sie demnach zu den "Modernisierungsgewinnern" gehören. Schlechter stehen Kinder, die in ländlichen Gebieten aufwachsen, dar (vgl. du Bois-Reymond et al. 1994).

Auch Zinnecker (1979) legt dar, dass sich das Freizeitverhalten der Kinder unterscheidet.

"Einem größerem Anteil bürgerlicher Kinder stehen Gärten oder ähnlich halböffentliche Orte um das Elternhaus als Spiel- und Aufenthaltsräume zur Verfügung. Mehr Arbeiterkinder halten sich in Parks, Grünanlagen, öffentlichen Spiel- und Sportplätzen sowie direkt auf dem Bürgersteig auf" (Zinnecker 1979: 734).

Demnach halten sich Arbeiterkinder (-jugendliche) häufiger an öffentlichen Plätzen auf und sind im Allgemeinen strenger an den Raum ihres Stadtviertels gebunden (vgl. ebd.).

Fuhs (2001) kommt zu dem Ergebnis, dass nicht alle Kinder im gleichen Maß von der Veränderung der Kindheit betroffen sind. Kinder, deren Eltern hohe Bildungsabschlüsse haben, haben häufiger feste Freizeittermine, wobei die Freizeitaktivitäten nicht nur im Wohnquartier wahrgenommen werden (vgl. Fuhs 2001: 141). Die Studie "Aktionsräume und Freizeitverhalten im Ruhrgebiet" von Plöger (2011) kommt ebenfalls zu dem Ergebnis, dass Jugendliche aus benachteiligten Verhältnissen ihre Freizeit im Quartier verbringen und ihr Aktivitätenspektrum homogener ist als bei Jugendlichen aus besser gestellten Haushalten. "Insgesamt lässt der Vergleich auf eine stärkere zeitliche Strukturierung des Tagesablaufs und der Aktivitäten von Jugendlichen mit hohem Sozialstatus schließen" (ebd.). Auch die überwundene Distanz zum Erreichen des Lieblingsortes variiert stark nach dem Sozialstatus (vgl. ebd.). Im Zusammenhang damit steht wohl, dass auch der Zugang zu Mobilitätsmitteln nach dem Sozialstatus variiert. Jugendliche mit niedrigem Sozialstatus haben eine eher nahräumliche Orientierung und beschränken ihre Aktivitäten auf ihren eigenen Stadtteil. Insgesamt zeigt sich, dass die Freizeitgestaltung bei Jugendlichen sehr unterschiedlich ist und dabei der Sozialstatus, Bildungsstand und verfügbare finanzielle Mittel Einfluss haben. Soziale Ungleichheiten durchziehen kinderkulturelle Praxen und die freizeitstrukturellen Aktivitäten von Kindern. Die differenzierte schichtspezifische Kindheit führt zu einer neuen Form der sozialen Ungleichheit, die nach Fuhs zu einer hohen biographischen Relevanz führt, "da Kinder bei ihren Freizeitterminen wichtige soziale Kompetenzen erlernen, ihre Interessen ausbilden und ihre Selbstständigkeit trainieren" (Fuhs 2001: 142).

Bei der Unterscheidung von Kindheiten soll nicht behauptet werden, dass Kindheiten in den mittleren und höheren Schichten durchwegs bessere Kindheiten seien. Normative Muster und Orientierung an Kindheiten der Mittelschicht sollen nicht als Maßstab einer guten Kindheit dienen. Vielmehr geht es um zukünftige Lebenschancen, unterschiedliche Gestaltungsspielräume und Teilhabemöglichkeiten, z.B. durch einen ungleichen Zugang zu Gütern wie Bildung.

3 Raum

Im Folgenden wird erörtert, warum Kindheit im Zusammenhang mit Raum analysiert wird. Kindheiten sind gesellschaftlich konstruiert und bedingt. Gesellschaft und dementsprechend Kindheit findet in Räumen statt und ist von diesen geprägt. Es wird aufgezeigt, dass sich soziale Ungleichheiten räumlich abbilden und der Ort und Platz, den das Individuum im physischen Raum einnimmt nach Bourdieu (1991) Indikator für seine Stellung im sozialen Raum ist. Die in Kapitel 2 dargelegten ungleichen Kindheiten haben somit auch eine räumliche Dimension.

Es wird zunächst auf den Zusammenhang zwischen dem sozialen und physischen Raum eingegangen und dargelegt, dass der Raum durch das Handeln der Menschen konstruiert ist, aber gleichzeitig in Anlehnung an Hamm (1974) und Schroer (2006) der Raum den Menschen beeinflusst. Es wird somit eine Wechselwirkung zwischen Raumstruktur und Handeln der Individuen herausgestellt, um die Betrachtung von ungleicher Kindheit in Abhängigkeit des Raums in dieser Arbeit zu begründen.

In einem zweiten Schritt werden die theoretischen Überlegungen vom Zusammenhang zwischen sozialem und physischem Raum auf die Struktur der Stadt bezogen. Die Strukturen sozialer Ungleichheit einer Gesellschaft werden durch soziale Segregation in der sozialräumlichen Struktur einer Stadt abgebildet. Es wird dargestellt, welcher Raum innerhalb des gesamtstädtischen Raums in Relation zu anderen Räumen der Stadt betrachtet wird. In dieser Arbeit wird das Hauptaugenmerk auf den sozial benachteiligten Raum innerhalb der Stadt gelegt. In diesem Zusammenhang wird auf die Ursachen und Formen der Segregation in Deutschland und Namibia eingegangen, wobei nur zwischen der Entstehung unterschieden wird. Es wird dargelegt, dass die heutigen Formen der Segregation die Gleichen sind und in Relation zur Gesamtstadt in Deutschland als auch in Namibia der gleiche Raum betrachtet wird.

3.1 Zusammenhang von sozialem und physischem Raum

Bourdieu unterscheidet zwischen physischem und sozialem Raum, die in einem Zusammenhang zueinander gedacht werden. Der physische Raum beinhaltet den geographischen Raum, wobei der soziale Raum aus einzelnen Teilräumen besteht, die Bourdieu auch Felder nennt. Der physische Raum als angeeigneter physischer Raum ist immer ein sozial konstruierter Raum (vgl. Bourdieu 1991: 28), er wird von Men-

schen geprägt und gestaltet. Der angeeignete physische Raum wird von den Akteuren in Abhängigkeit von ihrer Position im sozialen Raum hierbei jedoch unterschiedlich wahrgenommen und angeeignet (vgl. Mack/Wächter-Scholz 2001: 20).

Die von den Akteuren eingenommene Position innerhalb des sozialen Raums ergibt sich aus der Anhäufung der einzelnen Kapitalsorten. Der Raum erfüllt somit die Funktion, Unterscheidungen und Unterteilungen vorzunehmen (vgl. Schroer 2006: 109). Der eingenommene Platz im physischen Raum ist ein Indikator für die Stellung im sozialen Raum, wodurch sich die Struktur des sozialen Raums in der Gestalt des physischen Raums niederschlägt (vgl. Bourdieu 1997: 160).

"Die Struktur des sozialen Raums manifestiert sich so in den verschiedenen Kontexten in Form räumlicher Gegensätze, wobei der bewohnte (oder angeeignete) Raum als eine spontane Metapher des sozialen Raums fungiert. In einer hierarchisierten Gesellschaft gibt es keinen Raum, der nicht hierarchisiert ist und nicht die Hierarchien und sozialen Distanzen zum Ausdruck bringt." (Bourdieu 1991: 26f)

In Abhängigkeit von der Ausstattung mit Kapitalsorten geht Bourdieu davon aus, dass sich Geschmackspräferenzen ergeben, die die Wahl des Wohnortes beeinflussen. Es werden soziale Strukturen im physischen Raum sichtbar, wodurch es möglich wird, z.B. aus dem Wohnort Schlüsse auf die soziale Stellung eines Individuums im sozialen Raum zu ziehen (vgl. Schroer 2006: 111). Somit ist es "der Habitus, der das Habitat macht" (Bourdieu 1991: 32).

Zu beachten gilt, dass die Positionierung im Raum in Relation zu den Lokalisierungen der anderen Akteure gesetzt werden muss, um die Machtverhältnisse sichtbar darstellen zu können (vgl. Bourdieu 1997: 161).

Berücksichtigt werden muss darüber hinaus, dass der soziale Raum nicht statisch ist, sondern immer nur der gegenwärtige Ausdruck des Machtgefüges innerhalb einer Gesellschaft (vgl. Manderscheid 2008: 159).

Die individuelle Ausstattung mit Kapital bestimmt die Möglichkeit, sich einen Raum anzueignen. Durch die Aneignung kann Herrschaft über den Raum ausgeübt werden, wodurch wiederrum Profite entstehen (vgl. Bourdieu 1991: 30). Es ergeben sich demnach "Situationsrenditen", "Positions- und Rangprofite" sowie "Okkupations- und Raumbelegungsprofite" (vgl. Bourdieu 1991: 31). Mit Situationsrenditen beschreibt Bourdieu die Möglichkeit, sich von unerwünschten Dingen bzw. Personen

zu distanzieren und die Option, sich erwünschten Dingen und Personen zu nähern. Dies bedeutet für Personen ohne entsprechenden Kapitalbesitz, dass sie von begehrten Personen und Gütern ferngehalten werden und die Distanz gegenüber unerwünschten kaum möglich ist (vgl. Bourdieu 1997: 163f). Positions- und Rangprofite entstehen aus einer renommierten Adresse. Dies beinhaltet zum einen Distinktionsgewinn und zum anderen einen zeitlichen Vorteil beim Ortswechsel (vgl. ebd.). Mit Okkupations- und Raumbelegungsprofiten ist der Besitz von physischem Raum gemeint, wodurch sich wiederrum Prestige ergibt. Darüber hinaus verschafft die Verfügungsmacht über Raum seinem Besitzer die Möglichkeit, Dinge und Menschen auf Distanz zu halten.

Folglich ist die Gestaltung des physischen Raums das Ergebnis von Verteilungs- und Machtkämpfen in der Gesellschaft. Auf der individuellen Ebene sind räumliche Mobilitäten, d.h. Ortswechsel, "ein guter Indikator für die in diesen Kämpfen erreichten Erfolge bzw. erlittenen Niederlagen" (Bourdieu 1997: 165). Der Erfolg hängt dabei vom verfügbaren Kapital, in den nach Bourdieu unterschiedenen Formen, ab. Die Kämpfe um den Raum können auch kollektive Form annehmen. Auf dieser Ebene nennt Bourdieu die Wohnungs- und Infrastrukturpolitiken, aber auch den Arbeitsmarkt und die Schulpolitik, durch die der Staat über Macht über den Raum verfügt (vgl. Bourdieu 1997: 166).

Aus den unterschiedlichen Raumbelegungen ergeben sich nach Bourdieu Effekte auf die Akteure: Zum einen der Klub-Effekt und zum anderen der Ghetto-Effekt. Der Klub-Effekt entsteht aus der dauerhaften Zusammenfassung von Personen, die sich von anderen Akteuren unterscheiden und andere unerwünschte Personen ausschließt. Um Zugang zu diesen Räumen zu bekommen, wird ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital notwendig. Diese Räume verschaffen wiederrum soziales und symbolisches Kapital, indem die dort Wohnenden am akkumulierten Kapital teilhaben können. Als Beispiel für solche Räume nennt Bourdieu Luxuswohngebiete (vgl. Bourdieu 1991: 32). Der gegenteilige Ghetto-Effekt beschreibt, dass das Wohnviertel seine Bewohner symbolisch degradiert. Nach Bourdieu ist in diesen Räumen eine homogene Gruppe kapitalloser Personen dauerhaft zusammengefasst, wobei dies zu einer Stigmatisierung und zusätzlichen Deprivationen führen könne.

Das einseitige Verhältnis zwischen sozialem und physischem Raum bei Bourdieu soll hier wechselseitig betrachtet werden. Hamm (1974) stellt dar, dass die Frage zu

klären sei, "inwieweit Raumgestalt für Sozialverhalten determinierend wirkt, wie auch umgekehrt Sozialverhalten auf räumliche Gestaltung wirkt" (Hamm 1974: 14). Eine wechselseitige Betrachtung sei somit Gegenstand der Untersuchung. Schroer (2006) beschreibt die Notwendigkeit der Erweiterung der Raumtheorie wie folgt:

"Es ist gerade das wechselseitige Bedingungsverhältnis von physischem und sozialem Raum, das von Bourdieu zwar immer wieder behauptet, nicht aber stringent durchgeführt worden ist. Stattdessen stoßen wir immer wieder auf ein eher einseitiges Bedingungsverhältnis, nach dem der soziale Raum sich im physischen Raum niederschlägt. Nicht umsonst heißt es: "Es ist der Habitus, der das Habitat macht" und nicht: "Es ist das Habitat, das den Habitus macht". Auch dieser Satz wäre plausibel" (Schroer 2006: 111).

Schroer legt dar, dass Bourdieu von einem einseitigen Bedingungsverhältnis ausgeht, nach dem der soziale Raum sich im physischen Raum abzeichnet. Darüber hinaus ist es jedoch auch möglich, dass der physische Raum Auswirkungen auf den sozialen Raum hat und es sich vielmehr um eine Dualität handelt. Dies wird z.B. daran deutlich, dass die Aufwachsumgebung verinnerlicht wird und sich zu einem Habitus verdichtet.

"Ob man sich in der Vergangenheit in engen oder weitläufigen Räumen aufgehalten hat, auf dem Dorf, in den Randbezirken oder im Zentrum der Stadt groß geworden ist, in begehrten oder weniger begehrten Wohngebieten gewohnt hat – all dies hinterlässt (…) entsprechende Spuren und verdichtet sich zu einem Habitus, der in der Gegenwart wiederrum Auswirkungen darauf hat, wie die räumliche Umwelt wahrgenommen und gestaltet wird" (Schroer 2006 : 111).

Es besteht somit eine sich gegenseitig beeinflussende Wechselwirkung zwischen der Raumstruktur und dem Handeln der Individuen. Der Raum wird vom Handeln der Menschen konstruiert und die Konstruktion der Welt geschieht durch die Akteure selbst. Dieser konstruierte Raum beeinflusst ebenfalls das Handeln der Menschen. Gebaute Strukturen sind somit nicht nur sozial strukturiert, sondern wirken selbst strukturierend auf die Akteure. Die Beziehung von verhaltensprägenden räumlichen Gegebenheiten zum einen und die raumprägenden sozialen Prozesse zum anderen müssen als wechselseitiges Verhältnis zwischen Mensch und Umwelt gedacht werden (vgl. Tippelt/Krauß/Baron 1986: 18).

3.2 Sozialräumliche Strukturen einer Stadt

In diesem Kapitel wird nun dargestellt, welcher Raum innerhalb der gesamtstädtischen Struktur betrachtet wird. Zunächst wird gezeigt, dass sozialräumliche Struktu-

ren einer Stadt die Ungleichheitsstrukturen der jeweiligen Gesellschaft abbilden. In Bezug auf das Thema dieser Arbeit werden an dieser Stelle sozial benachteiligte Räume, folglich die "Unterstadt" (Strohmeier 2008), beschrieben und definiert. Sowohl die Formen als auch die Entstehung von Segregation in Deutschland und in Namibia werden dargelegt. Die zentrale Grundannahme ist, dass die Entstehungsformen der Segregation zwar zu unterscheiden sind, die segregierten Räume, die sich durch die Konzentration sozial benachteiligter Bewohner auszeichnen, in Relation zur jeweiligen Gesamtstadt jedoch die gleichen sind.

3.2.1 Soziale Ungleichheit in der Stadt

Die sozialräumliche Struktur einer Stadt bildet die Ungleichheitsstrukturen der jeweiligen Gesellschaft ab. Es wird eine zunehmende Konzentration von Armut in wenigen Teilen der großen Städte beobachtet, da die verschiedenen Schichten und Gruppen der Stadtbevölkerung sich ungleichmäßig über die Wohngebiete der Stadt verteilen (vgl. Häußermann 2010: 1). Die soziale Ungleichheit in der Stadt spiegelt sich in einer ungleichen Verteilung der Bevölkerung auf Quartiere mit unterschiedlichen Wohn- und Lebensqualitäten wider. Es sind klare Formen der sozialräumlichen Differenzierung und Separierung in den Städten erkennbar, wobei insbesondere die Angehörigen der oberen und unteren sozialen Schichten räumlich stark voneinander getrennt leben (vgl. Farwick 2001: 27). Diese beschriebene ungleiche Verteilung von Bevölkerungsgruppen in der Stadt wird als Segregation bezeichnet. Es werden drei Dimensionen der Segregation unterschieden: die demographische Segregation, d.h. die ungleiche Verteilung der Bevölkerung nach dem Alter, die ethnische Segregation, d.h. Konzentration von Personen mit der gleichen ethnischen Zugehörigkeit in bestimmten kleinräumigen Gebieten der Stadt und die soziale Segregation, die die ungleiche Verteilung nach Einkommen, Bildungsstatus oder beruflicher Stellung beinhaltet. Mit diesen Indikatoren haben Shevky und Bell (1974) die Subräume in den Städten identifiziert. Die identifizierten Subräume sind soziale Räume, die Personen mit ähnlicher sozialer Stellung zusammenschließen.

Die sozialräumliche Struktur einer Stadt ist das Ergebnis "komplexer Prozesse, in deren Verlauf die unterschiedlichen sozialen Gruppen und Milieus ihren Ort in der Stadt finden bzw. zugewiesen bekommen. Dabei spielen Marktprozesse ebenso eine Rolle wie Machtstrukturen, individuelle oder Gruppenpräferenzen ebenso wie Histo-

rische Entwicklungen" (Häußermann/Siebel 2004: 139). Es wird deutlich, dass an dieser Stelle auf die im vorherigen Kapitel dargelegte Raumtheorie von Bourdieu verwiesen werden kann, aus der deutlich wird, dass die Gestaltung des physischen Raums das Ergebnis von Verteilungs- und Machtkämpfen in der Gesellschaft ist. In Städten kommen unterschiedliche Schichten, ethnische Gruppierungen und Lebensstile zusammen, wobei eine Leistung von Städten darin besteht, die Integration der unterschiedlichen Gruppierungen auf engem Raum zu ermöglichen. Es kann aber ebenfalls zu Marginalisierung und Konflikten kommen. Es entstehen z.B. exklusive Räume, die in Abhängigkeit von ökonomischen, sozialen und kulturellen Kapital nur für bestimmte Bevölkerungsgruppen zugänglich sind. Außerdem bilden sich Räume, in denen Angehörige diskriminierter Gruppen zusammenkommen und diese Räume sich in Orte der Exklusion manifestieren (vgl. dazu auch Kapitel 3.1). "In beiden Fällen bleibt das nicht ohne Folgen für die Bewohner, denn die so definierten Räume definieren auch die darin lebenden Menschen" (Häußermann/Siebel 2004: 140) und tragen zu "der Verteilung von Lebenschancen, insofern diese vom Wohnstandort beeinflusst werden" (ebd.), bei. Nicht jede Form sozialer Segregation wird als ein soziales Problem angesehen. Am deutlichsten wird dies, wenn man an die am stärksten segregierte Gruppe der reichen Bevölkerung denkt, die in exklusiven Wohngebieten leben. Diese Gebiete werden in der Stadtentwicklungspolitik nicht als Interventionsgebiete thematisiert. Die räumliche Konzentration von Zuwanderern stellt ebenfalls nicht zwangsläufig ein Problem dar. Diese Räume können auch die Funktion der Integration übernehmen und zu nützlichen Netzwerken verhelfen. Ob Segregation ein Problem darstellt, hängt zum einen damit zusammen, ob die Bewohner freiwillig oder erzwungen in einem Wohngebiet leben und zum anderen, ob diese Konzentration die benachteiligten Gruppen zusätzlich benachteiligt (vgl. Häußermann u.a. 2004: 27). Quartiere, in denen sich soziale Probleme konzentrieren, können selbst als Problem erscheinen. "Orte der Ausgegrenzten können so zu Orten der Ausgrenzung werden" (Häußermann/Kapphan 2004: 214).

3.2.2 Segregation in Deutschland und Namibia

Segregation in Deutschland

Als Gründe für die Segregation in den deutschen Städten nennt Häußermann (2010) unter anderem die wachsende Armut der städtischen Bewohnerschaft. Der Abbau der Industriearbeitsplätze führt zum Verlust von Arbeitsplätzen für gering Qualifizierte.

Ehemalige Arbeiterviertel sind daher in Folge der Deindustrialisierung zu Arbeitslosenvierteln geworden. Die Abwanderung von Mittelschichtsfamilien und die Zuwanderung von Unterschichtsfamilien tragen zur Konzentration marginalisierter Haushalte bei und führen zu einer sozialräumlichen Polarisierung. Gerade "mobile Mittelschichtsfamilienhaushalte" (Strohmeier 2008: 489) haben die Kernstadt verlassen, wodurch "die "Oberstadt" (…) heute in erster Linie in den grünen Vororten am Stadtrand und in den Umland-Gemeinden" (ebd.) liegt.

Der Staat hat zunehmend weniger Einfluss auf die Zuteilung von Wohnraum, da es ein sinkendes Angebot an Sozialwohnungen gibt. Somit wird die Wohnungsversorgung dem Markt überlassen. Die Preise der Wohnungen sind abhängig von der Lage und Qualität der Wohnung, aber auch von dem Prestige, das die Wohnungssuchenden mit einem Wohngebiet verbinden. (vgl. Häußermann 2004: 30f). Somit beeinflussen die unterschiedliche Attraktivität von Wohnquartieren, die Standortpräferenzen, die Kaufkraft der Haushalte und die Form der Zuteilung von Wohnungen auf die Bevölkerung die sozialräumlichen Strukturen einer Stadt.

Die Arbeiterviertel hatten ehemals eine unterstützende Funktion, da die Nachbarschaft aus Verwandtschaft und Arbeitskollegen bestand und es nachbarschaftliche Solidarität gegeben hat. Heute sind die ehemaligen Arbeiterviertel zu "Armutsquartieren geworden, geprägt von Entsolidarisierung und verbreiteter sozialer Isolation der Bewohner" (Strohmeier 2009: 157). Quartiere, in denen eine Konzentration sozialer Probleme vorzufinden ist, sind im Gegensatz zu den ehemaligen Arbeitervierteln, "keine kulturell einheitliche, sondern heterogene und sehr konfliktreiche Milieus" (Häußermann u.a. 2004: 28).

Die sozial benachteiligten Quartiere, die hier thematisiert werden, sind gekennzeichnet durch ein Zusammentreffen von sozialer und baulich-räumlicher Benachteiligung. Die Armut äußert sich in beengten Wohnverhältnissen aber auch in Verwahrlosungserscheinungen im öffentlichen Raum. Friedrichs und Blasius (2000) definieren "Armutsviertel" über Merkmale wie einen überdurchschnittlichen Anteil von Haushalten, die Sozialhilfe erhalten, einen überdurchschnittlichen Anteil von Arbeitslosen, eine schlechte Ausstattung von Wohngebieten, eine niedrige Schulbildung der Bewohner und einen hohen Anteil ethnischer Minoritäten. Gleichzeitig sind diese Stadtteile die kinderreichsten, wohingegen in den meisten Städten die wohlha-

benden Wohngebiete die kinderärmsten Stadtteile darstellen (vgl. Strohmeier 2008: 493).

Segregation in Namibia

In Windhoek sind die gleichen Erscheinungsformen der Segregation wie in deutschen Städten zu beobachten. Die sozialräumlichen Strukturen der Stadt bilden auch dort die Ungleichheitsstrukturen der Gesellschaft ab. Klare Formen der sozialräumlichen Differenzierung und Separierung werden durch eine ungleiche Verteilung der Bevölkerung auf die Wohnquartiere mit sehr unterschiedlichen Wohn- und Lebensqualitäten in Windhoek deutlich sichtbar.

Die soziale Segregation der Bevölkerung ist im Ergebnis in Deutschland und Namibia die gleiche, wobei die Ursachen der Segregation im Hinblick auf räumliche Rahmenbedingungen und historischen Entwicklungen zu differenzieren sind. Sowohl die noch immer bestehenden Strukturen der Apartheid, als auch die Zuwanderung aus ländlichen Gebieten in die Stadt, spielen eine zentrale Rolle bei der sozialräumlichen Differenzierung. Im Rahmen der Apartheidsgesetze war der schwarzen Bevölkerung der Immobilienbesitz und die freie Wohnortwahl verboten. In Folge dessen standen ihnen ausschließlich einheitliche Townshiphäuser außerhalb der Stadt zur Verfügung. In den 50er Jahren ist Katutura als Siedlung für Schwarze mit dem Ziel der räumlichen Trennung der schwarzen, weißen und farbigen Bevölkerung entstanden. Diese zugewiesenen Wohnquartiere mit hoher Bevölkerungsdichte wurden nochmals nach ethnolinguistischen Aspekten unterteilt.

Durch die Aufhebung der Apartheidsgesetze und der daraus entstehenden Zuwanderung, wurde eine Erweiterung von Katutura notwendig, da die Land-Stadt-Wanderungen mit der Aufhebung der Zuwanderungskontrollen begonnen haben. Bei der Unabhängigkeit Namibias 1990 wurde eine freie Wahl des Ortes in der Verfassung garantiert. Gerade in der Hauptstadt Windhoek ist daher ein sehr hoher Wanderungszuwachs zu beobachten (vgl. Seckelmann 1998: 223). Zuvor bekamen nur diejenigen, die eine Arbeit vorweisen konnten, eine Genehmigung nach Windhoek zu ziehen. Gerade der Norden Windhoeks, das ehemals schwarze Township Katutura mit den angrenzenden neuen Erweiterungen, ist von der hohen Immigration betroffen. "Durch die Deregulierung des Wohnungsmarkts und die Entstehung neuer sozialer Klassen ziehen nun aber zunehmend Haushalte in andere Stadtteile um. Es blei-

ben diejenigen zurück, die sich Immobilien in einer angeseheneren und mit besserer Infrastruktur ausgestatteten Wohnlage nicht leisten können" (Seckelmann 1998: 224). Es überwiegt nun nicht mehr die Trennung nach ethnischen Gruppen, sondern die soziale Segregation, "die sich allerdings in den unteren Einkommensgruppen noch mit der ethnischen deckt" (Seckelmann 1998: 227).

Zusammenfassung

Die Segregation ist wie beschrieben, auf der Makroebene sichtbar und in Namibia sowie in Deutschland vergleichbar. Sie ist das Ergebnis der individuellen Wohnstandortwahl, welche von den jeweiligen Kontexteffekten bestimmt und beeinflusst wird. Segregation ist makrosoziologisch durch die ungleiche Verteilung von Bevölkerungsgruppen über die städtischen Quartiere sichtbar. Kontexteffekte schränken die individuellen Wahlmöglichkeiten der Handlungsalternativen ein und beeinflussen somit die Wohnstandortwahl. Die Handlungsalternativen der Individuen sind insofern stark von Kontext, wie z.B. dem Besitz von Kapitalsorten, abhängig und es entsteht ein ungleicher Zugang zu Wohnungen. Segregation setzt daher voraus, dass es ungleiche Wohnungen bzw. Häuser gibt, welche ungleich über die Stadtfläche verteilt sind (vgl. Friedrichs 1988). Sowohl in Deutschland als auch in Namibia ist eine sozialräumliche Polarisierung von Lebenslagen und ein Anwachsen der sozialen Segregation zu erkennen.

4 Sozialisation im Raumkontext

Um eine Verbindung zwischen den Aspekten Kindheit und Raum herzustellen, wird hier die Sozialisation von Kindern im Raumkontext thematisiert. Als Ausgangspunkt wird die Definition von Hurrelmann zugrunde gelegt:

"Sozialisation ist die lebenslange Aneignung von und die Auseinandersetzung mit den natürlichen Anlagen, insbesondere den körperlichen und psychischen Grundlagen, die für den Menschen die innere Realität bilden und der sozialen und physikalischen Umwelt, die für den Menschen die äußere Realität bilde." (Hurrelmann 2006: 15)

Sozialisation stellt somit einen Prozess dar, in dem die Individuen die Fähigkeit, das Wissen und die Wertorientierungen erwerben, um an der Gesellschaft teilzuhaben (vgl. Bühler-Niederberger 2011: 115). In der Auseinandersetzung mit den Lebensbedingungen entwickelt sich das Individuum im Sozialisationsprozess (Hurrelmann

2006: 15). Dabei handelt es sich zwar um einen lebenslangen Prozess, "so ist jedoch mit dem Sozialisationskonzept die Annahme verbunden, dass vor allem die Kindheit durch diesen Lernprozess und die Notwendigkeit ihn zu garantieren verbunden ist, charakterisiert sei" (Bühler-Niederberger 2011: 115).

Für die vorliegende Arbeit sind Ansätze von Interesse, die berücksichtigen, dass im Zusammenhang der Auseinandersetzung des Kindes mit seiner Umwelt, Sozialisation in einem Kontext stattfindet. Somit hat das Quartier neben der Schule und Familie eine sozialisatorische Wirkung auf Kinder und Jugendliche. Kinder und Jugendliche wachsen in unterschiedlichen Sozialräumen auf. Die Räume beeinflussen den Sozialisationsprozess:

"Sie können Chancen eröffnen oder vorenthalten. Ob sie attraktive Lerngelegenheiten bieten, Anregungen vermitteln und Begegnungen mit anderen Menschen stiften, oder ob sie öde und leer sind, abgeschirmt und isoliert, ob sie für die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen tauglich sind oder ob sie gefährliche und gefährdete Orte darstellen, macht einen großen Unterschied" (Mack/Wächter-Scholz 2001: 18).

Im Folgenden wird die Bedeutung des Quartiers für Kinder und Jugendliche anhand der ökologischen Systemtheorie von Bronfenbrenner (1981) herausgearbeitet, der die subjektivistischen und objektivistischen Umweltbedingungen anhand von Systemen beschreibt. Die Funktion der Umwelt und somit der Nachbarschaft in der Sozialisation wird dargelegt.

Im Hinblick auf die Fokussierung auf sozial benachteiligte Quartiere, werden Effekte der Segregation aufgezeigt, die sich aus benachteiligten Stadtteilen ergeben können. Die folgenden Ausführungen haben das Ziel, Quartierseffekte eines Wohngebietes herauszustellen, worunter hier "Einschränkungen von Lebensqualität und Perspektiven verstanden [werden], die sich für den Einzelnen aus der Tatsache ergeben, in einem armen Stadtteil zu leben" (Nieszery 2008: 107). Ein zentraler Grundgedanke dabei ist, dass ökologische Faktoren Einfluss auf die Sozialisationserfahrungen von Kindern haben und Einstellungen, Verhalten und Wahrnehmung beeinflussen (Tippelt/Krauß/Baron 1986). Sozialisation findet demnach in aktiver Auseinandersetzung mit dem gegebenen physischen und sozialen Raum statt. An die Sozialisanden werden von Bezugspersonen und –gruppen, wie z.B. Personen aus der Familie, der Nachbarschaft und aus der Peergroup, Erwartungen an das Verhalten gerichtet. Die Erwartungen, die im Rahmen des Sozialisationsprozesses an die Kinder und Jugend-

lichen herangetragen werden, sind schicht- und milieuspezifisch. Bei der Darstellung der Quartierseffekte muss nicht zwischen Deutschland und Namibia differenziert werden, da es sich, wie im vorherigen Kapitel begründet, in Relation zur Umgebung um die gleichen Räume handelt.

4.1 Sozialökologische Sozialisationstheorie

Sozialisation findet immer in einem bestimmten Kontext statt. In der ökologischen Theorie wird die individuelle Entwicklung in den Kontext sozialer Umwelten gestellt. Der Zusammenhang zwischen sozialen Umwelten und Sozialisation wurde im deutschsprachigen Raum zum ersten Mal 1952 von Brehpol in seinem Aufsatz "Die Heimat als Beziehungsfeld" thematisiert. Das Individuum verwandelt die angeeignete und erlebte Umwelt in seine Heimat, die dadurch sozialisatorische Wirkung auf das Individuum hat. Die Heimat ist die "erste erlebte Wirklichkeit einer Welt" (Brehpol 1952: 17) und bildet somit immer den Vergleichsrahmen, da andere Konstrukte in Relation zur Heimat gesetzt werden. Das zentrale Element der Heimat ist der soziale Raum, der "aus Beziehungen zu Menschen bestehende Raum" (ebd.: 21). Die Heimat besteht aus zahlreichen Beziehungsgefügen, die außerhalb aller Diskussionen stehen und durch die die eigene Position und Rolle definiert ist (vgl. ebd.: 14). Der gemeinsame Sprachraum und die Vertrautheit mit der Heimat sind weitere wichtige Elemente der Heimat, die die sozialisatorische Wirkung der Umwelt ausmachen.

Bronfenbrenner (1976; 1981) stellt Sozialisation aus einer sozioökologischen Perspektive in den Kontext sozialer und räumlicher Konstrukte. Dieser Kontext wird anhand einer Umweltbeschreibung in Systemen beschrieben. Darin enthalten sind die konkret-unmittelbaren Umwelten, soziale Netzwerke und Institutionen, aber auch die ideologische Systeme, die als die gesellschaftlich akzeptierten Norm- und Wertorientierungen dargestellt werden. Es werden vier miteinander verbundene Systeme unterschieden: Das "Mikrosystem" beinhaltet die sozialen Beziehungen innerhalb der Familie, in der Schulklasse und Nachbarschaft, somit die direkt erlebte Umwelt des Kindes. Diese Elemente haben durch ihre räumliche Anordnung und die darin eingebundenen sozialen Beziehungen Einfluss auf das Verhalten von Kindern und Jugendlichen. Das "Mesosystem" meint die Gesamtheit der Mikrosysteme, wie die Schule, die Peergroups und die Nachbarschaft. Damit werden Kommunikationsstrukturen bezeichnet, die auf die Gestaltung der Mikrosysteme einwirken. Die Formen der In-

teraktionen in Mikrosystemen, z.B. die Interaktion in der Peergroup, sind abhängig von der Teilnahme und Kommunikation in anderen Mikrosystemen, z.B. den Beziehungen zu den Eltern. Diese wechselseitigen Einflüsse drücken sich im Mesosystem aus. In neuen Lebensphasen des Individuums verändern bzw. erweitern sich diese Systeme. Das "Makrosystem" umfasst zugrunde liegende rechtliche, ökonomische, politische und kulturelle Bedingungen. Das makrostrukturelle System manifestiert sich durch Traditionen, Religionen und ideologisch-kulturelle Sinnbezüge. Das "Exosystem" beeinflusst das Mikro-und Makrosystem und beinhaltet z.B. das Bildungssystem und das Sozial- und Gesundheitswesen. Die lokale Struktur wird durch die konkreten Institutionen generiert und wirkt als Rahmenbedingung auf das alltägliche Handeln ein (Bronfenbrenner 1981: 199ff). Die Umwelt, in der sich Kinder und Jugendliche bewegen, hat Auswirkung auf ihre Sozialisation und somit auf ihr Handeln. Der soziale Raum erschließt sich nach Bronfenbrenner, ausgehend von den Akteuren, vor allem als Erfahrungs- und Lebensraum, der sich in verschiedene Lebensbereiche gliedert. Er betont dabei das zentrale Element des Erlebens, da "nicht nur die objektiven Eigenschaften der Umwelten wissenschaftlich relevant sind, sondern auch die Art und Weise, wie diese Eigenschaften von den Personen in diesen Umwelten wahrgenommen werden" (Bronfenbrenner 1981: 38). Ein wichtiger Aspekt ist, ob und inwieweit die Umwelten unmittelbar oder indirekt auf die Akteure einwirken und durch diese gestaltet werden können, d.h. wie sie sich der Umwelt anpassen und sie gleichzeitig durch ihr Handeln gestalten. Darüber hinaus gewinnen die Individuen Ansichten über die soziale Begebenheit ihrer Umwelt, die spezifische Handlungsanforderungen stellt und Handlungsoptionen eröffnet (vgl. Grundmann/Kunz 2008: 177).

Auch Bargel u.a. (1981) machen in Anlehnung an Bronfenbrenner in ihrer Untersuchung zu räumlichen Aspekten von Sozialisationsprozessen darauf aufmerksam, dass Sozialisation nur vollständig betrachtet werden kann, wenn man sie in ihrer natürlichen und sozialen Umwelt analysiert. Dabei müssen die sozialen, vielschichtigen Umwelten ganzheitlich betrachtet und nicht ausschließlich Bereichsangaben wie z.B. Mittelschicht vs. Unterschicht, Stadt vs. Land berücksichtigt werden. "Soziotope" bezeichnen spezifische Umwelten, die durch die jeweils spezifischen Bedingungen andere soziale Situationen und Probleme erzeugen.

Baacke (1980) stellt ebenfalls einen sozialökologischen Ansatz in der Sozialisationsforschung dar. Er beschreibt Handlungs- und Erfahrungszusammenhänge von Heranwachsenden in vier geordneten Zonen, die im Gegensatz zu Bronfenbrenners Systemen nur die konkreten unmittelbaren Umgebungen und nicht die ideologischen Systeme mit einbezieht. Die erste Zone, das ökologische Zentrum, bildet die unmittelbare Umgebung, in der sich Jugendliche befinden. Sie beinhaltet z.B. die Wohnung und die Familie, die durch räumliche Anordnung und die sozialen Beziehungen Einfluss auf Heranwachsende haben. Der ökologische Nahraum, die zweite Zone, besteht aus nachbarschaftlichen Beziehungen und Kontakten zu Freunden. Zweckbezogene Beziehungen, die an das Angebot von pädagogischen und sozialen Institutionen gebunden sind, wie die Schule und Sportvereine, stellen die dritte Zone, den ökologischen Ausschnitt, dar. Gelegentliche Kontakte in Urlaubsgebieten werden in der vierten Zone, der ökologischen Peripherie, zusammengefasst.

In der Sozialisation spielt die Peergroup, auf die Kinder und Jugendliche in ihrer Umwelt treffen, eine zentrale Rolle. In dieser erfahren sich Kinder und Jugendliche in der Auseinandersetzung mit dem Raum und es werden Kindertraditionen von den älteren an die jüngeren Kinder weitergegeben (vgl. Reutlinger 2003: 37). Zinnecker (1979) stellt heraus, dass die Altersgruppe der Sechs- bis Achtzehnjährigen den gesellschaftlichen Raum "Straße" am intensivsten nutzt und sie an diesen Orten so viel wie an den Lernorten "Schule' und "Familie' lernen. Dabei lernen die Kinder und Jugendlichen sich ohne Anleitung von Pädagogen zu Gruppen zusammenzuschließen. Die Voraussetzungen dafür sind, die Bereitschaft der Eltern, die Kinder alleine draußen spielen zu lassen, die sozialräumliche Bedingung einer hohen Wohndichte der Kinder und Jugendlichen sowie ein ausreichendes Maß an Straßenraum, den die Kinder und Jugendlichen sich aneignen können (vgl. Zinnecker 1979: 727ff).

Aus den dargelegten Theorien wird deutlich, dass die Umwelt für Kinder und Jugendliche und somit die Nachbarschaft ein wichtiger Aspekt in der Sozialisation ist. Kinder haben das Bedürfnis "ihre räumliche Umwelt in Besitz zu nehmen oder ein persönliches Verhältnis zur räumlich-gegenständlichen und sozialen Umwelt zu entwickeln" (Muri/Friedrich 2009: 78). Die räumliche Umwelt ist zum einen eine objektive von Erwachsenen geprägte Struktur und zum anderen eine subjektive Kategorie, die erobert und angeeignet werden kann (vgl. ebd.). Das Quartier hat somit eine Be-

deutung für die Individuen, da es bestimmte räumliche und sozialkulturelle Faktoren gibt,

"die neben dem sozialen Status von den Individuen deren Verhalten beeinflussen und die prinzipiell nicht individuelle Merkmale sind, sondern als Merkmale des sozioökologischen Umfeldes eine Menge von Individuen in gleicher Weise betreffen" (Strohmeier/Herlth 1981: 111).

In den Unterschichten spielt Lokalität eine entscheidende Rolle (vgl. Häußermann/Siebel 2004: 167). Keller (2007) legt dar, dass die Bedeutung von Cliquen in benachteiligten Wohnquartieren ausgeprägter ist und es einen Zusammenhang von sozialer Benachteiligung und Nachbarschaftskontakten gibt. "Die Segregation benachteiligter Haushalte führt zu ausgeprägteren Nachbarschaftkontakten und bei Jugendlichen zu ausgeprägteren Cliquenbeziehungen" (Keller 2007: 184). Keller kommt zu dem Ergebnis, dass Jugendliche in benachteiligten Wohnquartieren einen ambivalenten Ortsbezug haben. Die Siedlung ist zum einen auf Grund ihrer Familie und ihrer Peergroup eine zentrale Lebenswelt, mit der sie sich identifizieren. Die Identifikation mit dem Quartier wird über ihre Freunde zum Ausdruck gebracht, die sie somit an das Quartier binden. Zum anderen erfahren sie die Stigmatisierung des Quartiers, wobei "das Stigma auf bestimmte Bereiche und BewohnerInnen abgeschoben wird" (Keller 2007: 187). Keller stellt einen "auffällig ambivalenten Ortsbezug der Jugendlichen – Identifikation und Abgrenzung von der Siedlung – als ein Effekt des Lebens in benachteiligten Quartieren" (Keller 2007: 189) fest. Er spricht von einer "Überinvestition in die Cliquenbeziehungen" (Keller 2007: 192). In nachbarschaftliche Netzwerke wird demnach investiert, wenn die familiären und verwandtschaftlichen Beziehungen klein oder fragil sind (vgl. ebd.).

4.2 Effekte der Segregation

Die räumliche Konzentration von "Personen und Haushalten, die in einer ähnlichen Weise verarmt, diskriminiert und benachteiligt sind" (Häußermann 2008: 340) kann Marginalisierung und Ausgrenzung verfestigen und verstärken. Die Konzentration von Benachteiligten kann sich zusätzlich benachteiligend auswirken. Dies kann zur Folge haben, dass arme Nachbarschaften ihre Bewohner noch ärmer machen (vgl. Häußermann/Kapphan 2002: 229). Insbesondere kann dieser negative Effekt bei Individuen entstehen, deren Bewegungsraum auf das lokale Gebiet beschränkt ist (Häußermann 2008: 340). "Die Tatsache, dass man in einer bestimmten Gegend

wohnt, ist selbst ein Faktor der Benachteiligung. Soziale Ungleichheit wird damit nicht nur befestigt, sondern verschärft" (Häußermann/Kapphan 2002: 229).

Häußermann und Siebel (2004) beschreiben analog zu Bourdieus Kapitalsorten, drei Dimensionen der Effekte der Segregation, eine soziale, eine materielle und eine symbolische Dimension. In diesen Dimensionen können in Quartieren mit einem hohen Anteil von Familien mit multiplen Problemlagen Kontexteffekte entstehen, die zu einer weiteren Benachteiligung führen. In Bezug auf die soziale Dimension wirken sich Milieueffekte durch Sozialisationseffekte und Beschränkungen sozialer Interaktion aus. Dabei wird die Theorie des sozialen Lernens zugrunde gelegt, welche die "Familie, die Medien, die Schule, die Nachbarschaft und unterschiedliche Peergroups als die maßgeblichen Sozialisationsinstanzen" (Häußermann/Siebel 2004: 166) benennt und somit die Umwelt von Kindern und Jugendlichen umfasst. Es wird davon ausgegangen, dass in einer Nachbarschaft, die sich aus Modernisierungsverlierern und sozial diskriminierten Bewohnern zusammensetzt, abweichendes Verhalten präsenter ist als in der Mittelschicht. Das führt durch Sozialisation dazu, dass sich Normabweichungen bei Jugendlichen verfestigen und Kontakte zu positiven Rollenvorbildern, im alltäglichen Erfahrungsraum fehlen. Durch sozialen Druck und Imitationslernen können abweichende Verhaltensweisen dominant werden. Häußermann und Kapphan (2002) nennen hierfür als Beispiel Jugendliche, die sich über eine regelmäßige Erwerbsarbeit oder einen regelmäßigen Schulbesuch lustig machen. Durch die fehlende Repräsentation von Rollenvorbildern, die ein den Normen der gegenwärtigen Gesellschaft entsprechendes Leben führen, z.B. regelmäßig einer Erwerbstätigkeit nachgehen, entsteht eine Benachteiligung, "weil sich die Möglichkeiten sozialen Lernens beschränken" (Häußermann/Kapphan 2002: 231). Das erzeugt einen "Anpassungsdruck in Richtung von Normen und Verhaltensweisen (...), die von der übrigen Gesellschaft mit Ausgrenzung beantwortet werden" (ebd.). Das Quartier stellt einen Erfahrungsraum für die Sozialisation von Kindern und Jugendlichen dar, in dem sie lernen, unter schwierigen Lebensbedingungen aufzuwachsen, aber nicht unbedingt die Kulturtechniken, die für eine erfolgreiche Integration in den Arbeitsmarkt notwendig sind.

Die Voraussetzung für diese Sozialisationswirkung ist, dass sich die Erfahrungsräume und Kontaktnetze tatsächlich auf das Quartier begrenzen. Zahlreiche Untersuchungen belegen, dass Lokalität für Unterschichtsangehörige eine große Rolle spielt

und sich deren Kontaktnetzwerke auf das Quartier beschränken (vgl. Häußermann/Siebel 2004: 167; Friedrichs/Blasius 2000: 194). Im Gegensatz zu Erwerbstätigen und finanziell besser gestellten Bevölkerungsgruppen sind Arbeitslose und Arme in der Reichweite ihrer sozialen Beziehungen stärker auf ihr Wohnquartier angewiesen. Daher ist es von zentraler Bedeutung, ob das Quartier Ressourcen zur Bewältigung ihrer Alltagsprobleme bereitstellt. Die soziale Homogenisierung der sozialen Kontakte durch die räumliche Konzentration sozial Benachteiligter trägt dazu bei, dass die Bewohner nicht über unterstützende soziale Netze, die z.B. bei der Arbeitsplatzsuche hilfreich sein könnten, verfügen (vgl. Kronauer/Vogel 2004). Eng begrenzte Netzwerke, die sich aus Personen mit gleichem ökonomischen, Bildungsund sozialem Status sowie dem eigenen lokalen Nahraum zusammensetzen, liefern oft redundante Informationen. Innovativer und nützlicher Wissenserwerb ist über diese sozialen Netze kaum möglich (vgl. Kessl u.a. 2004). Die Möglichkeit über Freundschaften oder regelmäßige Treffen mit Personen, die im Beruf etabliert sind und die über freie Stellen vorab informiert sind oder Einfluss auf die Besetzung haben, ist in diesen homogenen Netzwerken gering (vgl. Friedrichs/Blasius 2000: 161).

Ein weiterer Effekt ist das Schwinden der politischen Repräsentanz. Durch den Wegzug von Mittelschichtsbewohnern und die zunehmende Konzentration von sozial benachteiligten Personen gehen Ressourcen für Organisation und politische Repräsentation verloren. Da die Wahlbeteiligung in den Armutsvierteln in der Regel sehr niedrig ist, wird deren Bevölkerung auch politisch marginalisiert. Durch den Verlust von integrierten Gruppen fällt auch der Einsatz von Personen für das Quartier weg (vgl. Häußermann/Siebel 2004).

Die materielle Dimension der Benachteiligung marginalisierter Quartiere beinhaltet, dass die Konflikte mit Institutionen, "die von Wohlfahrtsverbänden und öffentlicher Verwaltung im Quartier betrieben werden" (Häußermann/Siebel 2004: 168), zunehmen. Häußermann und Siebel begründen dies mit dem Nachlassen der Erfolgserlebnisse auf Seiten der Hilfeanbietenden und Hilfeinanspruchnehmenden, wodurch die Bemühungen der öffentlichen Einrichtungen und die Qualität ihrer Leistungen nachlassen. Auch im Hinblick auf die infrastrukturelle Versorgung kann es zu Angebotseinschränkungen kommen. Äußeres Anzeichen einer abnehmenden Verantwortung und Bindung an die eigene Lebensumwelt kann die Verwahrlosung der öffentlichen Räume sein (vgl. Häußermann/Siebel 2004: 170). "Die Wohnquartiere werden als

Orte einer Ästhetik urbaner Häßlichkeit wahrgenommen. Sie verkörpern im Medium des Raumes die Formen des Schmutzes, der Verwahrlosung, der Sanierungsbedürftigkeit, des Ungepflegtseins" (Hohm 2003: 42). Die gebaute Struktur beeinflusst auch die sozialen Beziehungen der Bewohner, z.B. in Form von sehr kleinen Gemeinschaftsflächen, die den Kontakt zu anderen Bewohnern bedingt. Die Möglichkeiten, die Verhaltensweisen anderer Bewohnergruppen zu ignorieren sind dadurch stark eingegrenzt und führen zur Distanzierung und Ablehnung anderer Bewohner.

Die symbolische Benachteiligung beschreibt die Stigmatisierung durch die Umwelt als auch durch die Bewohner selbst. Das negative Image des Quartiers beeinflusst das Selbstwertgefühl der Bewohner und kann das Gefühl, von der Gesellschaft ausgeschlossen zu sein, noch bestärken. Es kann gleichzeitig zu einer Distanzierung von anderen Bewohnern bzw. Bewohnergruppen führen, um so "sich selbst noch als moralisch oder statusmäßig überlegen zu stilisieren" (Kronauer/Vogel 2004: 237). Auf der anderen Seite könnte das Quartier einen sozialen Schutzraum darstellen, da man sich unter den Bewohner mit ähnlichen Problemlagen verstanden fühlt und zurückziehen kann. "Allerdings bleibt dieser Schutz des Binnenraums in aller Regel prekär, da er von außen – den Ämtern der Fürsorge, den Medien, sozialen Anforderungen durch Außenstehende – immer wieder angefochten wird" (ebd.). Es kommt zu "Resignation, Ohnmachtsgefühlen und Perspektivlosigkeit" (Häußermann 2010: 4).

Soziale Teilhabechancen, wie z.B. bei der Lehrstellen- und Arbeitsplatzsuche, können durch eine stigmatisierende Außenwahrnehmung negativ beeinflusst werden. Diese Quartiere erzeugen zum einen eine räumliche Distanzierung durch die Umwelt, zum anderen verhindern sie, durch die Stigmatisierung der Bewohner, die Chance der Integration der Bewohner, z.B. durch einen Wohnortwechsel in andere Wohnquartiere oder in eine Beschäftigung. Die Zusammensetzung der Bevölkerung im Wohnstadtteil beeinflusst häufig auch das Abschneiden im Bildungssystem (Baur/Häußermann 2009). Als Indikator dafür können Übergangsquoten, die den Anteil der Grundschüler angeben, die zu den jeweiligen Schulformen wechseln, dienen (Terpoorten 2007).

Die Stigmatisierung hat darüber hinaus zur Folge, dass Akteure von außerhalb des benachteiligten Quartiers nicht in das Quartier gelangen. Darüber hinaus ist die räumliche Mobilität auf das Quartier eingeschränkt. Dadurch entsteht vor allem für Jugendliche das Problem, dass ihre Freundschaftsbeziehungen auf das Quartier begrenzt sind. Demzufolge ist die räumliche Umwelt des Wohngebiets, wie z.B. die Freiflächen zwischen den Wohngebäuden und die Spielplätze im Wohngebiet, zentraler Aufenthaltsort Jugendlicher. Diese können als Orte der Identifizierung fungieren (vgl. Hohm 2003: 42f). Nach Häußermann (2010) können auch die Schulen ein Grund für die Konzentration sozial benachteiligter Personen sein. Segregation ist auch in Schulen zu beobachten. Ein hoher Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund in den Grundschulen wird von den Eltern einheimischer Kinder als Beeinträchtigung von Lern- und Erziehungsprozessen wahrgenommen. Die Eltern reagieren darauf zum Teil mit Wegzügen. Für die unfreiwillig zurückgebliebenen Schüler kann sich dadurch die Situation verschärfen (vgl. Häußermann 2010: 4). Auch in Bezug auf die informellen Bildungsorte trägt das dreigliedrige Schulsystem dazu bei, dass Peergroups homogen hinsichtlich ihrer sozialen Herkunft sind und sich keine Netze zwischen verschiedenen Milieus bilden können (vgl. Kessl u.a. 2004: 30). "Insofern ermöglichen weder die informellen noch die formellen Bildungsorte ,benachteiligten' Kindern und Jugendlichen (...) in der entstehenden Wissensgesellschaft eine weitreichende Teilhabemöglichkeit" (ebd.).

Es wird deutlich, dass die Effekte der Wohnumgebung in zwei verschiedenen Weisen wirken. Einerseits hat die Wohnumgebung Bedeutung bezüglich der Infrastrukturausstattung und –Qualität. Hierzu gehören Einrichtungen des Bildungswesens, Sport- und Freizeiteinrichtungen sowie soziale Dienste. Andererseits ist das Quartier ein wichtiger Bestandteil informeller Lernprozesse, z.B. in der Peergroup. Die sozialen Netze beschränken sich auf Personen in ähnlicher sozialer Lage, gelten "dagegen als wenig hilfreich ("Netzwerkarmut") und tragen zur Verfestigung von Armut bei." (Häußermann 2010: 6). Ausgehend von der Stigmatisierung von Quartieren kommt es zu Diskriminierungen, die sich in den "mental maps der Stadtbewohner festgesetzt haben" (Häußermann 2010: 5). Darüber hinaus zeigt Farwick (2001), dass die Dauer von Armutslagen abhängig von der Konzentration von Armut betroffener Bewohner im Wohnquartier ist. Bei armen Familien, die vorwiegend Nachbarn mit ähnlichen Problemlagen haben, ist der Verbleib in Armut länger als bei Familien, die nicht in Armutsvierteln leben.

5 Methodik

Im folgenden Kapitel werden die methodischen Zugänge der Forschungsarbeit detailliert erläutert. Zu Beginn steht ein einleitendes Kapitel zur Kindheitsforschung, um den Perspektivenwechsel von der Forschung über Kinder zur Forschung mit Kindern darzulegen. In einem weiteren Schritt wird auf die verwendete Methode zur Datengewinnung, einer Kombination aus Fotointerview und Fotobefragung, eingegangen. Das methodische Vorgehen von der Kontaktaufnahme bis zum Ablauf der Datenerhebung wird in Kapitel 5.3 erläutert. Abschließend wird die Datenauswertung beschrieben.

5.1 Methoden der Kindheitsforschung – Forschung mit Kindern

Bis Mitte der 1990er Jahre gab es nur wenige Studien, die Kindheit aus der Perspektive der Kinder untersuchten. Kindheit wurde aus der Sicht der Erwachsenen untersucht (vgl. Bock 2010: 24). In der Wissenschaft herrschte die Vorstellung, Kinder seien noch nicht kompetent genug, Auskunft über ihre Lebenswelt zu geben (vgl. Andresen/Hurrelmann 2010a: 70). In der neuen Kindheitsforschung hat sich diese Perspektive gewandelt. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass sie nicht nur über, sondern mit Kindern forscht. Kinder werden im Rahmen des Forschungsprozesses als aktive Subjekte wahrgenommen und als Experten ihrer eigenen Lebenswelt aufgefasst, wobei sie demzufolge selbst am besten Auskunft über sich und ihre Lebensbereiche geben können. Die zentrale Grundannahme besteht darin, dass Fragen, die in der Kindheitsforschung untersucht werden, nur beantwortet werden können, "wenn man Kindern zusieht und zuhört, mit ihnen spricht und mit ihnen handelt" (Heinzel 2000a: 17). Kinder werden somit aktiv in den Forschungsprozess einbezogen und nach ihrer Perspektive befragt. Die Forschung über Kinder und Kindheit ist somit auch Forschung mit Kindern. Nach Fuhs (2000) geht dies mit der Erkenntnis einher, dass sich die Welt der Kinder grundsätzlich von der Erwachsenenwelt unterscheidet. "Kindheit ist eine Form der Wirklichkeit, die Erwachsenen tendenziell fremd ist und auf die sie eine Vielzahl von eigenen Wünschen, Ängsten und Bildern übertragen" (Fuhs 2000: 88). Daher stehen Kinder als Befragte im Zentrum dieser Studie, die als Experten ihrer Umwelt nicht ausschließlich als Objekt, sondern auch als Subjekt sozialwissenschaftlicher Forschung, nach ihrer Sichtweise befragt werden. Es soll hier die soziale Wirklichkeit aus der Perspektive von Kindern erfasst werden. In Anlehnung an eine ökologisch orientierte Sozialisationsforschung wird versucht, die Umwelt so zu erfassen, wie sie von den beteiligten Menschen, im Fall dieser Arbeit den Kindern, selbst wahrgenommen wird. Das Hauptinteresse gilt hierbei nicht den objektiven Gegebenheiten der Umwelt, sondern den subjektiven Perspektiven der Individuen (vgl. Tippelt/Krauß/Baron 1986: 23).

In der Forschung mit Kindern liegt nach Heinzel (2010) die Entscheidung für qualitative Methoden nahe. Die Perspektiven von Kindern und Erwachsenen unterscheiden sich und die Denk- und Verhaltensformen der Kinder sind Erwachsenen nicht von Beginn an zugänglich. Wenn das Ziel der Kindheitsforschung darin liegt, die subjektiven Lebenswelten von Kindern zu untersuchen, sind die zentralen Grundgedanken der qualitativen Forschung, wie die Offenheit und Fremdheit, für die Kindheitsforschung sehr gut geeignet. Dadurch wird es möglich, kindliche Einstellungen und Sichtweisen zu erfassen und gleichzeitig neue Sachverhalte zu entdecken. So sind vollständige Informationen über die Einstellungen der Kinder zu erwarten.

Darüber hinaus kommen "qualitative Erhebungstechniken der Plastizität der kindlichen Entwicklung, den komplexen, fragilen und flüchtigen Prozessen der kindlichen Persönlichkeitsentwicklung entgegen" (Mey 2005: 154).

Besonderheiten bei der Forschung mit Kindern

Eine methodologische Herausforderung bei der Forschung mit Kindern stellt die Erfassung von Sichtweisen der Kinder dar. Um Kinder besser in die Forschungssituation zu integrieren und ihrem Entwicklungsstand zu entsprechen, werden in der Kindheitsforschung klassische Methoden der Sozialforschung zum Teil modifiziert (vgl. Heinzel 2000a: 21). Ein allgemeines Methodenproblem in der Kindheitsforschung ist die "Macht der Erziehungssituation im Kinderleben" (ebd.: 25). Der Alltag von Kindern ist durchzogen von hierarchischen Beziehungsverhältnissen und Situationen, die durch pädagogische Intentionen gestaltet sind. Dieses Machtverhältnis lässt sich auch im Forschungsprozess nicht vollständig unterbinden und muss berücksichtigt werden. "Es muss gerade dem Kind deutlich werden, dass es als Experte angesprochen ist und es sich nicht gezwungen fühlt stets eine richtige Antwort zu geben" (Andresen/Hurrelmann 2010a: 71). Zudem sind "kindtypische Ausdrucksformen" (Heinzel 2000a: 26) und die eingeschränkte Verbalisierungsfähigkeit bei jüngeren Kindern zu beachten.

Es ist sinnvoll den Kindern Erzählhilfen und Erzählanreize anzubieten, um sie zum Kommunizieren anzuregen. Es müssen geeignete Methoden eingesetzt werden, mit deren Hilfe man Kinder in die Lage versetzt, Auskunft über ihre Lebenswelt zu geben. In der Kindheitsforschung wird häufig ein Triangulationsverfahren² angewandt. In der zweiten World Vision Kinderstudie werden z.B. Fragebögen eingesetzt und teilnehmende Beobachtungen durchgeführt. Darüber hinaus fotografieren Kinder ihre Umgebung und auf der Basis der Fotos werden Interviews mit ihnen geführt (Andresen/Hurrelmann 2010b). Die Methodenkombination ermöglicht es Kinderwelten umfänglich zu dokumentieren und zu rekonstruieren (vgl. Mey 2005: 172).

In der Kindheitsforschung reichen die Methoden, wie in der Forschung mit Erwachsenen, von standardisierter Befragung, qualitativen Interviews, Beobachtung, Gruppendiskussionen bis hin zu psychologischen Tests (vgl. Heinzel 2000a). Es gibt verschiedene Formen qualitativer Interviews, die entweder unmittelbar erlebte Situationen oder Erinnerungen an den Alltag der Kinder fokussieren. Fuhs (2000) klassifiziert die Interviewmethoden der Kindheitsforschung, indem er sich an der Erinnerungsfähigkeit der Kinder orientiert. Einblicke in den Kinderalltag werden auch durch teilnehmende Beobachtungen ermöglicht, z.B. in Schulklassen. Dieses Verfahren kann auch für die Forschung mit kleineren Kindern genutzt werden. Es ist allerdings zu berücksichtigen, dass sich die Beobachtungssituation auf das Verhalten der Kinder auswirken kann (vgl. Beck/Scholz 2000). Eine weitere Möglichkeit besteht darin, auf vorhandene sprachliche oder bildliche Selbstzeugnisse von Kindern zurückzugreifen und diese inhaltsanalytisch auszuwerten (vgl. Röhner 2000). Für die Forschung zu diagnostischen und entwicklungspsychologischen Fragestellungen kommen häufig psychologische Tests zum Einsatz, die auch in der Forschung mit Säuglingen und Kleinkindern angewendet werden können (vgl. Beller 2000). Auch Gruppendiskussionen sind eine wichtige Möglichkeit in der Forschung mit Kindern. Diese Methode findet allerdings in der Literatur und auch in der Forschungspraxis

_

² "Triangulation in der Sozialforschung meint die Betrachtung eines Forschungsgegenstands von (mindestens) zwei Punkten aus. Dabei lassen sich nach Denzin (1978) vier verschiedene Formen von Triangulation unterschieden: die Daten-Triangulation, bei der verschiedene Daten unter einer gemeinsamen Fragestellung in Beziehung gesetzt werden; die Investigator- oder Forscher-Triangulation, die darauf abzielt, Interpretationen in Gruppen durchzuführen(...); die Theorie-Triangulation, bei der es darum geht, Daten vor dem Hintergrund verschiedener theoretischer Perspektiven und Hypothesen zu betrachten sowie die Methoden-Triangulation, die versucht verschiedene Methoden miteinander zu kombinieren, die unterschiedliche Schwächen aufweisen" (Grunert 2010: 263)

eher selten Berücksichtigung (vgl. Heinzel 2000b). Häufiger wird das Verfahren in Untersuchungen mit Jugendlichen verwendet (vgl. Bohnsack 1989). Trotz des zurückhaltenden Gebrauchs der Gruppendiskussion in der Forschung mit Kindern werden die möglichen Potentiale dieses methodischen Vorgehens thematisiert (vgl. Heinzel 2000a). Nach Heinzel (2000b) ist diese Methode sehr geeignet, da "Kinder in dieser Forschungskonstellation zahlenmäßig überwiegen und zumindest die Mehrheitsverhältnisse in der Erhebungssituation der generationenbedingten Dominanz der Erwachsenen entgegenstehen" (Heinzel 2000b: 117). Kollektive Orientierungen, Erfahrungen und Denkmuster von Kindern können in symmetrischen Gruppen besonders gut rekonstruiert werden (vgl. Mey 2005: 163) und Aufschluss über ihre Lebenswelt geben. Bei der Gruppendiskussion mit Kindern werden zahlreiche Probleme formuliert, wie z.B. die fehlende Diskussionskultur von Kindern und die Hemmungen durch die Gruppensituation (vgl. Heinzel 2000a). Heinzel (2000b) hält allerdings an dem Potential des Verfahrens fest und verweist auf die Praxis von Kreisgesprächen in Kindergärten und Grundschulen, wodurch diese Gesprächssituationen in der alltäglichen kindlichen Erfahrungswelt liegen.

Das gewählte methodische Verfahren ist von der Kommunikationsfähigkeit der Kinder und der fokussierten Fragestellung und Zielsetzung der Forschung abhängig. In einer Forschung, bei der die zentrale Fragestellung auf die subjektiven Sichtweisen von Kindern auf deren Umwelt ausgerichtet ist, kann die Beantwortung nur unter Einbeziehung der Kinder selbst einhergehen. Kinder werden im Rahmen dieser Arbeit als kompetent genug angesehen, als Experte ihrer Lebenswelt Auskunft zu geben. Es muss dabei allerdings beachtet werden, dass die Methodenauswahl und deren Modifikation dem kindlichen Anspruch gerecht wird.

5.2 Verwendete Methode: Fotointerview und Fotobefragung

Das Ziel der Forschungsarbeit liegt darin, die Sichtweisen der Kinder herauszustellen und deren subjektiven Lebenswelten zu untersuchen. Kinder sollen als Experten ihrer eigenen Lebenswelt Auskunft geben und nicht als Objekte, sondern als Subjekte im Forschungsprozess betrachtet werden. Um den besonderen Ansprüchen der Kinder gerecht zu werden, wird nicht auf eine klassische Methode der Sozialforschung zurückgegriffen. Für diese Arbeit wird daher ein Methoden-Triangulationsverfahren eingesetzt. Die befragten Kinder fertigen Fotografien an, die danach als Gesprächs-

grundlage in den Gruppendiskussionen dienen. Die Erweiterung der klassischen Befragung bzw. Gruppendiskussion um die zuvor selbst erzeugten Fotos der Kinder als Gesprächsgrundlage dient dazu, den im vorherigen Kapitel thematisierten methodischen Besonderheiten bei der Forschung mit Kindern gerecht zu werden.

Die von den Kindern selbst erzeugten Fotografien werden als Datengrundlage verwendet. Fotos "fangen die Welt anscheinend vor jeder möglichen Deutung ein, tun dies aber mit subjektiver Voreingenommenheit" (Harper 2010: 403). Dabei ist zu beachten, dass ein Foto sozial konstruiert ist, da "der soziale Status des Fotografen und des abzubildenden Gegenstands auf den Prozess der Aufnahme Einfluss nehmen" (Harper 2010: 406). In der von Collier entwickelten Methode des Fotointerviews werden den befragten Personen vor dem Interview hergestellte Bilder vorgelegt, die sich auf die Lebenswelt der Befragten beziehen. Das Ziel dabei ist es, die Kommunikation anzuregen und die Ausführungen der Befragten zu erleichtern, da sie anhand des Bildmaterials zusätzliche Detailinformationen zu den abgebildeten Objekten oder Szenen geben können (vgl. Collier 1957 nach Wuggenig 1991: 112). Die Vorteile des Einsatzes fotografischer Vorlagen im Interview sieht Collier in der Aktivierung des Gedächtnisses und der Tatsache, dass die Fotos aus der eigenen Lebenswelt, den Befragten in eine Expertenrolle versetzen und dadurch ihre Motivation gefördert wird (vgl. ebd.). Somit kann die asymmetrische Beziehung zwischen Interviewer und Befragtem weitgehend aufgehoben werden.

Wuggenig (1991) greift mit seiner Fotobefragung die Methode von Collier auf, verändert sie allerdings in Bezug auf die Fotografien. Im Gegensatz zu der Methode von Collier erstellen bei dieser Methode die Befragten die Fotos selbst. Es werden den untersuchten Personen Kameras gegeben, mit der Aufforderung selbst Fotos zu erstellen. Die Auswahl, was fotografiert wird, trifft nicht der Forscher sondern das Subjekt, wobei sich daraus "bereits Aussagen über die Sicht der Untersuchten auf ihren eigenen Alltag ableiten lassen" (2005: 224). Daran schließt sich eine Befragung mit den untersuchten Personen an, bei der die Fotos die Gesprächsgrundlage bilden. Im Interview werden offene Fragen, in Bezug auf die Auswahl der fotografierten Objekte, gestellt (vgl. Wuggenig 1991: 116).

Die Bilder der Fotobefragung werden im Rahmen dieser Arbeit in einem nachgehenden Forschungskontakt den Zielpersonen vorgelegt und somit in Anlehnung an

Wuggenig die Technik der Fotobefragung mit der des Fotointerviews von Collier verbunden (vgl. Wuggenig 1991: 125). Diese Methodenkombination ist gut geeignet, um Kinder in die Forschungssituation zu integrieren. Das im vorherigen Kapitel beschriebene Methodenproblem des hierarchischen Beziehungsverhältnisses, kann durch die Expertenrolle der Kinder gemildert werden. Da die von ihnen produzierten Fotos die Gesprächsgrundlage bilden, können sie als Experten am besten Auskunft geben und haben gleichzeitig die Möglichkeit, sich über etwas Konkretes zu äußern. Darüber hinaus dienen sie als Erzählhilfen und werden damit eher der Befragung von Kindern gerecht, da sie dadurch in die Lage versetzt werden, detailliertere Auskunft über ihre Lebenswelt zu geben. Die Methode wird darüber hinaus in Bezug auf die Befragungssituation verändert. Da in dieser Arbeit kollektive gruppenspezifische Denkmuster und Erfahrungen von Kindern in Abhängigkeit von ihrer Umwelt herausgearbeitet werden sollen, werden die Kinder nicht einzeln, sondern in Kleingruppen befragt. Nach Bohnsack (1989) eignen sich Gruppendiskussionen besonders gut, um kollektive Sichtweisen und Orientierungen von Gleichaltrigengruppen zu rekonstruieren. Milieuspezifische Erfahrungen können demnach in Einzelinterviews nicht in valider Weise erhoben werden. Das Ziel des Verfahrens ist es, kulturelle Handlungspraktiken zu rekonstruieren (vgl. Bohnsack 2001).

Über die theoretisch, methodologischen Grundannahmen des Gruppendiskussionsverfahrens hinaus, ist die Methode gut geeignet, um dem hierarchischen Generationenverhältnis durch das Mehrheitsverhältnis zwischen Kindern und Erwachsenen entgegenzuwirken (vgl. Kapitel 5.1).

5.3 Methodisches Vorgehen

Als Methode wird die oben beschriebene Technik, eine Kombination aus Fotobefragung und Fotointerview, angewandt. Sowohl die Befragung als auch das Interview wird in Gruppen von drei bis fünf Kindern durchgeführt.

Die Zielpersonen waren Kinder, die mit Hilfe einer Einwegkamera und vier Fragen ihr Quartier beschreiben sollten. Ziel war es, eine subjektive Innensicht der Kinder zu erhalten und kollektive Sichtweisen der Kinder zu rekonstruieren.

Die Kontaktaufnahme mit den Kindern gestaltete sich aufgrund der jeweiligen Rahmenbedingungen etwas unterschiedlich. Es wurden Gruppen von Kindern im öffent-

lichen Raum angesprochen oder von Kontaktpersonen organisiert. Dabei war die zentrale Gemeinsamkeit der Gruppen, dass es sich um Realgruppen handelt, d.h. dass die Kinder sich untereinander kennen und auch in ihrer Freizeit Zeit miteinander verbringen, um den Kindern so eine vertraute Atmosphäre zu bieten (vgl. Mey 2005: 163). Diese relativ kleine Gruppengröße sollte die Kommunikation und Koordination der Kinder untereinander erleichtern. Da die Kinder Fotos innerhalb ihres Quartiers anfertigen und gemeinsam entscheiden sollten, welche Objekte sie fotografieren, wurden kleinere Gruppen in den Forschungsprozess integriert.

Nach Erklärung des Vorhabens und deren Einverständnis wurde den Gruppen je eine Einwegkamera ausgehändigt. Sie bekamen dann einen Fragenzettel und ca. eine Stunde Zeit, um zu den Fragen die entsprechenden Orte zu fotografieren.

Folgende Fragen wurden an die Kinder verteilt:

Expertenbefragung

Bitte fotografiert die Orte in eurem Viertel:

- 1. die euch am besten gefallen
- 2. die euch nicht so gut gefallen
- 3. an denen ihr Angst habt
- 4. an denen ihr euch mit euren Freunden trefft

Nach Fertigstellung der Aufgabe haben sie die Kameras zurückgegeben und somit war die Fotobefragung abgeschlossen. An einem weiteren Forschungskontakt wurde das Fotointerview durchgeführt und den Kindern wurden, die von ihnen selbst erstellten Fotos vorgelegt und als Grundlage eines Gruppengespräches verwendet. Dabei handelte es sich um die gleiche Gruppe von Kindern, die zusammen an der Fotobefragung teilgenommen hat. Die Gruppengespräche fanden an den Kindern vertrauten Orten, dem Innenhof der Wohnsiedlung, dem Klassenzimmer oder vor dem Jugendcenter, statt. An den Gesprächen haben jeweils zwei Interviewer teilgenommen. Dies hatte sowohl methodische als auch, im Hinblick auf die Forschung in Namibia, Vorteile der kulturellen Verständigung.

Ein methodischer Vorteil war zum einen, dass es eher zu einer natürlichen Gesprächssituation beigetragen hat, da nicht nur eine Person die Fragen gestellt hat, sondern beide in einer unregelmäßigen Reihenfolge die Moderation und Fragestellung übernommen haben. Zum anderen war eine detailliertere Protokollation der Gesprächssituation möglich und durch die gemeinsame Nachbesprechung wurden zusätzliche Perspektiven eröffnet.

Im Hinblick auf die Forschung in Namibia trug es dazu bei, den Kindern durch die Anwesenheit einer Namibianerin mehr Vertrautheit zu geben. An einigen Stellen konnte die namibianische Interviewerin helfen, kulturelle Verständigungsprobleme zu begleichen. Auch über die Gruppengespräche hinaus war es unabdingbar, während der Feldforschung einen "Local" zur Seite zu haben. So wurden Zugangshürden überwunden, Wissen, was einem Fremden nicht zugänglich wäre, verfügbar und Kontakte vor Ort genutzt, um die Befragung überhaupt möglich zu machen.

In den Gruppendiskussionen wurden die Befragten zum einen dazu aufgefordert, jedes Foto zu kommentieren und zum anderen, die Fragen, die über die Fotos hinaus gestellt wurden, zu beantworten. Hierbei wurde die Methode eines offenen, leitfadengestützten Interviews angewendet. Um eine natürliche Gesprächssituation aufrecht zu erhalten, wurden im Anschluss Gedächtnisprotokolle von dem Gruppengespräch geschrieben. Die Anwendung eines Tonbandgerätes war zwar im Voraus des Gruppengesprächs geplant, es zeigte sich allerdings zu Beginn, dass es den Kindern schwer fiel, das Gerät zu ignorieren, weshalb das Antwortverhalten durch das Gerät sehr zurückhaltend war. Da es in der Untersuchung nicht darum geht, gruppendynamische Prozesse zu untersuchen, sondern vielmehr darum, subjektive Sichtweisen zu erfassen, wurde auf die Aufnahme und somit auf das detailliertere Datenmaterial verzichtet.

Im Gruppengespräch wurden die Kinder auf Grundlage ihrer Fotos nach Vor- und Nachteilen in ihrem Quartier gefragt, welche räumlichen Möglichkeiten gegeben sind und welche Bereiche für sie Angsträume darstellen. Des Weiteren wurden sie detaillierter nach ihrem Freizeitverhalten und ihrer Peergroup befragt: "Was macht ihr in eurer Freizeit? Wo trefft ihr euch? Wer sind eure Freunde? Habt ihr Freunde außerhalb des Quartiers? Wie viele? Wart ihr schon mal bei denen im Quartier?". Ein weiterer Fragenkomplex stellte die Zukunftsperspektive in Bezug auf deren Wohnraum dar.

5.4 Datenauswertung

Für die Datenauswertung wird ein inhaltsanalytisches Verfahren angewandt, da im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses der Untersuchung inhaltlich-thematische Aspekte und nicht gruppendynamische Prozesse stehen (vgl. Lamnek 1998: 164).

Aufgrund der Methodentriangulation und dem Verzicht einer Tonbandaufnahme und dem damit einhergehenden weniger detaillierteren vorhandenen Datenmaterial, muss die Auswertungsmethode Elemente verschiedener Verfahren aufgreifen, kombinieren und modifizieren. Aber nicht nur die methodischen Besonderheiten der Daten, sondern auch die allgemeine theoretische Konzeption der Untersuchung begründen eine Kombination von Auswertungsmethoden. Im Allgemeinen ist die Strategie der Auswertung inhaltsanalytisch, wobei ein individuell zugeschnittenes Auswertungsdesign angewandt wird.

Die Datengrundlage der Untersuchung sind Gedächtnisprotokolle und die von den Kindern erstellten Fotos. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Protokolle nicht den Detaillierungsgrad eines vollständig angefertigten Transkripts haben. Das Material reicht jedoch aus, um die subjektiven Sichtweisen der Kinder abzubilden. Zudem ist der Mehrgewinn eines natürlichen Antwortverhaltens der Kinder ein wichtiger Gesichtspunkt für die Beantwortung der Forschungsfrage. Die Fotos werden nicht unabhängig mit Bildanalysemethoden untersucht, sondern nur in Kombination mit den Gruppendiskussionen betrachtet. Es hat sich gezeigt, dass die Fotos ohne die Kommentare der Kinder kaum Aussagekraft haben. Dies entspricht der in Kapitel 5.1 beschriebenen theoretischen Annahme, dass die Perspektiven von Kindern nicht von Beginn an zugänglich sind und sich die Sichtweisen von Kindern und Erwachsenen unterscheiden können. Bei der Analyse der Fotos unabhängig von den Aussagen der Kinder besteht die Gefahr, Vorstellungen aus der Erwachsenenwelt und -sicht zu übertragen. Da in dieser Arbeit die soziale Wirklichkeit aus der Perspektive der Kinder im Mittelpunkt steht, werden die Fotos nur in Kombination mit den Kommentaren der Befragten betrachtet. Den Fotos kommt daher eher in der Datenerhebung als in der -auswertung eine besondere Rolle zu.

Bei der Auswertungsmethode werden einige Elemente der "dokumentarischen Methode der Textinterpretation" nach Bohnsack (1991) übernommen. Zum einen handelt es sich bei den Untersuchungsgruppen um Realgruppen und zum anderen wird

vom Einbezug mehrerer Gruppen in die Untersuchung ausgegangen. Ein wichtiges Element stellt der Vergleich verschiedener Gruppen dar, da Orientierungsmuster erst in Abgrenzung von anderen Gruppen verständlich und nachvollziehbar werden. Nach Bohnsack ist das "Prinzip des Kontrasts in der Gemeinsamkeit (...) zentral für die Textinterpretation wie auch die Auswahl der Gruppen" (Bohnsack 1991: 40). Durch den Einbezug mehrerer Peergroups und den Vergleich können fallübergreifende Strukturen identifiziert werden. Im Rahmen dieser Arbeit wird zwar das Element des Vergleichs verschiedener Gruppen übernommen, wobei diese abgesehen vom physischen Raum nicht kontrastreich, z.B. aus armen und reichen Stadtteilen, sind. Wie im theoretischen Teil der Arbeit beschrieben, wird trotz eines unterschiedlichen physischen Raums von einem gleichen sozialen Raum ausgegangen. Die Abgrenzung zu anderen Gruppen ist durch die Literatur gegeben (vgl. Kapitel 2). Die dokumentarische Methode kann auch in Bezug auf das Datenmaterial nicht übernommen werden, da bei der Auswertung sehr nah am Transkript, bezugnehmend auf einzelne Sequenzen, gearbeitet wird. Des Weiteren ist eine Abänderung der Methode in Bezug auf die Kategorienbildung erforderlich.

Zentral an der qualitativen Inhaltsanalyse ist das an einem Kategoriensystem orientierte Vorgehen (vgl. Mayring 2010: 471).

"Die Kategorien als Kurzformulierungen stellen die Analyseaspekte dar, die an das Material herangetragen werden sollen (…). Damit wird klar, dass nicht die ganzheitliche Erfassung im Vordergrund steht, sondern eher ein selektives, eben kategorienbezogenes Vorgehen. Der entscheidende Punkt ist nun, die Zuordnung von Kategorien zu Textmaterialstellen so genau mit inhaltsanalytischen Regeln zu fassen, dass eine intersubjektiv eindeutige Zuordnung möglich wird. (…) Diese Zuordnung von Kategorie zu Text ist in der Qualitativen Inhaltsanalyse ein interpretativer regelgeleiteter Akt" (Mayring/Brunner 2010: 325).

Es gibt zahlreiche qualitativ inhaltsanalytische Auswertungsverfahren, welche sich in ihren Ausrichtungen differenzieren. Dabei lassen sich zusammenfassende, explizierende und strukturierende Analyseinteressen unterscheiden. Das Ziel, das Material auf wesentliche Aspekte zu reduzieren, wird bei den zusammenfassenden Vorgehensweisen verfolgt. Explizierende Verfahren beziehen sich auf einzelne unklare Textstellen und erläutern diese. Das Ziel des strukturierten Verfahrens ist es, einzelne Analyseaspekte systematisch in dem Datenmaterial zu verfolgen (vgl. Mayring/Brunner 2010: 326).

In der vorliegenden Arbeit wird die zusammenfassende Vorgehensweise verfolgt, bei der eine induktive Kategorienbildung vorgenommen wird. "Dazu wird zunächst als Selektionskriterium eine allgemeine Kategoriendefinition theoriegeleitet entwickelt, die festlegt, (...) auf welche Thematik sie sich beziehen sollen" (Mayring/Brunner 2010: 327). Das Material wird anhand der Auswertungskategorien geordnet und systematisch zusammengefasst und im Unterschied zur Sequenzanalyse nicht jede Interviewsequenz für sich analysiert. In der qualitativen Forschung gibt es unterschiedliche Positionen, inwieweit die Kategorien aus der Theorie generiert werden sollen. Hier werden die theoriegeleiteten Kategorien in "Rückkoppelungsschleifen" (Mayring 2010: 474) anhand des Datenmaterials überarbeitet und angepasst. Dadurch ist das Prinzip der Offenheit abgesichert (vgl. Schmidt 2010: 477).

In dieser Arbeit ist der methodologische Ansatz theorieorientiert. Die Gruppengespräche sind durch die Fotos strukturiert, womit eine Anlehnung der Auswertungskategorien an die Themen der Fotos und somit den Leitfaden einhergeht.

"Die Kategorienbildung beginnt nicht erst, wenn die Interviewtranskripte vorliegen. Während des gesamten Untersuchungsprozess werden in Auseinandersetzung mit reflektierten Felderfahrungen, vorliegenden theoretischen und empirischen Konzepten sowie unterschiedlichen theoretischen Auffassungen in der Forschungsgruppe Entwürfe für Auswertungskategorien entwickelt" (Schmidt 2010: 476).

Somit lenkt das theoretische Vorverständnis und die Fragestellung die Entwicklung der Auswertungskategorien bei der Durchsicht der Protokolle.

Ein weiterer zentraler Aspekt aller qualitativen Inhaltsanalysen ist die "Realisierung einer Überarbeitungsphase des Kategoriensystems" (Mayring/Brunner 2010: 326). In einem zweiten Schritt wird eine Ergänzung und Differenzierung der Kategorien am Material vorgenommen. Im folgenden Auswertungsschritt wird das Material kodiert, d.h. das Material den Auswertungskategorien zugeordnet. In einigen Auswertungsverfahren folgt als nächster Schritt eine quantifizierbare Materialübersicht, welche z.B. Häufigkeitsauswertungen zu den Auswertungskategorien und deren Ausprägungen beinhalten. Im Rahmen dieser Arbeit wird aufgrund der geringen Fallzahl von fünf Gruppendiskussionen darauf verzichtet.

Die Auswertungskategorien sind die Grundlage der Interpretation. Ein wichtiger Bezugspunkt der Analyse liegt im Vergleich der Ausprägung der Auswertungskategorien. Diese werden sowohl fallübergreifend als auch im Verhältnis zum theoretischen

Rahmen betrachtet. Es findet somit ein stetiger Austausch zwischen Material und theoretischen Vorannahmen als Auswertungstechnik statt.

6 Stichprobe

Im Folgenden wird die Stichprobe erläutert, die als Basis der Untersuchung dient. Diese setzt sich zum einen aus den Untersuchungsgebieten und zum anderen aus den Befragten zusammen.

6.1 Untersuchungsgebiete

In einem ersten Schritt werden die Untersuchungsgebiete Wohnpark Bebelstraße in Oberhausen sowie Katutura und Havana in Windhoek beschrieben. Dabei werden diese zunächst geographisch eingeordnet und hinsichtlich ihrer Gebietsstruktur charakterisiert.

Um darüber hinaus einen tiefergehenden Eindruck der Wohngebiete zu vermitteln, werden die Untersuchungsgebiete in Anlehnung an die von Muchows (1935) verwendete Beobachtungsmethode flush-light³ untersucht. Die Beobachtungen werden dabei nicht systematisch erfasst, sondern lediglich anschließend in Form von kurzen Notizen festgehalten. Diese Ergebnisse finden sich in den markierten Kästen wieder.

Im Anschluss daran werden die Untersuchungsgebiete anhand der drei Dimensionen, in denen benachteiligte Wohnviertel benachteiligend wirken können, nach Häußermann und Siebel (2004) beschrieben.

6.1.1 Oberhausen - Wohnpark Bebelstraße

Oberhausen liegt im westlichen Ruhrgebiet. Das Stadtgebiet hat seine größte Ausdehnung von Norden nach Süden und grenzt an die Großstädte Duisburg und Essen. Oberhausen hatte 2011 etwa 212.600 Einwohner und hat bis 2020 einen prognostizierten Bevölkerungsrückgang um bis zu 4 Prozent (vgl. Stadt Oberhausen 2010: 21).

41

³ Bei dieser Beobachtungsmethode wird in einer bestimmten Zeit in einem klar umgrenzten Bezirk ein Rundgang durchgeführt, bei dem alles protokolliert wird. Dabei wird festgehalten, was Kinder in diesem Gebiet tun und welche Kinder sich dort aufhalten (vgl. Ledig/ Nissen 1987: 26).

Bis 2012 war Oberhausen die Stadt mit der größten Pro-Kopf-Verschuldung in der Bundesrepublik Deutschland (Diehl 2012).



Abb. 1: Lage des Wohnparks Bebelstraße

Quelle: eigene Darstellung nach Google Maps

Die im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus entstandene Siedlung Wohnpark Bebelstraße in Oberhausen ist nah dem Hauptbahnhof gelegen und wird von zwei Hauptverkehrsstraßen eingefasst. Nord-östlich befindet sich in unmittelbarer Nähe ein größeres Einkaufszentrum und westlich existieren weitere Supermärkte. Der Wohnpark besteht aus vier- bis acht-geschossigem Gebäuden des sozialen Wohnungsbaus mit 475 Wohneinheiten. Die Siedlung wurde 1975 durch die "Neue Heimat" Essen erbaut und war bis 2008 im Besitz der Landesentwicklungsgesellschaft Wohnen GmbH (LEG). Seit 2008 ist der Wohnpark im Besitz der Brack Capital Real Estate (BCRE)⁴.

⁴ Die Informationen wurden im Rahmen des Seminars "Soziale Stadt-Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf" im Sommersemester 2011 für die Vorbereitung auf die Haushaltsbefragung durch die Faktor Familie GmbH im Auftrag der Stadt Oberhausen durch Mitarbeiter der Stadt an die Teilnehmer des Seminars weitergegeben.

Abb. 2: Häuserfront Bebelstraße I



Foto: eigene Aufnahme

Abb. 3: Häuserfront Bebelstraße II



Foto: eigene Aufnahme

Im Rahmen der Haushaltsbefragung durch die Faktor Familie GmbH, im Auftrag der Stadt Oberhausen, wurden 189 von den 420 dort ansässigen Haushalten befragt. Somit wurden 309 Kinder und Jugendliche erfasst. Davon sind 27 Prozent unter 6 Jahren, 25 Prozent im Alter von 6 bis 9 Jahren, 37 Prozent im Alter von 10 bis 16 und 11 Prozent im Alter von 17 bis 18 Jahren. 30 Prozent der befragten Haushalte haben einen Migrationshintergrund⁵. In Bezug auf die Familien (Haushalte mit Kindern) haben 60 Prozent einen Migrationshintergrund.

Flush-Light nach Muchow (1935)

Die Beobachtungsphase fand in den Sommermonaten Juni und Juli statt. Zu diesem Zeitraum waren immer wetterabhängig bis zu zwanzig Kinder und Jugendliche, in Abhängigkeit vom Wetter, im Alter zwischen vier und sechzehn Jahren im gesamten Wohnpark anzutreffen. Dabei spielten sie in verschiedenen Gruppen und gingen unterschiedlichen Aktivitäten nach. Die Peergroups bestanden aus geschlechtergetrennten Gruppen, wobei alle Kinder und Jugendliche miteinander bekannt waren. Die Mädchen haben sich überwiegend mit spazieren gehen beschäftigt, oder saßen an unterschiedlichen Orten zusammen. Die Jungen konnte man bei bewegungsintensiveren Spielformen beobachten. Einige der männlichen Peergroups spielten Fußball an verschiedenen Orten, wie dem Basketballplatz oder auf kleineren Grünflächen inner-

⁵ Migrationshintergrund des Haushaltes ist hier definiert als: mindestens ein Haushaltsmitglied wurde im Ausland geboren oder hat keine deutsche Staatsangehörigkeit.

halb des Wohnparks, andere spielten Verfolgungen mit Spielzeugwaffen, sowohl innerhalb eines Hauses im Hausflur und Eingangsbereich, als auch im Außenbereich des Wohnparks. Die jüngeren Kinder hielten sich hauptsächlich im Innenhof der Wohnanlage auf, meist mit einer Aufsichtsperson. Die Jugendlichen nutzten den gesamten Raum, hielten sich jedoch meistens in Hauseingängen und im Bereich der Unterführung auf. Die Kinder haben sich Räume angeeignet oder umdefiniert, die anders oder nicht für sie zum spielen vorgesehen waren. Man konnte Kinder beobachten, die auf den Hochbeeten gespielt haben, sich innerhalb eines Hauses und dessen Kellerabgang aufgehalten haben oder die Tischtennisplatte als Sitzmöglichkeit genutzt haben

Erwachsene hielten sich nur vereinzelt draußen auf. An einigen Tagen waren einige türkischsprechende Frauen zu beobachten, die zusammen im Innenhof saßen und ihre Kinder beaufsichtigten.

Das Quartier Wohnpark Bebelstraße in Oberhausen wird im Folgenden anhand der drei Dimensionen nach Häußermann und Siebel (2004) beschrieben, in denen benachteiligte Wohnviertel benachteiligend wirken können: "eine materielle, soziale und symbolische Dimension" (Häußermann/Siebel 2004: 165), angelehnt an Bourdieus drei Kapitalarten. Es handelt sich dabei um eine analytische Differenzierung, "die eine klare Sicht auf die Dinge ermöglichen soll" (Häußermann/Siebel 2004: 166). Die materielle Dimension lässt sich nur zum Teil auf den Wohnpark Bebelstraße übertragen.

"Die materiellen Lebensbedingungen sind im Vergleich zur Gesamtstadt schlechter, weil eine dünne Infrastruktur, mangelhafte private und öffentliche Dienstleistungen, belastende physische Umweltqualitäten, eine schlechte Einbindung in das Verkehrsnetz und wenig Erwerbsmöglichkeiten die Situation prägen" (Häußermann/Siebel 2004: 165).

In der Umgebung des Wohnparks Bebelstraße ist die Infrastruktur in Bezug auf Einkaufsmöglichkeiten ausreichend vorhanden und auch der öffentliche Nahverkehr ist ausreichend. Innerhalb des Quartiers fehlt es jedoch an den notwendigen Spielmöglichkeiten für Kinder. Die privaten und öffentlichen Dienstleistungen sind mangelhaft.

Die soziale Dimension beschreiben Häußermann und Siebel (2004) wie folgt:

"Die sozialen Lebensbedingungen sind beeinträchtigt, weil sich nur unzuverlässige und wenig leistungsfähige informelle soziale Netze bilden, und weil durch das dichte Nebeneinander

unverträglicher Lebensweisen Konflikte entstehen. Insbesondere kann das soziale Milieu negative Lernprozesse fördern, die dessen Mitglieder immer weiter von den Normen und Verhaltensweisen der Mainstream-Gesellschaft entfernen, so dass zum Beispiel sich bietende Chancen auf dem Arbeitsmarkt nicht mehr ergriffen werden können" (ebd.: 165).

In dem Quartier gibt es zwischen den Bewohnern Konflikte und kaum leistungsfähige informelle soziale Netze, die über die Familie hinausreichen. Im Wohnpark existiert eine Konzentration von Haushalten mit niedrigen Bildungsabschlüssen, mit einfachen (Arbeiter-)Berufen, geringem Einkommen, einer relativen Konzentration von Arbeitslosigkeit, Prekarität und Armut. Charakteristisch für diese Viertel sind ein unterdurchschnittlicher Wohnstandard und eine Überbelegung der Wohnungen (vgl. Keller 2007: 183). Diese Sachverhalte wurden aus den Gesprächen mit den Bewohnern in Rahmen der Haushaltsbefragung deutlich.

Der öffentliche Raum im Wohnpark Bebelstraße ist verwahrlost, da die Spielgeräte auf dem Spielplatz zerstört, Sitzbänke im Innenhof defekt und die öffentlichen Plätze insgesamt sehr verschmutzt sind. Dies ist Teil der symbolischen Beeinträchtigung, die zum einen darin besteht, dass ein "verwahrloster öffentlicher Raum den Bewohnern ihre eigene Wertlosigkeit signalisiert, (…) eine schlechte Adresse die Chance auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt verschlechtert und [zum Anderen] das negative Image des Quartiers als negatives Selbstbild von den Bewohnern übernommen werden kann" (Häußermann/Siebel 2004: 165).

6.1.2 Windhoek – Havana und Katutura

Windhoek ist die Hauptstadt von Namibia, das sich in Südafrika zwischen Angola und Südafrika erstreckt und an den Atlantik grenzt. Geographisch betrachtet liegt Windhoek mittig in Namibia und wird im Süden und Osten durch die Höhenzüge der Auasberge bzw. Erosberge begrenzt. Nördlich und westlich schließt sich das Khomashochland an. In 2011 hatte Windhoek etwa 322.500 Einwohner, allerdings entfällt hiervon mittlerweile ein großer Anteil auf Bewohner von informellen Siedlungen (National Planning Commission Namibia 2012: 57).

Durch nicht ausreichend vorhandenen sowie bezahlbaren Wohnraum und die anhaltende Zuwanderung aus den ländlichen Gebieten, kommt es zu einem kontinuierlichen Wachstum der informellen Siedlungen. So leben im Jahr 2001 etwa 25 Prozent der Haushalte in informellen Siedlungen, die mit einer Steigerungsrate von rund 9,5

Prozent pro Jahr zudem einen deutlich höheren Zuwachs haben als Haushalte in formellen Siedlungen, mit etwa 4,4 Prozent Steigerung pro Jahr (The Department Planning Urbanisation and Environment 2001).

Die Trennung der verschiedenen Wohngebiete spiegelt die Rassenideologie des deutschkolonialen-, später des südafrikanischen Apartheids-Regimes, wieder. Die Kernstadt war der weißen Bevölkerung vorbehalten, wobei die Wohngebiete der schwarzen Bevölkerung im Norden gelegen waren. Diese Strukturen und Kategorisierungen der Apartheid sind auch heute noch ersichtlich.

Im Windhoeker Norden "befinden sich die Wohngebiete der ökonomischen Unterschicht, ein weiterhin ausschließlich schwarzes Wohngebiet, während sich in den südlich gelegenen Stadtteilen der mittleren und gehobenen Einkommensklassen sich mittlerweile die unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen mischen" (Seckelmann 1998: 225). Entlang der ursprünglich unbebauten Zone, die zur Zeit der Apartheid die Funktion der Trennung der "weißen Kernstadt und der Wohngebiete der schwarzen Bevölkerung" (ebd.) hatte, ist heute eine Infrastrukturlinie, mit einer Umgehungsstraße, Gewerbegebieten, Verwaltungsgebäuden und einem Krankenhaus, entstanden. Dieser Bereich stellt auch heute noch eine räumliche Barriere zwischen den verschiedenen beschriebenen Teilräumen der Stadt dar (vgl. ebd.). Die Untersuchungsgebiete Katutura⁶ und Havana liegen nordwestlich dieser Infrastrukturlinie.

Da es sich im Gegensatz zu dem Untersuchungsgebiet in Oberhausen nicht um eine zusammenhängende Wohnsiedlung im einen Stadtteil handelt, lassen sich die Untersuchungsgebiete nicht ganz so eindeutig abgrenzen. Da das Ziel der Untersuchung nicht in einer objektiven Darstellung der Stadtteile liegt, sondern in den subjektiven Sichtweisen der Kinder über ihre Nachbarschaft, stellt dies für die Untersuchung kein Problem dar.

⁶ Als Katutura bezeichnet man zum einen das gesamte Stadtgebiet im Nord-westen von Windhoek, wozu sowohl das ursprüngliche Katutura, auch als *old Katutura* bezeichnet, als auch die angrenzenden Siedlungen wie Wanaheda und Hakahana zählen. Zum anderen stellt Katutura einen Stadtteil, das Kernviertel, innerhalb des gesamten Gebietes dar (vgl. Abb. 4). Im Folgenden wird unter Katutura das ursprüngliche Katutura verstanden.



Abb. 4: Lage von Havana und Katutura

Quelle: eigene Darstellung nach Google Maps

Katutura

Katutura ist in den 50er Jahren als Township für die schwarze Bevölkerung entstanden, die unter den Gesetzen der Apartheid aus ihren alten Wohngebieten dorthin umgesiedelt wurden. Da sich die Siedlungsgebiete der weißen Bevölkerung bis an die Grenzen der zuvor ausgewiesenen "locations" der schwarzen Bevölkerung ausweiteten, entschied die Stadtverwaltung Windhoeks eine Umsiedlung der Schwarzen in den Nordwesten der Stadt. Nach längeren Protesten, die im Dezember 1959 ihren Höhepunkt in einer Schießerei mit 11 Toten und 44 Verletzten hatte, wurden alle bis dahin verbliebenen Schwarzen nach Katutura zwangsumgesiedelt (vgl. Pendelton 1997: 15 zitiert nach Rompel 2003).

Diese zugewiesenen Wohnquartiere wurden nochmals nach ethnolinguistischen Aspekten unterteilt. Ihnen standen ausschließlich einheitliche Townshiphäuser, "Vier-Raum Ziegelhäusern mit Wasseranschluss (ein Hahn) und Sickergruben-Toilette außerhalb des Hauses (aber innerhalb der Grundstücksmarkierung)" (Rompel 2003: 83) zur Verfügung, die die Stadtverwaltung hatte errichten lassen.

Auch heute sind die Strukturen der Apartheid an der Verteilung der Bevölkerung auf die verschiedenen Wohngebiete zu erkennen. Nach dem Ende der Apartheid ist die freie Wahl des Wohnortes in der Verfassung garantiert, jedoch ist die Umsetzung

dieser aufgrund der ungleichen Einkommensverteilung nicht jedem möglich. Katutura zählt heute zu den günstigsten Wohngebieten in Windhoek und ist mit den angrenzenden Erweiterungen der Stadt von der hohen Immigration der ländlichen Bevölkerung betroffen.

Abb. 5: Katutura



Foto: Tobias Schündelen

In der vorliegenden Arbeit wird nur ein kleiner Untersuchungsraum in Katutura betrachtet, in dem gemauerte Steinhäuser mit Anschluss an die Kanalisation, Wasserund Stromversorgung vorhanden sind. Diese Kernviertel des heutigen Katutura wird oft auch als old Katutura bezeichnet, in das die Bewohner der old location umgesiedelt wurden.

Flush-Light nach Muchow (1935)

Die Beobachtungsphase fand im März, im namibianischen Spätsommer, statt. In Katutura fand die Beobachtung ausschließlich nachmittags statt. Dabei wurde nur ein sehr kleiner Teil des Stadtteils betrachtet. Die Beobachtung wurde im Bereich des Jugendcenters, der an zwei große Sportplätze angrenzt und in den beiden direkt umliegenden Wohngebietsstraßen durchgeführt. Im Bereich des Sportplatzes und in der direkten Umgebung des Jugendcenters hielten sich zahlreiche Kinder und Jugendliche auf. Auf dem neuen Sportplatz spielten bis zu 20 Kinder Fußball. Die Mädchen saßen in Gruppen an den Rändern und unterhielten sich. Im Jugendcenter hielten sich

ca. 15 Kinder zur Hausaufgabenhilfe und zum Nachhilfeunterricht auf. Auf den Straßen im Wohnviertel waren nur vereinzelt Erwachsene zu sehen.

Im Folgenden wird, analog zu der Beschreibung des Untersuchungsgebietes in Oberhausen Katutura anhand der drei Dimensionen nach Häußermann und Siebel (2004) beschrieben. Die materielle Dimension lässt sich ähnlich wie beim Wohnpark Bebelstraße nur zum Teil auf das Untersuchungsgebiet übertragen. Einkaufsmöglichkeiten sind sowohl durch einen größeren Supermarkt als auch durch kleine lokale Geschäfte vorhanden. Der Stadtteil ist zwar wie beschrieben durch eine Hauptverkehrsstraße an die Gesamtstadt angebunden, die Mobilität der Bewohner ist jedoch trotzdessen eingeschränkt. Es gibt nur ein unzureichendes öffentliches Nahverkehrsnetz, weshalb man auf ein eigenes Auto oder ein Taxi angewiesen ist. Durch die eingeschränkten finanziellen Mittel ist die Mobilität der Bewohner begrenzt. Im Vergleich zu südlichen Wohngebieten in Windhoek ist ein unterdurchschnittlicher Wohnstandard festzustellen.

In Bezug auf die soziale Dimension zeigen sich ebenfalls vergleichbare Aspekte zu dem Untersuchungsgebiet in Oberhausen. Es gibt eine hohe Konzentration von geringem Einkommen, Armut und Arbeitslosigkeit, wodurch es kaum leistungsfähige informelle soziale Netze gibt (vgl. Häußermann/Siebel 2004: 165). Das dichte Nebeneinander von unverträglichen Lebensweisen, in Form von Shebeens⁷ und Betrunkenen auf der einen und Kindern auf der anderen Seite, führen zu Konflikten. Die symbolische Dimension der Benachteiligung ist hier an der Verwahrlosung der öffentlichen Räume, vor allem durch Müll, zu erkennen.

Havana

Havana bildet den nördlichen Siedlungsrand von Windhoek. Südlich wird die Siedlung von der Monte Christo Road begrenzt, die in das Khomashochland und damit ländlichere Gebiete führt. Bei Havana handelt sich um eine informelle Siedlung, die mittlerweile von der Regierung toleriert wird. Diese Wellblechhüttensiedlung ist durch illegale Bauten von Migranten aus den ländlichen Gebieten des Nordens von Namibia entstanden.

⁷ Illegale Kneipen, die meist keine Alkoholausschanklizenzen haben. In diesen werden auch Lebensmittel verkauft (vgl. Rompel 2003: 87).

Abb. 6: Havana



Foto: eigene Aufnahme

Das Wohngebiet ist von einfachen sanitären Verhältnissen geprägt. Die Stadtverwaltung hat begonnen Infrastruktur für die Bewohner in Havana aufzubauen. Es gibt zentrale Wasserhähne und Toiletten, die von je 20 Haushalten genutzt werden. Die wenigsten Hütten sind an die Stromversorgung angeschlossen. Darüber hinaus gibt es eine Schule und kleine Shops zur täglichen Versorgung, die von den Bewohnern geführt werden. Der Großteil der Bewohner ist arbeitslos oder arbeitet als Tagelöhner. Die wenigsten haben eine Beschäftigung im formellen Arbeitssektor.

Flush-Light nach Muchow (1935)

Die Beobachtungen im öffentlichen Raum waren abhängig von der Tageszeit unterschiedlich. Vormittags konnten Kinder auf dem Weg zu Schule beobachtet werden. Die Schulkinder bewegten sich meist in kleinen Gruppen von drei bis fünf Kindern. Diese Kindergruppen waren geschlechtsgetrennt und altershomogen. Am Nachmittag waren immer Kinder im gesamten Wohnquartier anzutreffen. Auch hier bestanden die Peergroups aus geschlechtsgetrennten Gruppen, die unterschiedlichen Aktivitäten nachgingen. Die Mädchen saßen in kleinen Gruppen zusammen oder spazierten durch das Viertel. Die Gruppen waren zum Teil altersheterogen, da ältere auf ihre

jüngeren Geschwister aufpassten. Die männlichen Peergroups spielten Fußball an verschiedenen Plätzen. Die jüngeren Kinder hielten sich meist vor den Wellblechhütten in der Nähe von einer Aufsichtsperson auf oder spielten mit den älteren Geschwistern im Wohnviertel. Im Wohngebiet gibt es keine extra für Kinder geschaffenen öffentlichen Räume. Die Kinder haben sich freie Räume angeeignet und für sich umdefiniert. Sie spielten auf den Schotterstraßen und den Freiräumen zwischen den Wellblechhütten. Erwachsene waren an unterschiedlichen Orten im Wohnviertel zu beobachten. Um die Wellblechhütten herum steht den Bewohnern, noch ein wenig Fläche zu Verfügung. Eine Abgrenzung zwischen öffentlichem und privatem Raum ist als Beobachter nicht immer eindeutig, da man meist unbeschränkte Sicht auf diese Flächen hatte. Daher konnten Frauen bei verschiedenen Hausarbeiten vor ihren Wellblechhütten beobachtet werden. Da es sich bei Havana nicht um ein reines Wohnviertel handelt, sondern auch kleinere Einkaufsmöglichkeiten und wenige Dienstleistungsangebote vorhanden sind, waren Erwachsen bei verschiedenen Tätigkeiten des alltäglichen Lebens zu beobachten, wie z.B. beim Einkaufen oder beim Friseur. Männer und männliche Jugendliche wurden nachmittags oft vor und in den Shebeens gesehen.

Die materielle Dimension der Benachteiligung durch das Wohngebiet, lässt sich eindeutig auf Havana übertragen. Die materiellen Lebensbedingungen sind im Vergleich zur Gesamtstadt wesentlich schlechter. Die Wellblechhütten haben keinen eigenen Wasseranschluss und keine eigene Toiletten. Zwanzig Haushalte teilen sich einen Wasserhahn und eine an die Kanalisation angeschlossene Toilette. Die Toiletten haben ein Schloss und nur bestimmte Bewohner haben nur einen Schlüssel. Da diese allerdings meist nicht abgeschlossen werden, handelt es sich eher um öffentliche Toiletten, die in einem schlechten hygienischen Zustand sind, weil sich niemand für die Reinigung verantwortlich fühlt.

Die Stromversorgung ist in den meisten Hütten nicht gewährleistet. Die Infrastruktur in Bezug auf Einkaufsmöglichkeiten ist im Vergleich zur Gesamtstadt sehr dünn. Es gibt vor Ort einige kleinere Shops, in denen eine Auswahl an Lebensmitteln und Getränken angeboten werden. Im Untersuchungsgebiet existieren, abgesehen von der Schule, keine öffentlichen Dienstleistungen. Die Müllabfuhr kommt nur sehr unregelmäßig und der Wohnstandard ist im Vergleich zur Gesamtstadt deutlich unterdurchschnittlich. Dies zeigt auch die symbolische Dimension der Beeinträchtigung

der Lebensbedingungen. Diese symbolische Dimension der Beeinträchtigung kann auch durch die Stigmatisierung durch den Wohnort Havana belegt werden. Das nicht vorhandene öffentliche Nahverkehrsnetz stellt auch hier ein Problem in Bezug auf die Mobilität der Bewohner dar.

Wenig leistungsfähige soziale Netze und Konflikte zeigen auch in diesem Untersuchungsgebiet, analog zu den anderen Gebieten, die Beeinträchtigung der sozialen Lebensbedingungen auf. Es sind zwar soziale Netze in den Wohngebieten vorhanden, die sich durch tägliche Hilfeleistungen, z.B. dem Teilen von Strom, äußern, jedoch sind diese bezüglich der Jobvermittlung nicht fördernd, da das Gebiet von hoher Arbeitslosigkeit geprägt ist. Ausdruck dieser fehlenden Perspektive ist auch die hohe Zahl der Bewohner mit Alkohlproblemen. Im Quartier fehlt es daher auch an positiven Rollenvorbildern.

Eine weitere materielle Benachteiligung, die insbesondere die Kinder betrifft, ist die Pflicht eine Schuluniform zu tragen, die von den Eltern selbst gekauft werden muss. Da es sich nicht alle Eltern leisten können eine Schuluniform zu kaufen, drückt sich diese Benachteiligung nochmals symbolisch aus.

Die Bewohnerschaft, die sich hauptsächlich aus Migranten aus ländlichen Gebieten Namibias zusammensetzt, beschreibt den Standard des Wohngebiets im Vergleich zu den ländlichen Gebieten als besser. Im Vergleich zum Landleben hat das urbane Leben verschiedene Qualitäten, die die Migration attraktiv machen. Rompel (2003) arbeitet anhand einer Feldforschung in Katutura⁸ im Rahmen seiner Dissertation heraus, dass die Bewohner vor allem den "leichten (ortsnahen) Zugang zu Gesundheitseinrichtungen, den einfacheren Zugang und die höhere Qualität von Bildungseinrichtungen (Schulen) und die ausgebaute Wasserversorgung" (Rompel 2003:89) als Gründe für die Attraktivität des städtischen Lebens benennen.

52

⁸ Rompel fasst unter Katutura nicht nur *old Katutura*, sondern bezieht sich im Rahmen seiner Forschung auch auf die informellen Siedlungen.

6.2 Die Befragten

Zielgruppe der Untersuchung sind Kinder. Der Begriff Kindheit wird sowohl im Alltagsgebrauch als auch in wissenschaftlichen Untersuchungen bestimmten Alterskategorien zugeordnet, welche nicht natürlich gegeben sind, sondern gesellschaftlich konstruiert werden.

Die Definition der Lebensphase Kindheit und Jugend ist nach Hurrelmann (2010) stark von kulturellen, sozialen und ökonomischen Normierungen und Strukturen abhängig. Die vorliegende Untersuchung bezieht sich auf die Lebensphase der späten Kindheit, somit auf neun bis zwölf Jahre alte Kinder (Oerter 2002).

6.2.1 Oberhausen-Wohnpark Bebelstraße

Für die Befragung wurden Kinder angesprochen, die sich im Außenbereich des Wohnparks gemeinsam aufhielten. Da sie schon in ihren natürlichen Gruppen angesprochen wurden, war das Kriterium der Freundschaft erfüllt. Dabei wurde berücksichtigt, dass sie mindestens zu zweit und zwischen 10 und 13 Jahre alt waren, wobei die Altersstruktur innerhalb der Gruppe nicht homogen sein musste. Es wurden eine Mädchenclique, bestehend aus fünf Mädchen, eine Jungenclique, bestehend aus drei Jungen und eine weitere Gruppe bestehend aus zwei Mädchen befragt. Die Gruppe der beiden Mädchen kann leider nicht in die Untersuchung mit einbezogen werden, da sie zum Termin der Gruppendiskussion nicht erschienen sind. Da die Kontaktaufnahme ausschließlich in dem Außenbereich des Wohnparks stattfand, ist zu beachten, dass Kinder, die ihre Freizeit nicht draußen verbringen, von vorne herein systematisch ausgeschlossen wurden und sich die Ergebnisse somit nur auf Kinder beziehen, die ihre Freizeit im Außenbereich verbringen.

6.2.2 Windhoek

Katutura

Für die Befragung wurde zunächst in Anlehnung an die Befragung in Oberhausen versucht Peergroups im öffentlichen Raum anzusprechen, um die Kriterien der Nachbarschaft und Freundschaft zu gewährleisten. Zunächst nahm eine Gruppe von drei Jungen, die vor dem Jugendcenter angesprochen wurde, an der Fotobefragung teil. Allerdings wurde diese Gruppe nicht in die Untersuchung mit einbezogen, da die Fotos aufgrund eines Kamerafehlers nicht entwickelt werden konnten und die Kinder

zu dem zweiten Termin nicht erschienen sind. Da es zeitliche als auch organisatorische Einschränkungen gab, wurde sich für einen abweichenden Weg der Kontaktaufnahme entschieden. Es wurde auf eine verbindlichere Kontaktaufnahme zurückgegriffen und eine Kindergruppe von einem Mitarbeiter eines Jugendcenters, in das die Kinder täglich nach der Schule zum kostenlosen Nachhilfeunterricht kommen, organisiert. Dies hatte den Vorteil, dass durch die höhere Verbindlichkeit der zweite Termin für die Gruppendiskussion auch mit größerer Wahrscheinlichkeit zu Stande kommt. Für die Gruppenauswahl galten dieselben zentralen Kriterien, wie in dem vorherigen Untersuchungsgebiet, also sowohl das Alter und die entsprechende Gruppengröße als auch die Nachbarschaft und Freundschaft der Kinder, die zuvor durch die Kontaktaufnahme gewährleistet war. Diese Untersuchungsgruppe bestand aus zwei Jungen und drei Mädchen im Alter zwischen 10 und 13 Jahren.

Havana

Für die Befragung wurde zunächst in Anlehnung an die Befragung in Oberhausen versucht Kinder im öffentlichen Raum anzusprechen. Da sich dies auch in diesem Untersuchungsgebiet als schwierig herausstellte, wurde sich auch hier für die verbindlichere Kontaktaufnahme entschieden. Der Kontakt zu den Kindern wurde über die primary school in Havana hergestellt. Nach einem Gespräch mit dem Schulleiter, wurden von einer Lehrerin zwei Gruppen mit jeweils zwei Mädchen und zwei Jungen organisiert. Dabei war vorgegeben, dass die Kinder nah beieinander wohnen, in ihrer Freizeit Zeit miteinander verbringen und im Alter zwischen 10 und 13 Jahren waren. Diese Eigenschaften dienten der Vergleichbarkeit mit den Untersuchungsgruppen aus Oberhausen. Auch diese Methode der Kontaktaufnahme beeinflusst die Stichprobenauswahl. Da es dem Schulleiter sehr wichtig war, seine Schule vor den ausländischen Gästen als besonders vorbildlich darzustellen, ist davon auszugehen, dass die Lehrerin besonders gute Schüler auswählt haben.

Tabelle 1: Übersicht der Untersuchungsgruppen

| Gruppe | Teilnehmende | Alter | Ort der Gruppendiskussion |
|---------------|--------------|-------------|---------------------------|
| Bebelstraße 1 | 5 Mädchen | 11-12 Jahre | Wohnpark Bebelstraße |
| | | | Tischtennisplatte |
| Bebelstraße 2 | 3 Jungen | 11-12 Jahre | Wohnpark Bebelstraße |
| | | | Innenhof |
| Havana 1 | 2 Mädchen | 11 Jahre | Havana |
| | 2 Jungen | | Primary school |
| Havana 2 | 2 Mädchen | 12 Jahre | Havana |
| | 2 Jungen | | Primary school |
| Katutura | 2 Jungen | 11-13 Jahre | Katutura |
| | 3 Mädchen | | Jugendcenter |

Quelle: eigene Darstellung

7 Ergebnisse

In Anlehnung an die im Kapitel 5 erläuterte Datenauswertung werden in diesem Kapitel die Ergebnisse der Datenanalyse, die anhand eines Kategoriensystems erfolgte, vorgestellt. Dabei wird im folgenden Abschnitt zunächst die den Ergebnissen zugrunde liegende Datenanalyse anhand des Materials erläutert. In Kapitel 7.2 werden die Ergebnisse der Untersuchung dargestellt. Im Rahmen dessen wird zum einen die Frage, nach den Beurteilungen der Kinder ihres eigenen Stadtteils, beantwortet und in Beziehung zu den im theoretischen Teil herausgearbeiteten Aspekten gesetzt. Zum anderen werden die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Untersuchungsgruppen aus verschiedenen physischen Räumen herausgearbeitet. Im Rahmen dessen werden auch die von den Kindern produzierten Fotos, bezugnehmend zu den jeweiligen Erläuterungen der Kinder, gezeigt.

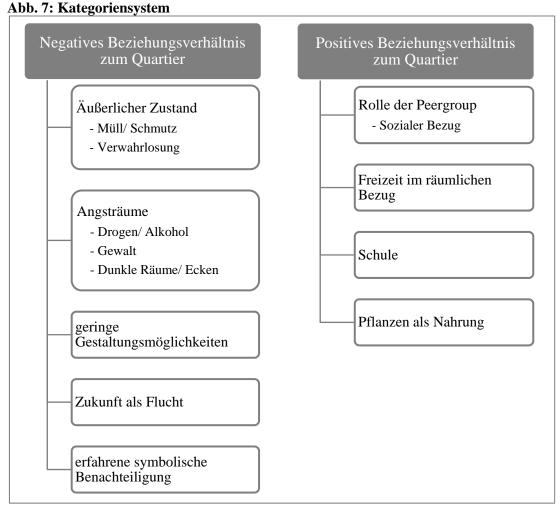
7.1 Datenanalyse

Als Ausgangspunkt der Analyse ergaben sich analog zu den Themenbereichen des Fotointerviews zunächst drei Themen, die als erstes Kategoriensystem an das Material herangetragen wurde: 1. Äußerlicher Zustand des Quartiers, 2. Angsträume, 3. Freizeit im räumlichen Bezug

Anhand dieser Kategorien wurden die fünf Gedächtnisprotokolle in einem ersten Schritt systematisch betrachtet. Verschiedene Textstellen wurden diesen Kategorien zugeordnet und erste Ausprägungen der Kategorien erkennbar. Darüber hinaus verdeutlichte die Durchsicht des Materials, dass noch weitere Kategorien bei der Bewertung des eigenen Stadtteils für die Kinder relevant sind. Die an das Material herangetragenen Kategorien erwiesen sich in Anbetracht der Themen der Gespräche als unzureichend, da sie nicht das gesamte Spektrum der Aspekte der Gespräche erfassten. Daher wurde das Kategoriensystem ergänzt und differenziert. Es ergaben sich zusätzlich folgende Kategorien:

4. Rolle der Peergroup 5. erfahrene symbolische Benachteiligung 6. Schule 7. Pflanzen als Nahrung 8. Zukunft als Flucht 9. geringe Gestaltungsmöglichkeiten

Die Kategorien wurden im Rahmen des Vergleichs der Ausprägungen und Bezug nehmend zum theoretischen Rahmen im folgenden System ausgewertet: Durch die Analyse wurde deutlich, dass sich die Kategorien zwei Typen zuordnen lassen, zum einen dem negativen Beziehungsverhältnis zum Quartier und zum anderen dem positiven Beziehungsverhältnis zum Quartier. Die Kategorien konnten durch die Typenzuordnung gruppiert werden und in Bezug auf die Fragestellung, wie die Kinder ihren Stadtteil bewerten, systematisch ausgewertet und differenziert werden.



Quelle: eigene Darstellung

7.2 Ergebnisse der Datenanalyse

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Untersuchung dargestellt. Die Analyse des Materials hat gezeigt, dass sich zwei Typen der Bewertung des eigenen Quartiers ergeben. Es wird ein ambivalenter Ortsbezug der Kinder deutlich, der sich in positiven und negativen Beziehungsverhältnissen zu ihrem Quartier äußert. Diese Beziehungsverhältnisse lassen sich anhand der folgenden Kategorien begründen und werden bezugnehmend auf den theoretischen Rahmen erläutert. Innerhalb dieser Darstellung werden auch die Gemeinsamkeiten und Differenzen zwischen den Untersuchungsgruppen aus Windhoek und Oberhausen, die die Analyse ergeben hat,

dargelegt. Die von den Untersuchungsgruppen produzierten Aufnahmen, werden bezugnehmend zu den Erläuterungen der Kinder präsentiert.⁹

7.2.1 Negatives Beziehungsverhältnis zum Quartier

Die Bewertungsdimensionen, erlebter äußerlicher Zustand des Quartiers, Angsträume, geringe Gestaltungsmöglichkeiten, Zukunft als Flucht aus der erlebten Mangelsituation und die erfahrene symbolische Benachteiligung werden im Folgenden dargestellt. Diese Kategorien werden dem Typ des negativen Beziehungsverhältnisses zum Quartier zugeordnet.

Erlebter äußerlicher Zustand des Quartiers

Die mangelnde Sauberkeit und die Verwahrlosung innerhalb des Quartiers ist für die Kinder ein zentraler Aspekt bei der negativen Beurteilung ihrer Wohnumgebung. Als Orte, die ihnen nicht gefallen, nennen sie Orte, die verschmutzt oder zerstört sind. Das Thema hat ein großes Gewicht in den Gesprächen. Die Kinder haben zu diesen Themen mehrere Fotos gemacht und beschreiben detailliert, was ihnen nicht gefällt.

Die Gruppen aus dem Wohnpark Bebelstraße bewerten die Verwahrlosung ihrer Wohnumgebung als negativ. Sie verweisen auf dreckige und hässliche Spielplätze, auf denen Schaukeln fehlen und in den Sandkästen Müll liegt (vgl. Abb. 8, Abb. 9). Die Beschriftungen an den Wänden beschreiben sie als "blöd und hässlich" (Bebelstraße Gruppe 1, vgl. Abb. 10, Abb. 11). Sie verstehen nicht, "was das soll" (Bebelstraße Gruppe 1). Auch die kaputten Mülleimer (vgl. Abb. 12) und die kaputte Bank (vgl. Abb. 13) empfinden sie als "hässlich". Die Mülleimerbereiche wurden von allen Gruppen mehrfach zur Frage, was ihnen nicht gefällt, fotografiert (vgl. Abb. 14, Abb. 15). Sie beschreiben, dass der Müll häufig neben den Mülleimern liegt. Darüber hinaus nennen sie den Schmutz im Innenhof, welcher "von türkischen Frauen, die die

⁹ Ein grundlegender Unterschied bei den Fotos der Untersuchungsgruppen aus Oberhausen und Windhoek ist, dass die Kinder aus Windhoek sich jeweils mit den Objekten bzw. der räumlichmateriellen Umwelt fotografiert haben und somit Teil des Bildes sind. Diesem Unterschied wird im Rahmen der Analyse keine Bedeutung zugeschrieben, da es sich dabei um einen Fehler im methodischen Vorgehen handelt. Bei der Erläuterung der Aufgabenstellungen, vor allem bei den Ergänzungen der namibianischen Studentin, wurde den Kindern zur Erklärung gesagt, dass sie sich mit den Objekten fotografieren können. In Oberhausen wurde hingegen nicht darauf verwiesen, dass sie sich mit fotografieren können.

Schalen von den Sonnenblumenkernen auf den Boden werfen" (Bebelstraße Gruppe 2) sei, als negativen Aspekt des äußerlichen Zustands des eigenen Quartiers.

Abb. 8: Spielplatz Bebelstraße I



Abb. 9: Spielplatz Bebelstraße II



Abb. 10: Beschriftung an den Wänden Bebelstraße I





Abb. 11: Beschriftung an den Wänden Bebelstraße II



Abb. 12: Kaputte Mülleimer Bebelstraße

Abb. 13: Kaputte Bank im Innenhof Bebelstraße



Abb. 14: Mülleimerbereich Bebelstraße I





Abb. 15: Mülleimerbereich Bebelstraße II

Die Untersuchungsgruppen aus Havana thematisieren ebenfalls die fehlende Sauberkeit im Quartier. Dabei spielt, wie auch bei den Kindern in der Bebelstraße, der Müll auf der Straße, eine große Rolle (vgl. Abb. 16, Abb. 17). Hinzu kommt bei dieser Gruppe im Zusammenhang mit dem Müll der Aspekt der Hygiene. Sie erwähnen in Bezug auf den herumliegenden Müll, dass es "unhygienisch" (Havana Gruppe 2) sei. Sie selbst beschreiben, dass sie versuchen alles sauber zu halten, "aber andere werfen den Müll überall hin" (Havana Gruppe 2). Als weiteren Aspekt der erlebten negativen Äußerlichkeit der eigenen Wohnumgebung nennen die Kinder die Toiletten, welche sie sich mit 20 Haushalten teilen müssen (vgl. Abb. 18). Die Kinder beschreiben diese ebenfalls als "unhygienisch" (Havana Gruppe 1) und stellen sie als Ort, der ihnen nicht gefällt, im Quartier heraus. Sie beschreiben, dass die Toiletten "immer dreckig" und "ekelig" (Havana Gruppe 1) seien, da die anderen Bewohner nie die Spülung benutzen und die Toiletten nicht sauber halten. Von der Außenperspektive und von der alleinigen Betrachtung der Fotos hätte man darauf schließen können, dass die vorhandenen Toiletten mit Spülung im Gegensatz zum "Busch" von den Kindern positiv beurteilt werden. Es verdeutlicht, dass hier die Fotos nicht unabhängig betrachtet werden können.

Es werden im Gegensatz zu den befragten Kindern der Bebelstraße keine kaputten Dinge thematisiert.

Abb. 16: Müll im öffentlichen Raum Havana



Foto: Kinder Havana Gruppe 1

Abb. 17: Müll im öffentlichen Raum Havana



Foto: Kinder Havana Gruppe 2

Abb. 18: Toiletten Havana



Foto: Kinder Havana Gruppe 1

Auch die befragte Gruppe aus Katutura thematisiert die Verwahrlosung und Vermüllung. Sie beschreiben, dass auf dem alten Fußballplatz und auf dem Weg zum Jugendcenter überall Müll liegt (vgl. Abb. 19).

Abb. 19: Alter Fußballplatz Katutura



Foto: Kinder Katutura

Der Vergleich der Gruppen zeigt, dass die Kinder ihren Stadtteil in einer ähnlichen Weise wahrnehmen, obwohl die bauliche Umgebung und die Infrastruktur, z.B. eigene Toiletten, nicht vergleichbar sind. Der Schmutz und die Verwahrlosung des Quartiers stellt für sie eine wichtige Bewertungsdimension dar. Die Verwahrlosung der öffentlichen Räume, als äußeres Anzeichen einer abnehmenden Verantwortung für die eigene Lebensumwelt, nehmen die Kinder wahr. Die abwertenden Formen der Beschreibung zeigen, dass die Kinder sich selbst von der Verwahrlosung distanzieren und auch von den Verantwortlichen, da sie erklären, wie unhygienisch dies sei bzw. erläutern, dass sie es nicht verstehen können, wie man so etwas machen kann. Dadurch wird deutlich, dass diese Verwahrlosung nicht mit ihren Moralvorstellungen übereinstimmt und sie sich deshalb von dem Zustand und den anderen Bewohnern distanzieren. An dieser Stelle wird auch die im theoretischen Teil der Arbeit (vgl. 3.1) thematisierte fehlende Situationsrendite (vgl. Bourdieu 1997) deutlich, da die Kinder nicht die Möglichkeit haben sich von unerwünschten Dingen zu distanzieren.

Angsträume

Eine weitere Kategorie der negativen Bewertung des Quartiers sind die Angsträume der Kinder. Sie lokalisieren Orte innerhalb ihres Wohngebietes an denen sie Angst haben.

Die befragten Kinder der Bebelstraße nennen als Angsträume die Abgänge in die Tiefgarage und den Keller (vgl. Abb. 20, Abb. 21). Jedes Haus hat von außen einen Zugang zum Keller und es sind mehrere Abgänge in die Tiefgarage im Wohnpark vorhanden. Die Tiefgarage stellt einen zentralen Angstraum dar, den die Kinder meiden. Die Kinder berichten davon, dass dort mit Drogen gedealt wird und Obdachlose dort schlafen. Im Gegensatz zur Außenperspektive, z.B. aus stadtplanerischer Sicht, stellen die Kinder die Hochbeete nicht als problematisch dar. Den Innenhof empfinden sie ausschließlich im Dunklen als beängstigend und "gruselig" (Bebelstraße Gruppe 1), weil keine Beleuchtung vorhanden ist. Auch andere dunkle Ecken hinter den Häusern beschreiben sie als Orte an denen sie Angst haben. Sie berichten von Erzählungen ihrer Eltern, dass es draußen im Dunklen gefährlich sei. In diesem Zusammenhang erwähnen sie Gerüchte über Mord und Kindesentführungen im Wohnpark, die sie von ihren Eltern erzählt bekommen haben.

Abb. 20: Treppenabgang zum Keller Bebelstraße



Abb. 21: Treppenabgang zur Tiefgarage Bebelstraße



Foto: Kinder Bebelstraße Gruppe 1

Die Kinder aus Havana beschreiben und lokalisieren als Angsträume vor allem die Shebeens in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft (vgl. Abb. 22,

Abb. 23). Sie erläutern, dass dort viel Alkohol getrunken wird und es dort auf Grund dessen häufig zu Schlägereien zwischen den Besuchern kommt. Sie fürchten sich insbesondere am Abend dort vorbeizugehen. Da die Bewohner am Ende des Monats Geld erhalten, gäbe es dann besonders viele Betrunkene. Die Shebeens erfahren die Kinder darüber hinaus in Bezug auf die Lautstärke als ein zentrales Problem. Da diese sich in unmittelbarer Nachbarschaft befinden, können die Kinder oft nicht schlafen oder ungestört lernen. Als einen weiteren Angstraum beschreiben die Kinder eine dunkle Ecke hinter einer Wellblechhütte in der Nähe eines Shebeens, an der eine Frau vergewaltigt worden sein soll.

Abb. 22: Shebeen Havana I



Foto: Kinder Havana Gruppe 1

Abb. 23: Shebeen Havana II



Foto: Kinder Havana Gruppe 2

Die Kinder aus Katutura stellen als Ort, an dem sie Angst haben, ebenfalls die Shebeens heraus (vgl. Abb. 24), da dort viel Alkohol getrunken wird und es zu Gewalt kommt. Als weiteren Angstraum beschreiben sie die Umgebung des alten Sportplatzes, an denen sich ältere Jugendliche treffen und Drogen konsumieren (vgl.

Abb. 25). Darüber hinaus fürchten sie sich auf einem Weg, der zu einem Hostel führt. Sie haben dort große Angst, da an diesem Ort jemand vergewaltigt worden sein soll (vgl. Abb. 26). Die Kinder berichten, dass sie in der Dunkelheit nicht rausgehen.

Abb. 24: Shebeen Katutura



Foto: Kinder Katutura

Abb. 25: Ältere Jugendliche Katutura



Foto: Kinder Katutura



Abb. 26: Weg zum Hostel Katutura

Foto: Kinder Katutura

Im Vergleich zeigt sich, dass die Kinder in ihren Wohnumgebungen Angsträume lokalisieren können. Sie alle beschreiben, dass sie besonders in der Dunkelheit Angst haben und nicht raus gehen. Dies ist wohl am ehesten darauf zurückzuführen, dass die "Angst vor der Dunkelheit" in der Entwicklung von Kindern auftritt. Als Grund für diese Angst nennen Crotti und Magni (2002) "die kindliche Phantasie bei gleichzeitiger Beeinflussung durch Furcht einflößende Ereignisse, Erzählungen oder Aufführungen, die an bestimmte Situationen gebunden sind" (Crotti/Magni 2002: 186). Alle Kinder haben von schweren Gewalttaten im Stadtteil gehört. Diese Erzählungen und Gerüchte beeinflussen die Angst der Kinder, sowohl in Bezug auf Angst vor anderen Bewohnern als auch Angst vor bestimmten Orten im Quartier. Diese Gerüchte verdeutlichen auch die Stigmatisierung bestimmter Orte im Quartier, worauf im Folgenden noch genauer eingegangen wird.

Bei dem Vergleich wird allerdings deutlich, dass die Kinder in Windhoek eine größere Angst erfahren, weil sie sich ihren Angsträumen, z.B. den Shebeens, nicht räumlich entziehen können, da sie sich in unmittelbarer Nachbarschaft befinden und sie zumindest durch die Lautstärke immer mit diesen in Berührung sind. Die Angst wird in Beziehung zu Gewalt und Drogen, insbesondere Alkohol gesetzt.

Geringe Gestaltungsmöglichkeiten

Die Kinder sind sich der geringen Gestaltungsmöglichkeiten in ihrer Freizeit bewusst. Sie beschreiben mangelnde Spielräume und eine ausschließlich quartierbezogene Freizeit mit einem homogenen Aktivitätenspektrum.

Die Untersuchungsgruppen aus dem Wohnpark Bebelstraße fotografieren und beschreiben die freien Flächen im Wohnpark, da diese öffentlichen Räume nicht gepflegt sind und sie nicht genutzt werden (vgl. Abb. 27, Abb. 28). Im Zusammenhang damit beschreiben sie, dass ihnen ein richtiger Platz zum Fußball spielen fehlt, der ihrer Meinung nach auf diesen freien Flächen realisiert werden könnte. Sie erwähnen mehrmals, dass sie sich einen Fußballplatz wünschen. Sie sind in keinen Vereinen und verbringen ihre Freizeit draußen mit anderen Kindern aus dem Quartier. Sie gehen jeden Tag den gleichen Beschäftigungen, wie z.B. Fußballspielen oder bei der Tischtennisplatte zusammensitzen, nach. Sie betiteln ihr Quartier als langweilig und beschreiben ihre Freizeitbeschäftigung mit "draußen rumhängen" (Bebelstraße Gruppe 1).



Abb. 27: Freifläche Bebelstraße I

Foto: Kinder Bebelstraße Gruppe 2



Abb. 28: Freifläche Bebelstraße II

Die Kinder aus Havana beschreiben ebenfalls eine ausschließlich quartiersbezogene Freizeit. Sie haben keinen Zugang zu öffentlichen Verkehrsmitteln. Die Jungen verbringen ihre Freizeit mit Fußball spielen. Dazu fehlt ihnen ein richtiger Fußballplatz. Sie spielen meistens auf der Straße, da der Weg zum Sportplatz zu weit weg ist. Dies hat Konflikte mit der Nachbarschaft zur Folge, da sie sich durch den Lärm der Kinder gestört fühlen. Die Mädchen treffen sich zum "Rumhängen" und "Geschichten erzählen" (Havana Gruppe 1).

Die Kinder aus Katutura halten sich ebenfalls ausschließlich in ihrem Quartier auf. Sie verbringen ihre Freizeit auf den Sportplätzen im Wohnviertel. Der neue Sportplatz ist der zentrale Ort, an dem sie sich in ihrer Freizeit aufhalten. Da dieser umzäunt ist, gibt er ihnen ein Gefühl von Sicherheit. Sie spielen dort Netzball oder Fußball.

Die Kinder nehmen den Mangel an Möglichkeiten in Bezug auf Freizeitangebote und Spielräume wahr. Sie erfahren die geringen Gestaltungsmöglichkeiten im Hinblick auf ihre Freizeit. Im Vergleich zeigt sich, dass alle Kinder eine quartiersbezogene Freizeit mit einem geringen Aktivitätenspektrum verbringen. Das Konzept der Verinselung (vgl. Kapitel 2) gilt für die Kinder in allen Untersuchungsgebieten nicht. Außerdem verbringen sie ihre Freizeit nicht unter institutionalisierten Bedingungen,

sondern halten sich ausschließlich in öffentlichen Freiräumen auf, genauer in ihrem Wohnquartier.

In Anlehnung an Friedrichs und Blasius (2000) verdeutlicht sich hier die Relevanz der in den Wohngebieten vorhandenen Angebote.

"Die Aktivitäten, die Bewohner eines Wohnviertels ausüben wollen, werden (…) durch die im Wohngebiet vorhandenen Opportunitäten (oder Angebote) begünstigt; sind sie nicht vorhanden, muß ein Bewohner Kosten (Zeit und Geld) aufwenden, um zu einer entsprechenden Gelegenheit in einen anderen Teil der Stadt zu gelangen oder aber darauf verzichten, die Aktivität auszuüben" (Friedrichs/Blasius 2000: 77).

Die Untersuchungsgebiete sind im Vergleich zur Gesamtstadt, wie in Kapitel 6.1 beschreiben schlechter mit Angeboten ausgestattet. Die Bewohner müssen daher, den Aktivitäten außerhalb des Wohngebietes nachgehen, oder darauf verzichten (vgl. Friedrichs/Blasius 2000: 77). Hier bestätigt sich die Annahme, dass die Kinder aufgrund von geringen finanziellen Ressourcen ihre Freizeitaktivitäten im Wohngebiet ausüben. Durch die Kombination mangelnder Angebote im Quartier und die fehlende Möglichkeit der Mobilität werden die Kinder nochmals benachteiligt. Die Ergebnisse von Plöger (2011) eines vom Sozialstatus variierenden Zugangs zu Mobilitätsmitteln kann hier bestätigt werden. Da die Kinder nicht die Möglichkeit haben, an Sportoder Musikvereinen teilzunehmen, erfahren sie Einschränkungen und Ungleichheiten in Abhängigkeit von ihrer sozialen Lage und ihrem Wohngebiet. Kinder aus höheren Schichten verfügen im Vergleich dazu über mehr Gestaltungsspielräume und eine höhere Variation der Freizeitgestaltung (vgl. Fuhs 2001/Plöger 2011).

Im Gegensatz zu den Kindern aus Windhoek, bezeichnen die Kinder aus der Bebelstraße ihre Freizeit als langweilig. Hier liegt die Vermutung nahe, dass sie eher mit anderen Kindheiten z.B. durch Medien konfrontiert sind und sie andere kinderkulturellen Praxen durch einige Mitschüler kennen. Dadurch erfahren sie ihre eigenen freizeitstrukturellen Aktivitäten im Vergleich und nehmen sie daher im Verhältnis zu einer Gegensätzlichen Welt und somit als langweilig war.

Zukunft als Flucht aus der erlebten Mangelsituation

Alle Kinder wollen ihr Quartier in der Zukunft verlassen und an einem anderen Ort wohnen. Keines der Kinder kann sich eine Zukunft innerhalb des Quartiers vorstellen. Sie beschreiben eine Zukunft in anderen Stadtteilen oder anderen Ländern.

Die Kinder der Bebelstraße wollen in einem anderen Stadtteil leben oder sind sich noch nicht sicher, wo sie genau leben möchten. Sie machen allerdings deutlich, dass sie nicht im Wohnpark Bebelstraße wohnen bleiben möchten. Sie nennen Berufspläne, wie "Superstar" (Bebelstraße Gruppe 1) oder "Profifußballer" (Bebelstraße Gruppe 2). Genaue Strategien, um ihr Ziel zu erreichen, nennen die Kinder nicht.

Auch die Kinder aus Windhoek erläutern, dass sie als "Arzt in Südafrika", "Ingenieur in Amerika" (Havana Gruppe 2) oder "Model" (Gruppe Katutura) arbeiten möchten. Im Gegensatz zu der Untersuchungsgruppe in Deutschland nennen die Kinder in diesem Zusammenhang die große Bedeutung der Bildung. Sie beschreiben, dass die Schule für sie sehr wichtig ist und sie viel lernen, um gut in der Schule zu sein.

Es zeigt sich, dass die Kinder der jeweiligen Unterstadt eher realitätsferne Berufsziele haben. Die Kinder nennen Orte, an denen sie in der Zukunft leben möchten, an denen sie selber noch nie waren oder sie sind sich noch nicht sicher, wo sie genau leben wollen. Bis jetzt haben sie keine konkreten Strategien, um ihr Quartier zu verlassen. Sowohl in Windhoek als auch in Oberhausen ist das zentrale Element der Zukunftsplanung das Verlassen des jetzigen Wohnortes. Dadurch wird deutlich, dass die Zukunftsplanung der Kinder ein Ausdruck der Flucht aus der gegenwärtigen erfahrenen Mangelsituation ist.

Im Gegensatz zu den Kindern in Oberhausen stellen die Kinder in Windhoek die Wichtigkeit der Bildung heraus. Dieser Unterschied kann an dieser Stelle nicht genau gedeutet werden, sondern nur Vermutungen aufgestellt werden. Es könnte auf Grund der Befragungssituation innerhalb der Schule und der Zusammenstellung der Gruppen durch die Lehrer, die wahrscheinlich ihre besten Schüler ausgewählt haben, mit dem Aspekt des Antwortens nach der sozialen Erwünschtheit zusammenhängen. Eine weitere Deutungsmöglichkeit besteht darin, es auf kulturelle Unterschiede zurückzuführen. Nach Aussagen von Studenten vor Ort, ist gerade Bildung ein wichtiges Gut für die Sprachgruppe der Oshiwambo¹⁰. Darüber hinaus könnte es bei den Kindern aus Havana auch damit zusammenhängen, dass sie mit ihren Familien aus

Oshiwambo ist die größte Sprachgruppen in Namibia und die größte Gruppe in Katatura. 1996 gehörte 40% der Bevölkerung in Katutura zu der Sprachgruppe der Oshiwambo. (Frayne/Pendelton 2002: 9)

dem Norden Namibias nach Windhoek gekommen sind, in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Die Hoffnung auf eine bessere Zukunft wird auch in Verbindung mit einem besseren Zugang zu Bildung für die Kinder gesehen. Für sie stellt die Lebenssituation in Havana schon eine Verbesserung der Lebenssituation im Vergleich zu dem vorherigen Wohnort dar (vgl. Kapitel 6.1.2).

Erfahrene Stigmatisierung (Symbolische Benachteiligung)

Die Kinder erfahren eine Stigmatisierung des Quartiers und sind sich über ein schlechtes Image des Quartiers bewusst. Die Analyse zeigt den Effekt der Segregation in Bezug auf die symbolische Benachteiligung sehr deutlich.

Die Kinder schämen sich dafür im Wohnpark Bebelstraße zu wohnen. Sie erfahren die Stigmatisierung sowohl durch ihre Umwelt als auch durch ihre Familien selbst. Die Kinder berichten davon, dass andere Kinder ein Verbot von ihren Eltern haben in das Wohnviertel zu kommen, da es "asozial wäre" und es "Gerüchte über Kindesentführung und Mord gäbe" (Bebelstraße Gruppe 1). Durch ihre Familie erfahren sie den Unmut, indem sie sich dessen bewusst sind, dass die Eltern wegziehen möchten und nicht freiwillig im Wohnpark Bebelstraße wohnen. Die Verwahrlosung der öffentlichen Räume, als äußeres Anzeichen einer abnehmenden Verantwortung an die eigene Lebensumwelt, nehmen die Kinder ebenfalls deutlich war. Die Gerüchte über Entführungen im Quartier verdeutlichen ebenfalls die Stigmatisierung bestimmter Orte innerhalb des Quartiers.

Die Kinder aus Windhoek erfahren ebenfalls die Stigmatisierung ihres Wohngebietes. Sie stellen die Verwahrlosung und den Schmutz in ihrem Quartier als ein zentrales negatives Merkmal heraus, wobei sie sich von den Verantwortlichen anderen Bewohnern distanzieren. Sie schämen sich für ihr Quartier, weil es dreckig ist und möchten deshalb woanders wohnen. Die Kinder wissen, dass ihre Eltern dieses Wohngebiet nur als Übergang gewählt haben bzw. nicht freiwillig dort wohnen. Die Geschichten über Vergewaltigung und Schlägereien an bestimmten Orten innerhalb des Quartiers verdeutlichen die Stigmatisierung.

Insgesamt sind sich die Kinder des negativen Images ihres Quartiers bewusst, wodurch das Selbstwertgefühl der Kinder beeinflusst wird, da sie die Stigmatisierung durch ihre Umwelt als auch durch ihre Familien selbst erfahren. Durch ihre Familie

erleben sie die Stigmatisierung, indem sie sich dessen bewusst sind, dass die Eltern wegziehen möchten und nicht freiwillig im Wohngebiet wohnen. Der im theoretischen Teil dargestellt Ghetto- Effekt von Bourdieu (1991), dass Räume mit einer homogenen Gruppe kapitalloser Personen zu Stigmatisierung führt, wird an dieser Stelle deutlich. Die von Häußermann und Siebel (2004, vgl. Kapitel 6.1) beschriebene symbolische Beeinträchtigung erfahren die Kinder durch den verwahrlosten öffentlichen Raum, der ihnen Wertlosigkeit signalisiert und somit das Selbstwertgefühl der Kinder beeinflusst (vgl. Häußermann/Siebel 2004: 165).

Das Ergebnis der Studie von Friedrichs und Blasius (2000), dass die benachteiligten Wohngebiete nicht nur von ihren Bewohnern negativ beurteilt wird, sondern [dass] die Bewohner (...) zusätzlich eine negative Beurteilung ihres Wohnviertels durch Personen, die nicht im Wohnviertel wohnen" (Friedrichs/Blasius 2000: 51) vermuten, kann hier bestätigt werden.

Die Kinder erfahren die symbolische Benachteiligung, durch die Verwahrlosung der öffentlichen Räume, die sie wahrnehmen. Dabei wird auch deutlich, dass dieses Stigma auf anderen Bewohner abgeschoben wird und sich die Kinder von anderen Bewohnern im Quartier distanzieren. Die Abgrenzung findet durch "einschlägige Erlebnisse [z.B. Schlägereien, Gerüchte über Kindesentführung, Mord und Vergewaltigung] immer wieder neu Bestätigung" (Keim/Neef 2000: 266).

7.2.2 Positives Beziehungsverhältnis zum Quartier

Im Folgenden werden die Bewertungsdimensionen Peergroup als sozialer Bezug und zur Gestaltung der Freizeit, Schule und Pflanzen als Nahrung dargestellt. Diese Kategorien werden dem Typ des positiven Beziehungsverhältnisses zum Quartier zugeordnet.

Peergroup als sozialer Bezug und zur Gestaltung der Freizeit

Die Peergroup der Kinder spielt eine zentrale Rolle bei der positiven Beurteilung des Stadtteils. Orte innerhalb des Quartiers, die die Kinder mögen, werden mit der Peergroup in Verbindung gebracht.

Die Kinder der Bebelstraße beschreiben die Orte als positiv, an denen sie sich mit ihren Freunden treffen und ihre Freizeit verbringen. Die Mädchen nennen die Tisch-

tennisplatten als Ort, der ihnen gut gefällt (vgl. Abb. 29), da sie sich dort zusammen draufsetzten und unterhalten können. Sie definieren die Tischtennisplatten als Sitzflächen zum Treffpunkt um. Des Weiteren wird die Unterführung innerhalb des Wohnparks als Ort, der den Kindern gefällt, benannt, da dieser beleuchtet ist und sie sich dort mit ihren Freunden treffen (vgl. Abb. 30). Im Gegensatz zur Außenperspektive stellt diese kein Angstraum dar. Auch der Basketballplatz (vgl. Abb. 31) und der Innenhof (vgl. Abb. 32, Abb. 33) werden als positive Orte, zum "Rumhängen" mit Freunden oder zum Fußballspielen benannt.

Die Kinder aus der Bebelstraße berichten davon, dass sie wegen ihren Freunden in dem Quartier wohnen bleiben möchten. Es wird von einem "Zusammenhalt und einer Gemeinschaft" (Bebelstraße Gruppe 1) gesprochen. Für den Fall, dass die Eltern wegziehen wollen, geben die Kinder an, dass sie in ihrer Freizeit wegen ihren Freunden ins Wohnviertel kommen würden. Hier wird eine "Überinvestition in Cliquenbeziehungen" (Keller 2007: 192) deutlich.

Das Wohnquartier ist aufgrund ihrer Peergroup eine zentrale Lebenswelt, mit der sich die befragten Kinder identifizieren. Die Cliquenbeziehungen beschränken sich ausschließlich auf das Quartier. Sie haben hauptsächlich Freunde aus der Nachbarschaft und einige Freunde aus der Schule, von denen sie allerdings den Wohnort nicht kennen und sich der Kontakt ausschließlich auf die Schule beschränkt. Es wird deutlich, dass Lokalität eine große Rolle für die Kinder in der Bebelstraße spielt.

Abb. 29: Tischtennisplatte Bebelstraße



Abb. 30: Unterführung Bebelstraße



Foto: Kinder Bebelstraße Gruppe 1

Abb. 31: Basketballplatz Bebelstraße



Abb. 32: Innenhof Bebelstraße I



Foto: Kinder Bebelstraße Gruppe 1

Abb. 33: Innenhof Bebelstraße II



Auch bei den Kindern in Windhoek werden bei den positiven Beschreibungen des Wohnviertels, diese immer in Verbindung mit der Peergroup und deren gemeinsamen Aufenthaltsorten gebracht. Die Jungen mögen den Sportplatz, da sie dort am Wochenende zusammen Fußball spielen. Auch die Mädchen nennen diesen Ort, als Ort im Quartier, den sie mögen. Sie sehen den Jungs dort beim Fußballspielen zu (vgl. Abb. 34, Abb. 35, Abb. 36). Als weiteren Ort, der ihnen gefällt, beschreiben sie Orte im Quartier, an denen sie sich mit Freundinnen zum "Geschichten erzählen" (Havana Gruppe 1) treffen (vgl. Abb. 37). Insgesamt wird deutlich, dass sie ihr Quartier mögen, weil ihre Freunde auch alle dort wohnen. Sie beschreiben, dass sie zwar gerne woanders wohnen würden, aber dass sie dort keine Freunde haben. Dadurch wird deutlich, dass es aufgrund ihrer Freunde in der Gegenwart nicht in Frage kommt, woanders zu wohnen. Der Zusammenhalt der Peergroup und die große Investition in die Clique wird auch durch die folgende Geschichte der Kinder deutlich: Die Jungen berichten davon, dass sie regelmäßig ein Fußballturnier durchführen, bei dem sie ein wenig Geld einsetzen. Die Gewinnermannschaft bekommt das Geld, wobei der älteste und der verantwortungsbewussteste ("der das Geld nicht für Essen ausgibt") das Geld aufbewahrt. Sie sammeln das Geld und kaufen davon z.B. einem Mitspieler, der ein neues T-Shirt zum Fußballspielen braucht, dieses (vgl. Havana Gruppe 2). Darüber hinaus verdeutlichen ein Foto und die dazugehörige Erklärung

der Kinder den Zusammenhalt der Cliquenbeziehungen. Es wurde ein Baum fotografiert und als kein schöner Ort im Quartier beschreiben, da dort ein Freund runtergefallen sei und sich den Arm gebrochen hat (vgl. Abb. 38). In der anderen Untersuchungsgruppe wird dieser Zusammenhalt anhand eines Fotos von einer Wellblechhütte deutlich. Die Kinder der Untersuchungsgruppe beschrieben, dass sie diesen Ort mögen, weil ein Freund von ihnen darin wohnt (vgl. Abb. 39).

Die Erfahrungsräume und Kontaktnetzwerke der Jugendlichen beschränken sich, wie bei den Kindern der Bebelstraße beschrieben, auf das Quartier, wodurch dies eine hohe Sozialisationswirkung auf die Kinder hat. Lokalität spielt eine große Rolle, da ihre Kontaktnetzwerke auf das Quartier begrenzt sind.



Abb. 34: Sportplatz Havana I

Foto: Kinder Havana Gruppe 1

Abb. 35: Sportplatz Havana II



Abb. 36: Sportplatz Katutura



Foto: Kinder Katutura

Abb. 37: Treffpunkt der Mädchen Havana



Abb. 38: Baum Havana



Foto: Kinder Havana Gruppe 1

Abb. 39: Hütte Havana



Die vergleichende Analyse zeigt, dass eine Identifikation mit dem Wohnviertel bei den Kindern aller Untersuchungsgruppen über die sozialen Beziehungen, genauer die Peergroup, entsteht. Es wird deutlich, dass wie in Kapitel 4.1 beschrieben, die Cliquenbeziehungen in benachteiligten Wohnquartieren ausgeprägter sind (vgl. Keller 2007). Die Freundschaftsbeziehungen der Kinder sind auf das Quartier begrenzt. Sie haben zwar Freunde außerhalb der Schule, allerdings keine Freundschaftsbeziehungen außerhalb der Nachbarschaft. Demzufolge ist die räumliche Umwelt des Wohngebiets, wie z.B. die Freiflächen zwischen den Wohngebäuden und die Spielplätze im Wohngebiet, zentraler Aufenthaltsort der Kinder. Diese Orte fungieren als Orte der Identifizierung (vgl. Hohm 2003: 42f).

Die Peergroup erfüllt zudem die Funktion der gemeinsam verbrachten und gestalteten Freizeit, wodurch die begrenzten Gestaltungmöglichkeiten in der Freizeit kompensiert werden. Der Zusammenhalt in der Gruppe schafft zudem eine Handlungssicherheit, da die Kinder unter Ihresgleichen, mit ähnlichen Problemlagen, sind. Dieser Zusammenhalt in der Peergroup scheint allerdings nur einen vorläufigen Charakter zu haben, da wie in Kapitel 7.1 beschrieben, die Peergroup bei den Zukunftsvorstellungen keine Rolle mehr spielt.

Schule und Pflanzen als Nahrung

Als weitere positive Bewertungsdimensionen des eigenen Stadtteils kommen bei den Kindern aus Windhoek die *Schule* und die *Pflanzen als Nahrung* hinzu. Alle Untersuchungsgruppen beschreiben die Schule als zentralen Aspekt, warum sie ihren Stadtteil mögen (vgl. Abb. 40, Abb. 41). Sie beschreiben, dass sie ihren Wohnort positiv beurteilen, weil sie nicht weit zur Schule laufen müssen. Bildung sei für sie sehr wichtig, weshalb sie die Schule als positiven Ort in ihrem Quartier bewerten. Auch an dieser Stelle kann nur eine Vermutung aufgestellt werden. Wie bereits in Kapitel 6.2.1 kann die Bezugnahme zur Schule als positive Bewertungsdimension mit dem Antwortverhalten nach der sozialen Erwünschtheit zusammenhängen, auf die kulturellen Unterschiede in der Bedeutung von Bildung zurückzuführen sein, oder mit den Motiven der Migration in Verbindung gebracht werden (vgl. Kapitel 6.2.1). Darüber hinaus ist die Schule ein Ort der im Verhältnis zum eigenen Zuhause, eine einfache Wellblechhütte, besser ausgestattet ist. Die Schule hat ein richtiges Dach, hygienischere Toiletten und es gibt etwas zum Essen.



Abb. 40: Schule Havana I

Foto: Kinder Havana Gruppe 2

Abb. 41: Schule Havana II



Bei der Analyse stellen sich die *Pflanzen als Nahrungsmittel* als eine weitere Bewertungskategorie des Quartiers heraus, die sich zu den positiven Bewertungsdimensionen zuordnen lässt (vgl. Abb. 42, Abb. 43). Sie mögen den Garten der Schule, da sie sich Gemüse aus dem Garten nehmen können, falls sie hungrig sind. Sie fotografieren und beschreiben darüber hinaus kleinere private Gärten, die sie sehr schön finden, da es Nahrung für sie ist. Die materiellen Lebensbedingungen der Kinder Namibia und Deutschland sind unterschiedlich. Kinder in Deutschland müssen nicht hungern, für sie ist Nahrung selbstverständlicher als für die Kinder in Namibia. Daher spielt dieser Aspekt bei der Untersuchungsgruppe aus Oberhausen keine Rolle. Auch der Aspekt, dass der Anbau von eigenem Gemüse im Wohngebiet der Bebelstraße auf Grund der Gegebenheiten des physischen Raums nicht möglich ist, verdeutlicht wieso dieser Aspekt nur bei den Kindern in Windhoek eine Bedeutung bei der Bewertung zukommt.

Abb. 42: Garten Havana I



Abb. 43: Garten Havana II



Foto: Kinder Havana Gruppe 2

7.2.3 Ambivalenter Ortsbezug

Es wird deutlich, dass die Kinder einen ambivalenten Ortsbezug haben, da sowohl ein negatives als auch positives Beziehungsverhältnis zu ihrem Stadtteil existiert. Somit kann das Ergebnis der Untersuchung von Keller (2007), bei welcher ein ambivalenter Ortsbezug bei Jugendlichen in benachteiligten Wohnquartieren festgestellt wurde, im Rahmen dieser Untersuchung auch für Kinder in einem benachteiligten Wohngebiet bestätigt werden. Das Quartier ist auf der einen Seite ein Ort, an dem die Kinder die Verwahrlosung als den materiellen äußerlichen Zustand, die geringen Gestaltungsmöglichkeiten wahrnehmen und die Stigmatisierung des Quartiers erfahren. Diese Bewertungsdimensionen verdeutlichen daher die Abgrenzung der Kinder zum Quartier. Zum anderen ist das Quartier ihre Heimat, geprägt von ihren sozialen Beziehungen, Verbundenheit und Vertrautheit (vgl. Brehpol 1952). Hieraus lässt sich demnach auch eine Identifikation mit dem Stadtteil herauslesen. Dieser ambivalente Ortsbezug - Abgrenzung und Identifikation vom eigenen Wohnquartier - zeigt sich sowohl in den Untersuchungsgruppen in Oberhausen als auch in Windhoek und kann somit als ein gemeinsamer Effekt des Lebens in benachteiligten Quartieren festgehalten werden. Die Analyse verdeutlicht, dass es trotz der unterschiedlichen physischen Räume, Gemeinsamkeiten in den Bewertungsdimensionen der Untersuchungsgruppen gibt.

Die Kinder beurteilen ihren Stadtteil vor allem in Bezug auf den Schmutz und die Verwahrlosung negativ. Sie erleben ihr Quartier als Ort der mangelnden Sicherheit und Ruhe. Obwohl die bauliche Umgebung und Infrastruktur der Untersuchungsgebiete nicht vergleichbar sind und sich nur in Relation zur jeweiligen Gesamtgesellschaft betrachten lassen, stellt die erlebte äußerliche Umgebung eine zentrale Bewertungsdimension aller Untersuchungsgruppen dar. Die Kinder aus allen Untersuchungsgruppen distanzieren sich von dem Zustand der eigenen Wohnumgebung und im Zuge dessen auch von den anderen Bewohnern, die für diesen Zustand verantwortlich sind. Die Möglichkeiten, die Verhaltensweisen anderer Bewohnergruppen zu ignorieren, sind durch die gebaute Struktur eingegrenzt und führen zur Distanzierung und Ablehnung anderer Bewohner. Die Distanzierung von anderen Bewohnern dient auch dazu, "sich selbst noch als moralisch oder statusmäßig überlegen zu stilisieren" (Kronauer/Vogel 2004: 237). Dies wird durch die Analyse bei allen Untersuchungsgruppen deutlich. Die wahrgenommene Verwahrlosung des Quartiers führt

darüber hinaus dazu, dass sich die Kinder dafür schämen im Quartier zu leben und eine Stigmatisierung zu erfahren. Der Vergleich zeigt zwar, dass die Kinder unterschiedlich starke Angst in ihrem Quartier empfinden, jedoch können alle Kinder verschiedene Angsträume in ihrem Quartier lokalisieren, durch die sie in ihrem alltäglichen Verhalten eingeschränkt sind.

Die Kinder erleben die Ungleichheit hinsichtlich ihrer Gestaltungsspielräume und Teilhabemöglichkeiten. Es zeigt sich auch in dieser Untersuchung, wie in den in Kapitel 2 dargestellten Ergebnissen der zweiten World Vision Kinderstudie (Andresen/Hurrelmann 2010b), dass die Kinder Einschränkungen in Abhängigkeit ihrer sozialen Lage und ihres Wohnumfeldes wahrnehmen. Eine modernisierte, individualisierte und pädagogisierte Kindheit, die durch vielfältige Freizeitangebote an verschiedenen Orten geprägt ist, erleben die Kinder der jeweiligen Unterstadt nicht. Die Kindheit der Untersuchungsgruppen entspricht eher der Form des von Du Bois-Reymond et al. (1994) herausgestellten traditionellen Kinderlebens. Die Kinder haben nur wenige feste Freizeittermine, ein homogenes Aktivitätsprofil und vorwiegend Freunde aus ihrer Nachbarschaft, mit denen sie ihre Freizeit im Quartier verbringen. Ein zentrales Element ihrer Zukunft stellt die Flucht aus der jetzigen Situation, also das Verlassen des Wohngebietes dar.

Die Erfahrungsräume der Kinder beschränken sich auf das Quartier, wodurch von diesem eine hohe Sozialisationswirkung auf die Kinder ausgeht. Die Analyse zeigt den Effekt der Segregation in Bezug auf die symbolische Benachteiligung sehr deutlich.

Die Kinder beurteilen ihren Stadtteil vor allem in Bezug auf ihre sozialen Beziehungen jedoch als positiv. Die Siedlung ist auf Grund ihrer Familie und ihrer Peergroup eine zentrale Lebenswelt, mit der sie sich identifizieren. Die Identifikation mit dem Quartier wird über ihre Freunde zum Ausdruck gebracht, die sie somit in der Gegenwart an das Quartier binden. Die Freundschaftsbeziehungen und der Bewegungsraum der Kinder sind auf das Quartier begrenzt, wodurch die Räume im Quartier die zentrale Lebenswelt der Kinder darstellen, an denen sie ihre quartiersbezogene Freizeit mit ihren Freunden verbringen. Im Gegensatz zu modernen Kindheiten (vgl. Kapitel 2), ist das Beziehungsnetzwerk der Kinder nicht komplexer geworden,

sondern beschränkt sich auf die Freundschaften innerhalb der Nachbarschaft und Schulfreundschaften.

Die Analyse zeigt, dass die Peergroup mehrere Funktionen für die Kinder hat und somit ein zentraler Aspekt der positiven Bewertung des Quartiers ist. Über die Peergroup und die gemeinsamen Aufenthaltsorte im Quartier haben die Kinder einen sozialen Bezug zu ihrem Stadtteil. Die gemeinsam gestaltete Freizeit im Quartier hat die Funktion der Kompensation der fehlenden Gestaltungsmöglichkeiten. Darüber hinaus schafft der Zusammenhalt der Peergroup ein Gefühl der Vertrautheit und Verbundenheit.

8 Fazit

Abschließend wird nun ein Fazit gezogen, das einerseits zusammenfassend wichtige Aspekte der Arbeit hervorhebt und dabei die eingangs formulierten Fragestellungen aufgreift. Andererseits wird die Methode reflektiert und zum Schluss eine Perspektive für die Forschung mit Kindern, im Rahmen dessen auch die Möglichkeiten der vergleichenden Kindheitsforschung, dargelegt.

Zusammenfassung

Es konnte aufgezeigt werden, dass Armut komplexe Folgen auf die Aufwachs- und Lebensbedingungen von Kindern hat. Ungleiche Kindheiten drücken sich in unterschiedlichen Gestaltungsspielräumen und Teilhabemöglichkeiten aus. Dass diese schicht- und milieuspezifischen Ungleichheiten auch eine sozialökologische Dimension haben, konnte theoretisch anhand der Raumtheorie von Bourdieu (1991) mit der Erweiterung der Betrachtung nach Schroer (2006) begründet werden. Die Struktur der Stadt ist das Ergebnis eines sozial konstruierten Raumes, in dem der eingenommene Platz im physischen Raum ein Indikator für die Stellung im sozialen Raum ist. Die soziale Ungleichheit der Stadt spiegelt sich in einer ungleichen Verteilung der Bevölkerung auf Quartiere mit unterschiedlichen Wohn- und Lebensqualitäten wider, was eine ungleiche Kindheit bedingt. Dies bildet die Voraussetzung dafür, dass ungleiche Kindheiten auch eine räumliche Prägung aufweisen.

Die ungleiche Verteilung verschiedener Bevölkerungsgruppen über das Stadtgebiet zeigt sich sowohl in Namibia als auch in Deutschland. Die Entstehungsformen der Segregation sind aufgrund von historischen Entwicklungen und Zusammenhängen unterschiedlich. Die jeweils betrachteten segregierten Stadtteile, die sich durch eine Konzentration sozial benachteiligter Bewohner auszeichnen, sind jedoch in der Relation zur jeweiligen Gesamtstadt vergleichbar konstruierte soziale Räume. Diese sind in ihrer Struktur ähnlich und bilden die soziale Ungleichheit räumlich ab, da eine sozialräumliche Polarisierung von Lebenslagen erkennbar ist. Durch die Strukturähnlichkeit der Räume wird der Vergleich der Untersuchungsgruppen möglich.

Die Bedeutung des Quartiers konnte anhand der sozialökologischen Sozialisationstheorien aufgezeigt werden. Insbesondere anhand Bronfenbrenners Theorie wurde deutlich, dass Sozialisation im Kontext von räumlichen und sozialen Konstrukten stattfindet, die Einfluss auf die Kinder haben. Im Hinblick auf Kindheiten in sozial benachteiligten Stadtteilen wurde dieser Einfluss durch mögliche Effekte der Segregation spezifiziert. Segregation kann innerhalb einer sozialen, materiellen und symbolischen Dimension (Häußermann/Siebel 2004) zu Effekten führen, die zusätzlich benachteiligend auf die Bewohner wirken.

Forschungsfragen

Die Untersuchung hat gezeigt, dass es Gemeinsamkeiten in den Bewertungen der Unterstadt in Oberhausen und Windhoek gibt und die konstruierten sozialen Räume vergleichbare Effekte auf die Lebenswelt der Kinder haben, unabhängig von den unterschiedlichen gesamtgesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Dadurch, dass die Individuen in den Untersuchungsräumen die gleiche Position in der Gesellschaft haben wird deutlich, dass kleinräumige Kontexteffekte die Kinder prägen und deren Lebenswelt beeinflussen. Es haben sich gemeinsame Bewertungsdimensionen ergeben, die auch in Bezug auf die im theoretischen Teil der Arbeit vorgestellten Folgen von Armut und Effekten der Segregation Übereinstimmungen zeigen. Es haben sich lediglich zwei Bewertungsdimensionen ergeben, Schule und Pflanzen als Nahrung, die sich nicht auf Bedingungen des sozial konstruierten Raums zurückführen lassen. Hier liegt die Vermutung nahe, dass diese ihre Begründung eher in Gegebenheit des physischen Raums und kulturellen Zusammenhängen finden. Vor allem die schlechteren materiellen Lebensbedingungen und der Tatsache, dass hier auch absolute Armut vorliegt, begründen diesen Unterschied.

Als zentrale Gemeinsamkeit bei der Bewertung der Kinder hat sich der ambivalente Bezug zum segregierten Armutsstadtteil, in dem die Kinder aufwachsen, erwiesen. Die Kinder bewerten ihren Stadtteil anhand gleicher Kategorien, die sowohl einen positiven als auch negativen Ortsbezug verdeutlichen, obwohl die bauliche Umgebung und die Infrastruktur, nicht vergleichbar sind.

Ein zentraler Aspekt der negativen Beurteilung ihrer Wohnumgebung ist der materielle äußerliche Zustand, in Form von Schmutz und Verwahrlosung. Die Kinder erleben darüber hinaus ihr Quartier als Ort der mangelnden Sicherheit und Ruhe. Die lokalisierten Angsträume innerhalb des Quartiers stellen eine weitere gemeinsame Bewertungskategorie der Untersuchungsgruppen dar. Der Vergleich zeigt zwar, dass die Kinder unterschiedlich starke Angst in ihrem Quartier empfinden, jedoch können alle Kinder verschiedene Angsträume in ihrem Stadtteil lokalisieren, durch die sie Einschränkungen in ihrem Verhalten erfahren. Als weitere Gemeinsamkeit ist hier die Verbindung der Angsträume mit anderen Bewohnergruppen zu nennen. Die Kinder erleben ihren Stadtteil geprägt von geringen Gestaltungsmöglichkeiten. Sie erfahren die Ungleichheit hinsichtlich ihrer beschränkten Spielräume und Teilhabemöglichkeiten in Abhängigkeit ihres Wohnumfeldes. Alle Kinder beschreiben eine quartiersbezogene Freizeit mit einem geringen Aktivitätenspektrum und auf die Nachbarschaft beschränkte Freundschaftsbeziehungen. Sie leben kein modernisiertes, individualisiertes und pädagogisiertes Kinderleben und werden durch die Kombination mangelnder Angebote im Quartier und die fehlende Möglichkeit der Mobilität nochmals benachteiligt. Eine weitere Gemeinsamkeit stellt die beschriebene Zukunft der Kinder dar. Innerhalb der Vorstellungen von ihrer Zukunft stellt das Verlassen des jetzigen Wohnortes ein zentrales Element dar. Die Kinder haben aber weder konkrete Vorstellungen über den zukünftigen Wohnort noch konkrete Strategien, um ihr Quartier zu verlassen. Die Zukunftsplanung der Kinder ist vor allem also ein Ausdruck der Flucht aus der gegenwärtig erfahrenen Mangelsituation.

Darüber hinaus hat die Analyse gezeigt, dass die Kinder den Effekt der Segregation in Bezug auf die symbolische Benachteiligung, durch die Stigmatisierung, erfahren. Sie sind sich des schlechten Images ihres Stadtteils bewusst, da sie die Verwahrlosung der öffentlichen Räume wahrnehmen und sich von anderen Bewohnern im Quartier distanzieren.

Insgesamt verdeutlichen die negativen Bewertungsdimensionen die Abgrenzung der Kinder zu ihrem eigenen Stadtteil.

Neben der Abgrenzung ist das Quartier ihre Heimat, geprägt von ihren sozialen Beziehungen, Verbundenheit und Vertrautheit (vgl. Brehpol 1952), wodurch auch eine Identifikation mit dem Stadtteil deutlich wird. Eine gemeinsame positive Beurteilungsdimension der Untersuchungsgruppen stellt die Peergroup dar. Die Kinder bewerten Orte in ihrem Quartier als positiv, die sie mit ihrer Peergroup in Verbindung bringen und an denen sie gemeinsam Zeit verbringen. Die Identifikation mit dem Quartier wird über ihre sozialen Beziehungen zum Ausdruck gebracht. Ihre Freundschaftsbeziehungen binden die Kinder in der Gegenwart an den Stadtteil. Die gemeinsam gestaltete Freizeit im Quartier hat die Funktion der Kompensation der fehlenden Gestaltungsmöglichkeiten. Darüber hinaus schafft der Zusammenhalt der Peergroup ein Gefühl der Vertrautheit und Verbundenheit. Dieser Zusammenhalt in der Peergroup scheint allerdings nur einen vorübergehenden Charakter zu haben, da die Peergroup bei den Zukunftsvorstellungen keine Rolle mehr spielt.

Als gemeinsame Erfahrung der Kinder, die in sozial benachteiligten Gebieten aufwachsen, kann hier das ambivalente Beziehungsverhältnis zum Stadtteil festgehalten werden.

Darüber hinaus wurde deutlich, dass soziale Ungleichheiten die Gestaltungsmöglichkeiten, in Form von kinderkulturellen Praxen und freizeitstrukturellen Aktivitäten, durchziehen und Teilhabechancen beeinflussen. Diese Ungleichheit nehmen die Kinder der Unterstadt wahr.

Reflexion der Methode

Die Methode der Fotobefragung und des Fotointerviews hat sich als sehr gut geeignete Methodenkombination erwiesen, um Kinder in die Forschungssituation zu integrieren. Die von den Kindern selbst erzeugten Fotos haben dazu beigetragen, sie in eine Expertenrolle zu versetzen und sie für die Befragung zu motivieren. Da sie als Experten ihrer eigenen Lebenswelt angesprochen wurden, konnte das asymmetrische Beziehungsverhältnis zwischen Interviewer und Befragten relativiert werden. Darüber hinaus haben die Fotos als Gesprächsgrundlage den Vorteil, dass die Kinder dazu angeregt werden, ihre Umwelt detaillierter zu beschreiben und zusätzliche Informationen zu den abgebildeten Objekten zu geben. Sie dienen als Erzählhilfen und werden

damit eher der Befragung von Kindern gerecht. Auch die Wahl der Gruppendiskussion hat sich als sinnvoll herausgestellt, da dem hierarchischen Beziehungsverhältnis eine zahlenmäßige Dominanz der Kinder entgegenstand. Darüber hinaus wurde durch die gemeinsame Befragung der Peergroup ein vertrauter Rahmen geschaffen. So können kollektive gruppenspezifische Denkmuster und Erfahrungen von Kindern in Abhängigkeit ihrer Umwelt herausgearbeitet werden.

Problematisch bei der Untersuchung war der unverbindliche Kontakt zu den Kindern. Es konnten nicht alle Gruppen beim zweiten Forschungskontakt erreicht werden. Auch eine Terminvereinbarung hat nicht zu einem besseren Ergebnis geführt, weil auch dadurch ein zweiter Forschungskontakt nicht sichergestellt werden konnte. Die Wahl eines verbindlicheren Kontaktes über die Schule hatte den Nachteil, dass der Forschungsprozess durch den schulischen Rahmen beeinflusst wurde. Die Untersuchungsgruppe wurde von den Lehrern ausgewählt und die Befragung fand im Raum der Schule statt. Hier liegt die Vermutung nahe, dass einige Antworten auf den Aspekt der sozialen Erwünschtheit zurückzuführen sind.

Der Verzicht auf ein Tonbandgerät hat zu einem Defizit des empirischen Materials geführt und begründet eine weniger detaillierte Auswertungsmethode. Wobei im Hinblick auf die Fragestellung jedoch auch reflektierend an dem Verzicht festgehalten wird.

Perspektiven einer Forschung mit Kindern

Die vorliegende Arbeit hat gezeigt, dass es durchaus sinnvoll ist, Kinder als Experten ihrer eigenen Lebenswelt in den Forschungsprozess zu integrieren und ihre Perspektive in den Mittelpunkt zu stellen. Die Perspektive von Kindern und Erwachsenen sind unterschiedlich und die Denkweisen der Kinder sind Erwachsenen nicht immer zugänglich, wodurch scheinbar objektive Betrachtungen der Zustände sich von den Perspektiven der Kinder unterscheiden können.

Zahlreiche Studien und Kinderberichte analysieren Ungleichheiten der Bedingungen des Aufwachsens von Kindern sowohl auf regionaler, Landes- als auch internationaler Ebene. Die Datengrundlage dafür bilden immer statistische Erhebungen. Es liegt somit ausreichend Material und Wissen vor, um das Vorhandensein von ungleichen Lebensbedingungen von Kindern und die ungleiche Verteilung von Chancen deutlich aufzuzeigen. Dies ist sehr sinnvoll und vor allem notwendig, um öffentliche Auf-

merksamkeit für diese Ungerechtigkeit herzustellen und politisch gesteuerte Interventionen zu legitimieren und herbeizuführen. Somit kann auf diese Datengrundlage nicht verzichtet werden. Der Handlungsbedarf im Bereich der Kinderarmut wird erkannt und es werden kommunale und regionale Strategien zur Prävention und Intervention langsam immer mehr entwickelt und umgesetzt. Allerdings stellt sich die Frage, ob es nun nicht Zeit wird, die Adressaten dieser Maßnahmen und Projekte, die Kinder, in den Mittelpunkt zu stellen und zu involvieren, indem man sie selbst zu ihren Lebenswelten befragt. Die statistischen Berichte über die Lage der Kinder aus der Sicht der Erwachsenen sollten nun durch eine Perspektive der Kinder selbst ergänzt werden. Als Experten ihrer eigenen Lebenswelt können sie Auskunft darüber geben, wie sie diese erleben und wahrnehmen. Was bedeutet für sie ein ungleicher Zugang zu materiellen Gütern, ein ungleicher Zugang zur Bildung und Gesundheit? Erleben sie die Benachteiligung eventuell in anderen Bereichen und sollten Programme der Intervention an anderen Stellen viel eher ansetzen? Die vorliegende Arbeit hat gezeigt, dass sich aus der Befragung der Kinder nochmal andere Sichtweisen ergeben, die den Erwachsenen zunächst nicht unbedingt zugänglich sind. Es ist durchaus möglich und sehr sinnvoll, die Kinder in den Forschungsprozess mit einzubeziehen. Sie sind in der Lage, Informationen zu ihrer Umwelt zu geben und diese zu bewerten. Sie könnten beispielsweise nach der Bewertung ihrer Schule, nach ihrem Wohnumfeld oder ihren Möglichkeiten der Freizeitgestaltung befragt werden. Dabei könnten sie je nach Altersklasse noch keine Handlungsempfehlungen geben, ihre Sichtweise können allerdings in jedem Fall als kommunale Anregung gelesen werden, um sozialraumorientiere Antworten auf die Probleme der Kinder bereitzustellen. Gerade in Bezug auf die Umgestaltung von ihrer direkten Umwelt lassen durch die Befragung der Kinder realitätsnähere Handlungsempfehlungen ableiten, welche unmittelbar an deren Lebenswelt anknüpfen. Dabei könnten gerade Maßnahmen, die Kinder direkt wahrnehmen und die zu einer Verbesserung der direkten Lebenswelt aus ihrer Perspektive beitragen, als ein zentrales Element von Programmen der Intervention und Prävention einbezogen werden. Wenn Verbesserungen der Lebenswelt der Kinder aus Forschung mit Kindern einhergehen und Kinder dies auch wahrnehmen, indem sie in Prozesse der Maßnahmen einbezogen werden, wird ihnen eine Wertschätzung vermittelt, wobei ihnen gleichzeitig die Wirksamkeit ihres Handelns signalisiert wird. Darüber hinaus können durch diese Beteiligungsform im praktischen Sinne auch demokratische Prozesse vermitteln und Partizipationsformen erlernt werden.

Perspektive der vergleichenden Forschung mit Kindern

Im Hinblick auf die vergleichende Kindheitsforschung ergeben sich durch den Einbezug der Kinder auch als Subjekt und nicht nur Objekt der Kindheitsforschung weitere Vorteile. Die Fokussierung der Perspektive der Kinder selbst auf deren Lebenswelt wird zum zentralen Element, da somit ein Vergleich von zunächst nicht vergleichbaren Kindheiten möglich gemacht werden kann. Deren Sichtweisen und Wahrnehmungen werden in den Mittelpunkt der vergleichenden Analyse gerückt und nicht der Vergleich der von außen betrachteten Lebenswelten.

Die Alltagswelten werden aus der Perspektive der Kinder beschrieben, und nicht aus der Perspektive von Forschern, für die die Lebenswelten sich deutlich unterscheiden. Auf den ersten Blick nicht vergleichbare Lebenswelten werden dadurch vergleichbar, weil sie für die dort lebenden Individuen die gleichen Wirkungen haben. Im Hinblick auf die vorliegende Arbeit wird dies bezüglich der Formen der Armut deutlich, da sich die räumlichen Lebenswelten auf den objektiven äußerlichen Blick offensichtlich unterscheiden. In Deutschland sprechen wir von relativer Armut in Namibia von absoluter Armut, wodurch sich dieser Vergleich zunächst anzweifeln lässt. Durch die Fokussierung auf die Perspektive der Kinder, die von den Formen der Armut betroffen sind und dem Ergebnis, dass es Gemeinsamkeiten in den Bewertungen gibt, wird deutlich, dass die Formen der Armut vergleichbare Auswirkungen auf deren Lebenswelt haben. Diese Gemeinsamkeiten in den Bewertungen zeigen, dass es sich durchaus lohnt, die Perspektive, der sich in der Lebenswelt befindlichen Individuen, zu betrachten.

Die Analyse erfolgt in Relation zu der jeweiligen Lebenswelt der Kinder und nicht in der Relation der Vorstellungen des Forschers. Da es sich um ein Fragebogen unabhängiges Instrument handelt, wird umgangen, dass scheinbar objektive Betrachtungen der Zustände in den konstruierten Fragebogen einbezogen werden. Dadurch kann nicht das Problem entstehen, dass normative Vorstellungen und Erwartungen des Forschers in der Forschung in der Form zum Tragen kommen.

Gerade im Bezug der international kulturvergleichenden Kindheitsforschung eröffnet die Forschungsmethode weitere Perspektiven. Zum einen handelt es sich um ein sprachunabhängiges Instrument, wodurch die Schwierigkeit der Übersetzung eines Fragebogens auch unter Berücksichtigung von kulturspezifischen Besonderheiten umgangen werden kann. Zum anderen gewährt die Methode durch die Offenheit und den Einbezug der Perspektive der Kinder, keine kulturspezifischen Merkmale zu übersehen.

Aus diesem Perspektivwechsel können zukünftig neue und lohnenswerte Forschungsergebnisse hervorgehen.

Literaturverzeichnis

- Alt, C./ Lange, A. (2009): Dauer von Armut und kindliche Entwicklung. Explorative Analyse mit dem DJI- Kinderpanel. Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, 4. S. 487-498
- Amonn, J./ Kersting, V./ Strohmeier, K.P. (2008): Schritte zur kleinräumigen Gesundheitsberichterstattung für NRW. Anregung für die kommunale Praxis am Beispiel Kinder- und Jugendgesundheit. Im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales.
- Andresen, S./ Hurrelmann, K (2010a): Kindheit. Weinheim und Basel: Beltz Verlag
- Andresen, S./ Hurrelmann, K. (2010b): Kinder in Deutschland 2010. 2. World Vision Kinderstudie
- Baacke, D. (1980): Der sozialökologische Ansatz zur Beschreibung und Erklärung des Verhaltens Jugendlicher. In: Deutsche Jugend 1980. S. 468-480
- Bargel, T. u.a. (1981): Soziale und räumliche Bedingungen der Sozialisation von Kindern in verschiedenen Soziotopen. Ergebnisse einer Befragung von Eltern in Landgemeinden und Stadtvierteln Nordhessens. In: Walter (Hrsg.): Region und Sozialisation. Beiträge zur sozialökologischen Präzisierung menschlicher Entwicklungsvoraussetzungen. Bd. I. Stuttgart- Bad Cannstatt: Frommann Verlag. S. 186- 260
- Baur, C./ Häußermann, H. (2009): Ethnische Segregation in deutschen Schulen. In: Leviathan, 37 (3). S. 353-366
- Beck, G./ Scholz, G. (2000): Teilnehmende Beobachtung von Schulkindern. In: Heinzel, F. (Hrsg.): Methoden der Kindheitsforschung. Ein Überblick über Forschungszugänge zur kindlichen Perspektive. Weinheim und München: Juventa Verlag. S. 147-170
- Beller, K.E. (2000): Forschung mit Säuglingen und Kleinkindern. In: Heinzel, F. (Hrsg.): Methoden der Kindheitsforschung. Ein Überblick über Forschungszugänge zur kindlichen Perspektive. Weinheim und München: Juventa Verlag. S. 247-264
- Belwe, K. (2006): Editorial. Aus: APuZ: Kinderarmut. Beilage zur Wochenzeitschrift Das Parlament von 26.6.2006, Heft 26/2006. Bonn. S. 2
- Betz, T. (2008): Ungleiche Kindheiten. Theoretische und empirische Analysen zur Sozialberichterstattung über Kinder. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Bissigkummer-Moos, S./ Lutz, M./ Pasquale, J. (1996): Lebensräume von Mädchen und Jungen zwei Fallstudien. In: Flade, A./ Kustor, B. (Hrsg.): Raus aus dem Haus. Mädchen erobern die Stadt. Frankfurt/ New York: Campus Verlag. S. 66-86

- Bock,K. (2010): Kinderalltag Kinderwelten. Rekonstruktive Analysen von Gruppendiskussionen mit Kindern. Opladen & Fermington Hills: Verlag Barbara Budrich
- Bohnsack, R. (1989): Generation, Milieu, Geschlecht. Ergebnisse aus Gruppendiskussionen mit Jugendlichen. Opladen: Leske + Budrich
- Bohnsack, R. (1991): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in Methodologie und Praxis qualitativer Forschung. Opladen: Leske + Budrich
- Bohnsack, R. (2001): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Opladen: Leske + Budrich
- Bohnsack, R. (2010): Gruppendiskussionsverfahren und dokumentarische Methode. In: Friebertshäuser, B./ Langer, A./ Prengel, A. (Hrsg.): Handbuch Qualitativer Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim und München: Juventa Verlag. S. 205-218
- Bourdieu, P. (1991): Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum. In: Wentz, M. (Hrsg.): Stadt-Räume. Frankfurt a.M.: Campus-Verlag. S. 25-34
- Bourdieu, P. (1993): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp´
- Bourdieu, P. (1997): Ortseffekte. In: ders. Et al.: Das Elend der Welt. Zeugnisse aus dem beständigen Leben. Kostanz. S. 159-167
- Brehpol, W. (1952): Die Heimat als Beziehungsfeld. Entwurf einer soziologischen Theorie der Heimat. In: Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute e.V. (Hrsg.):Soziale Welt. Zeitschrift für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis . H.1, Jg.4. S. 12-22
- Bronfenbrenner, U. (1976): Ökologische Sozialisationsforschung. Stuttgart: Ernst Klett Verlag
- Bronfenbrenner, U. (1981): Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Stuttgart: Ernst Klett Verlag
- Büchner, P./ Fuhs, B. (1994): Kinderkulturelle Praxis: Kindliche Handlungskontexte und Aktivitätsprofile im außerschulischen Lebensalltag. In: du Bois-Reymond, M./ Büchner, P./ Krüger, H.-H./ Ecarius, J./ Fuhs, B. (Hrsg.): Kinderleben. Modernisierung von Kindheit im interkulturellen Vergleich. Opladen: Leske + Budrich. S. 63-135
- Bühler- Niederberger, D. (2011): Lebensphase Kindheit. Theoretische Ansätze, Akteure und Handlungsräume. Weinheim: Juventa Verlag
- Crotti, E./ Magni, A. (2002): Die verborgenen Ängste der Kinder. Furcht und Bekümmertheit erkennen. München: Beust Verlag
- du Bois-Reymond, M./ Büchner, P./ Krüger, H.-H./ Ecarius, J./ Fuhs, B. (Hrsg.) (1994): Kinderleben. Modernisierung von Kindheit im interkulturellen Vergleich. Opladen: Leske + Budrich

- Diehl, J. (2012): Krisenstadt Oberhausen: Ganz unten im Westen. Artikel aufzurufen unter: http://www.spiegel.de/politik/deutschland/schuldenstadt-oberhausenzahlt-millionen-an-ostdeutschland-a-822715.html, zuletzt aufgerufen am 4.03.2012
- Farwick, A. (2001): Segregierte Armut in der Stadt. Ursachen und soziale Folgen der räumlichen Konzentration von Sozialhilfeempfängern. Opladen: Leske + Burich
- Flick, U. (2005): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag
- Frayne, B./ Pendelton, W. (2002): Mobile Namibia: Migration Trends and attitudes. Southern African migration project 2002. Cape town
- Friedrichs, J. (1988): Makro- und mikrosoziologische Theorien der Segregation. In: Soziologische Stadtforschung. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 29. Opladen, S. 56-77
- Friedrichs, J./ Blasius, J. (2000). Leben in benachteiligten Wohngebieten. Opladen: Leske + Budrich.
- Fuhs, B. (2000): Qualitative Interviews mit Kindern. Überlegungen zu einer schwierigen Methode. In: Heinzel, F. (Hrsg.): Methoden der Kindheitsforschung. Ein Überblick über Forschungszugänge zur kindlichen Perspektiven. Weinheim und München: Juventa. S. 87-103
- Fuhs, B. (2001): Räume der Kinder Platz für Kinder. In: Bruhns, K./ Mack, W. (Hrsg.): Aufwachsen und Lernen in der sozialen Stadt. Kinder und Jugendlichen in schwierigen Lebensräumen. Opladen: Leske + Budrich. S. 131-146
- Georg, W./ Zinnecker, J. (1996): Philosophien des Statuserwerbs. Ihre Weitergabe von der Eltern- zur Kindergeneration. In: Zinnecker, J./ Silbereisen, R.K. (Hrsg.): Kindheiten in Deutschland. Weinheim: Juventa. S. 253-264
- Grundmann/ Kunze (2008): Systematische Sozialraumforschung: Urie Bronfenbrenner Ökologie. In: Kessl, F./ Reutlinger, C. (Hrsg.): Schlüsselwerke der Sozialraumforschung. Traditionslinien in Text und Kontexten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S.172-188
- Grunert, C. (2010): Methoden und Ergebnisse der qualitativen Kindheits- und Jugendforschung. In: Krüger, H.-H./ Grunert, C. (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialforschung. S. 245-272
- Hamm, B. (1974): Grundzüge einer Siedlungssoziologie. In: Hamm, B./ Atteslander,
 P.: Materialien zur Siedlungssoziologie. Gütersloh: Verlag Kiepenheuer & Witsch Köln. S. 11-32
- Harper, D. (2010): Fotografien als sozialwissenschaftliche Daten. In: Flick, U. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt

- Häußermann, H. / Siebel, W. (2004): Stadtsoziologie. Eine Einführung. Frankfurt: Campus Verlag
- Häußermann, H. / Kronauer, M. / Siebel, M. (2004): Stadt am Rand: Armut und Ausgrenzung. In: Häußermann, H. / Kronauer, M. / Siebel, M. (Hrsg.): An den Rändern der Städte. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag. S. 7-40
- Häußermann, H. / Kapphan, A. (2002): Berlin: Ausgrenzungsprozesse in einer europäischen Stadt. In: Häußermann, H. / Kronauer, M. / Siebel, M. (Hrsg.): An den Rändern der Städte. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag. S.203-234
- Häußermann, H. (2008): Wohnen und Quartier: Ursachen sozialräumlicher Segregation. In: Huster, E.-H. / Boeckh, J. / Mogge- Grotjahn, H. (Hrsg.): Handbuch Armut und soziale Ausgrenzung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 335-349
- Häußermann, H. (2010): Armutsbekämpfung durch Stadtplanung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. (52-52/2010)
- Heinzel, F. (2000a): Methoden und Zugänge der Kindheitsforschung im Überblick. In: Heinzel, F. (Hrsg.): Methoden der Kindheitsforschung. Ein Überblick über Forschungszugänge zur kindlichen Perspektiven. Weinheim und München: Juventa Verlag. S. 21-35
- Heinzel, F. (2000b): Kinder in Gruppendiskussionen und Kreisgesprächen. In: Heinzel, F. (Hrsg.): Methoden der Kindheitsforschung. Ein Überblick über Forschungszugänge zur kindlichen Perspektiven. Weinheim und München: Juventa Verlag. S. 117-130
- Heinzel, F. (2010): Zugänge zur kindlichen Perspektive Methoden der Kindheitsforschung. In: Friebertshäuser, B./ Langer, A./ Prengel, A. (Hrsg.): Handbuch Qualitativer Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim und München: Juventa Verlag. S. 707-721
- Hohm, H.-J. (2003): Urbane und soziale Brennpunkte, Exklusion und soziale Hilfe. Opladen: Leske + Budrich.
- Hurrelmann, K. (2006): Einführung in die Sozialisationstheorie. Weinheim und Basel: Beltz.
- Keim, R./ Neef, R. (2000): Ausgrenzung und Milieu: Über die Lebensbewältigung von Bewohnerinnen und Bewohner städtischer Problemquartiere. In: Harth, A./ Scheller, G./ Tessin, W. (Hrsg.): Stadt und soziale Ungleichheit. Opladen: Leske + Budrich. S. 248-273
- Keller, C. (2007): Selektive Effekte des Wohnquartiers. Sozialisation in räumlicher Segregation. In: ZSE. 27.Jg. 2007, H.2
- Kessl, F. u.a. (2004): Bildungsprozesse im sozialen Kontext unter dem Aspekt der Bedeutung des Sozialraums für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen. Expertise für den achten Kinder- und Jugendbericht der Landesregierung Nordrhein-Westfalen.

- Kronauer, M. / Vogel, B.: Erfahrung und Bewältigung von sozialer Ausgrenzung in der Großstadt: Was sind Quartierseffekte, was Lageeffekte? In: Häußermann, H./ Kronauer, M./ Siebel, M. (Hrsg.): An den Rändern der Städte. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag. S.235-256
- Lamnek, S. (1998): Gruppendiskussion. Theorie und Praxis. Weinheim: Beltz Verlag
- Ledig, M. / Nissen, U. (1987): Kinder und Wohnumwelt. Eine Literaturanalyse zur Straßensozialisation. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut
- Mack, W./ Bruhns, K. (2001): Einleitung. In: Mack, W./ Bruhns, K. (Hrsg.): Aufwachsen und Lernen in der Sozialen Stadt. Kinder und Jugendliche in schwierigen Lebensräumen. Opladen: Leske + Budrich. S. 9-17
- Mack, W./ Wächter-Scholz, F. (2001): Jugend am Rand. Jugendliche in benachteiligten Sozialräumen. In: Institut für soziale Arbeit (Hrsg.): Sozialraumorientierte Planung. Dokumentation eines Fachforums zur sozialraumorientierten Planung in Gebieten mit besonderem Entwicklungsbedarf am 12./13. Juni 2001 in Braunschweig. S. 18-23
- Manderscheid, K. (2008): Pierre Bourdieu ein ungleichheitstheoretischer Zugang zur Sozialraumforschung. In: Kessl, F./ Reutlinger, C. (Hrsg.): Schlüsselwerke der Sozialraumforschung. Traditionslinien in Text und Kontexten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S.155-171
- Mayring, P. (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Flick, U./ Von Kardorff, E./ Steinke, I. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH. S. 468-475
- Mayring, P./ Brunner, E. (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Friebertshäuser, B./ Langer, A./ Prengel, A. (Hrsg.): Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim und München: Juventa Verlag. S. 323-333
- Mey, G. (2005): Forschung mit Kindern Zur Relativität von kindangemessene Methoden. In: Mey, G. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Entwicklungspsychologie. Köln: Kölner Studien Verlag GmbH. S. 151-183
- Muri, G./ Friedrich, S. (2009): Stadt(t)räume Alltagsräume? Jugendkulturen zwischen geplanter und gelebter Urbanität. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Muchow, M./ Muchow, H.H. (1935/ 1980): Der Lebensraum des Großstadtkindes. Bensheim: Päd.-Extra Buchverlag
- National Planning Commission Namibia (2012): Namibia 2011 Population and housing census-Preliminary Results. Steht unter folgendem Link zum Download zur Verfügung: http://www.gov.na/documents/10180/34849/2011_Preliminary_Result.pdf/0e a026d4-9687-4851-a693-1b97a1317c60, zuletzt aufgerufen am 0.03.2013
- Nieszery, A. (2008): Class, race, gender...neighbourhood? Zur Bedeutung von Quartierseffekten in der europäischen Stadtforschung. In: Schnur, O. (Hrsg.):

- Quartiersforschung. Zwischen Theorie und Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaft. S. 107-126
- Nissen, U. (1998): Kindheit, Geschlecht und Raum. Sozialisationstheoretische Zusammenhänge geschlechtsspezifischer Raumaneignung. Weinheim und München: Juventa Verlag
- Oerter, R. (2002): Kindheit. In: Oerter, R./ Montada, L. (Hrsg.): Entwicklungspsychologie. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz Verlag
- Pendelton, W (1997): Katutura A place where we stay. Windhoek
- Plöger, J. (2011): Aktionsräume und Freizeitverhalten von Jugendlichen im Ruhrgebiet. http://www.ils-for-schung.de/cms25/index.php?option=com_content&view=article&id=443&Itemid=98&lang=de, zuletzt aufgerufen am: 2.11.2012
- Reutlinger, C. (2003): Jugend, Stadt und Raum. Sozialgeographische Grundlagen einer Sozialpädagogik des Jugendalters. Leverkusen: Leske + Budrich
- Rompel, M. (2003): "It will really knock on to everybody's door ..." Die sozialen Folgen der AIDS-Epidemie in Namibia. Eine Untersuchung in Katutura und Ovamboland. http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2004/1436/pdf/RompelMatthias-2004-03-02.pdf, zuletzt aufgerufen am: 21.03.2013
- Röhner, C. (2000): Freie Texte als Selbstzeugnisse der Kinder. In: Heinzel, F. (Hrsg.): Methoden der Kindheitsforschung. Ein Überblick über Forschungszugänge zur kindlichen Perspektive. Weinheim und München: Juventa Verlag. S. 205-216
- Schmidt, Ch. (2010): Auswertungstechniken für Leitfadeninterviews. In: Friebertshäuser, B./ Langer, A./ Prengel, A. (Hrsg.): Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim und München: Juventa Verlag. S. 473-486
- Schroer, M. (2006): Raum, Macht und soziale Ungleichheit. Pierre Bourdieus Beitrag zu einer Soziologie des Raumes. In: Leviathan: Berliner Zeitschrift für Sozialwissenschaft, H. 1, Jg. 34. S. 105-123
- Schubert, K,/Klein, M. (2011): Das Politiklexikon. 5., aktual. Aufl. Bonn: Dietz (http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/politiklexikon/17101/armut)
- Seckelmann, A. (1998): Probleme ehemaliger ,Townships' heute. Das Beispiel des Windhoeker Nordens. In: Geografische Rundschau. H.4, GR 50 (1998), S. 223-228
- Shevky, E./ Bell, W. (1974): Sozialraumanalyse. In: Hamm, B./ Atteslander, P.: Materialien zur Siedlungssoziologie. Gütersloh: Verlag Kiepenheuer & Witsch Köln. S. 125-139
- Stadt Oberhausen 2010: Vorausberechnung der Bevölkerung für die Stadt Oberhausen von 2012 bis 2025

- (http://www.oberhausen.de/img/bevoelkerungsvorausberechnung_oberhausen _2010_bis_2025.pdf, zuletzt aufgerufen am 21.03.2013)
- Strohmeier, K.P./ Herlth, A. (1981): Sozialräumliche Bedingungen familialer Sozialisation. Eine Vergleichende Untersuchung von Wohnquartieren in Bielefeld, Gelsenkirchen und Münster. In: Walter, H. (Hrsg.): Region und Sozialisation. Beiträge zur sozialökologischen Präzisierung menschlicher Entwicklungsvoraussetzungen. Bd. II. Stuttgart- Bad Cannstatt: Frommann Verlag. S. 95-136
- Strohmeier, K.P. (2008): Unterstadt für wen ist Segregation gefährlich? In: Groenemeyer, A./ Wieseler, S. (Hrsg.): Soziologie sozialer Probleme und sozialer Kontrolle. Realitäten, Repräsentationen und Politik. Festschrift für Günter Albrecht. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaft. S. 488-501
- Strohmeier, K.P. (2009): Die Stadt im Wandel Wiedergewinnung von Solidarpotential. In: Biedenkopf, K./ Bertram, H./ Niejahr, E. (im Auftrag der Robert-Bosch-Stiftung): Starke Familie Solidarität, Subsidiarität und kleine Lebenskreise Bericht der Kommission "Familie und demographischer Wandel", Stuttgart. S. 156-172
- Strohmeier, K.P. (2010): Oberstadt und Unterstadt- Zwei Kindheiten in Zeiten des demographischen Wandels. In: Leshwange, M./ Liebig, R.(Hrsg.): Aufwachsen offensiv mitgestalten: Impulse für die Kinder und Jugendarbeit. Essen: Klartext Verlag. S. 51-67
- The Department Planning Urbanisation and Environment Namibia (2001): Windhoek Urbanisation Report
- Terpoorten, T. (2007): Geografie der Bildungschancen Geografische Informationssysteme als Planungsinstrument für eine sozialraumorientierte Schulentwicklung. In: Die Deutsche Schule, 99 (4). S. 469-481
- Tippelt, R./ Krauß, J./ Baron, S. (1986): Jugend und Umwelt. Soziale Orientierungen und soziale Basisprozesse im regionalen Vergleich. Weinheim und Basel: Beltz Verlag
- Wuggenig, U. (1991): Die Photobefragung als projektives Verfahren. In: Angewandte Sozialforschung: Zeitschrift für Mitteleuropa, 16 (1991). S. 109-129
- Zeiher, H./ Zeiher, H. (1994): Orte und Zeiten der Kindheit. Soziales Leben im Alltag von Großstadtkindern. Weinheim und München: Juventa Verlag
- Zinnecker, J. (1979): Straßensozialisation. Versuch, einen unterschätzten Lernort zu thematisieren. In: Zeitschrift für Pädagogik. 05 /1979. S. 726-746

Abbildungsverzeichnis

| Abb. 1: Lage des Wohnparks Bebelstraße | 42 |
|--|------|
| Abb. 2: Häuserfront Bebelstraße I | 43 |
| Abb. 3: Häuserfront Bebelstraße II | 43 |
| Abb. 4: Lage von Havana und Katutura | 47 |
| Abb. 5: Katutura | 48 |
| Abb. 6: Havana | 50 |
| Abb. 7: Kategoriensystem | . 57 |
| Abb. 8: Spielplatz Bebelstraße I | . 59 |
| Abb. 9: Spielplatz Bebelstraße II | 60 |
| Abb. 10: Beschriftung an den Wänden Bebelstraße I | 60 |
| Abb. 11: Beschriftung an den Wänden Bebelstraße II | 61 |
| Abb. 12: Kaputte Mülleimer Bebelstraße | 61 |
| Abb. 13: Kaputte Bank im Innenhof Bebelstraße | 62 |
| Abb. 14: Mülleimerbereich Bebelstraße I | 62 |
| Abb. 15: Mülleimerbereich Bebelstraße II | 63 |
| Abb. 16: Müll im öffentlichen Raum Havana | 64 |
| Abb. 17: Müll im öffentlichen Raum Havana | 64 |
| Abb. 18: Toiletten Havana | 65 |
| Abb. 19: Alter Fußballplatz Katutura | 65 |
| Abb. 20: Treppenabgang zum Keller Bebelstraße | 67 |
| Abb. 21: Treppenabgang zur Tiefgarage Bebelstraße | 67 |
| Abb. 22: Shebeen Havana I | 68 |
| Abb. 23: Shebeen Havana II | 68 |
| Abb. 24: Shebeen Katutura | 69 |
| Abb. 25: Ältere Jugendliche Katutura | 69 |
| Abb. 26: Weg zum Hostel Katutura | . 70 |
| Abb. 27: Freifläche Bebelstraße I | . 71 |
| Abb. 28: Freifläche Bebelstraße II | . 72 |
| Abb. 29: Tischtennisplatte Bebelstraße | . 78 |
| Abb. 30: Unterführung Bebelstraße | . 78 |
| Abb. 31: Basketballplatz Bebelstraße | . 79 |
| Abb. 32: Innenhof Bebelstraße I | . 79 |
| Abb. 33: Innenhof Bebelstraße II | . 80 |

Ungleiche Kindheiten und städtischer Raum

| Abb. 34: Sportplatz Havana I | . 81 |
|--|------|
| Abb. 35: Sportplatz Havana II | . 82 |
| Abb. 36: Sportplatz Katutura | . 82 |
| Abb. 37: Treffpunkt der Mädchen Havana | . 83 |
| Abb. 38: Baum Havana | . 83 |
| Abb. 39: Hütte Havana | . 84 |
| Abb. 40: Schule Havana I | . 85 |
| Abb. 41: Schule Havana II | . 86 |
| Abb. 42: Garten Havana I | . 87 |
| Abb. 43: Garten Havana II | . 87 |